



Heimatspflege

in Westfalen



Der Alte Hof Herding in Coesfeld-Lette

von Ulrike Hoppe-Oehl

Wege des Mittel- alters – Ausstellung im Westfälischen Landesmuseum

Auf allen Wegen im Münsterland zu Hause

Der Inhalt auf einen Blick

Ulrike Hoppe-Oehl Der Alte Hof Herding in Coesfeld-Lette, eine Stätte mit Geschichte und Zukunft	1
--	---

MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN

Fürstenberg im Mittelpunkt	5
Wege des Mittelalters	6
Westfalen im Wandel	8
Sammeln und dokumentieren	8

AUF SCHUSTERS RAPPEN

Auf allen Wegen im Münsterland zuhause	9
Wandersiegel für der Rothaarsteig	9
Schnitzeljagd digital: GPS macht's möglich	9
Zeitungs-Serie sorgte für große Nachfrage	10
Zwei sind nicht ganz dicht	10
Den Wald mit allen Sinnen erfahren	10
Mit einem Lied auf den Lippen auf den Pfad	11
162 000 Euro für die Hermannshöhe	11
Pilgerweg zwischen Coesfeld und Dülmen.	11

HEIMATVEREINE VON A-Z

Heimatverein Gescher	11
Heimatverein Heessen	11
Heimatverein Mengede	12
Heimatverein Vreden.	12

TAGUNGS- UND VERANSTALTUNGSBERICHTE

50 Jahre Heimatverein Füchtorf	13
Niederdeutsche Tage.	13
Fachstelle Geschichte im Forsthaus Hohenroth	14
Fachstelle Niederdeutsche Sprachpflege	15
Heimatgebietstag in Altenbeken	16

JUGENDARBEIT

Junge Detektive für mysteriösen Kriminalfall gesucht.	16
Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten	16
Kinder über ihre Rechte informieren	16

NACHRICHTEN UND NOTIZEN

Würdigung des Ehrenamts	17
Es klappert die Mühle ... in Dreierwalde	17
Gempt-Halle eröffnet	18
5500 Jahre altes Feuersteingerät in Borken entdeckt	18
Äpfel	19
Lambertussingen	19

NEUERSCHEINUNGEN

Lebensader für Mensch und Natur. Die Ems in Wort und Bild.	20
100 Jahre für den Naturschutz	21
Bommern. Eine Chronik über 1100 Jahre	21
Vielgesuchtes „Güteradressbuch“ für Westfalen von 1931 wird nachgedruckt	21
„Sauerländischer Naturbeobachter“ erschienen	22

Führer über Haus Horst.	22
Lebensraum Friedhof	23
Städtische Landwehren im östlichen Münsterland.	24
Naturgüter nutzen – Landschaft schützen	24
Richtig verhalten in Feld und Wald	25

PERSÖNLICHES

Bruno Bage, Büren	25
Gerhard Bartling, Bad Oeynhausen	25
Theodor Greive, Ottmarsbocholt	26
Rudolf Miele, Gütersloh	26

BUCHBESPRECHUNGEN

Gertrud Althoff Geschichte der Juden in Olfen. Jüdisches Leben im katholischen Milieu einer Kleinstadt im Münsterland. (Carin Gentner)	26
Johannes Altenberend Leander van Eß (1772-1847). Bibelübersetzer und Bibelverbreiter zwischen katholischer Aufklärung und evangelikaler Erweckungsbewegung. (Bernd Hey)	27
Alfred Pothmann/Reimund Haas Inventar des Diözesanmuseums Essen. (Reinhard Jüstel)	28
1568-1648. Zu den Auswirkungen des Achtzigjährigen Krieges auf die östlichen Niederlande und das Westmünsterland. (Gunnar Teske)	29
Dat olle Testament. Übersetzt von Horst Ludwigen. (F. A. Berthold)	29
Kloster Bentlage. Ein Klostergebäude erschließt sich der Öffentlichkeit. (Ursula Schumacher-Haardt)	30
Everhard Drees Märchen aus Machangelland. (Josef Hendricks)	30
Gertrud und Wilhelm Elling Hausrat & Arbeitsgerät im Westmünsterland. (Carin Gentner)	31
Veronika Meyer-Ravenstein Zersplitterte Sterne. Erinnerungen an jüdische Familien in Billerbeck und ihre Zeit (Gertrud Althoff)	32
Sándor Rolf Krause „Die reichhaltigste und ergiebigste Bergwerke der Grafschaft Mark“. Vorindustrieller Steinkohlenbergbau im Gogericht Schwelm. (Ludger Haverkamp)	32

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Beiträge zur westfälischen Landeskunde.	33
---	----

TERMINE

Veranstaltungskalender	
------------------------	--

Heimatspflege in Westfalen ISSN 0933-6346. Herausgeber: Westfälischer Heimatbund, Kaiser-Wilhelm-Ring 3, 48145 Münster.
Schriftleitung und Redaktion: Dr. Edeltraud Klueping, Werner Gessner-Krone, p. A. Westfälischer Heimatbund · Telefon: 0251 / 203810-0
Fax: 0251 / 203810-29 · E-Mail: westfaelischerheimatbund@lwl.org · Internet: www.westfaelischerheimatbund.de · **Mitarbeit an dieser
Ausgabe:** Stefan Herringslack, Ute Kortmann, Ursula Lenz, Astrid Weber. **Layout und Gestaltung:** Werbeagentur Schürhaus, Greven.
Für namentlich gezeichnete Beiträge sind die Verfasser persönlich verantwortlich. Diese Zeitschrift erscheint im Februar, April, Juni, August,
Oktober, Dezember. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Titelbild: Der zwölfjährige Jesus im Tempel, Meister von Iserlohn, um 1450-1460 (Westfalen), Tempera auf Eichenholz, Westfälisches Land-
desmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster, Inv. Nr. 2041LM.

Photo: Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster

Umschlagrückseite: Glasmuseum, Ausstellungsraum, Obergeschöß.

Photo: Photo-Studio Heuermann, Coesfeld

Der Alte Hof Herding in Coesfeld-Lette, eine Stätte mit Geschichte und Zukunft

von Ulrike Hoppe-Oehl

Seit 1995 ist der ehemalige Schulzenhof „Alter Hof Herding“ in Coesfeld-Lette¹ Sitz der gleichnamigen Kunst- und Kulturförderstiftung² des Ehepaares Kurt und Lilly Ernsting. Das gepflegte und architektonisch reizvoll angelegte Ensemble aus Glasmuseum und Konzertsaal ist zu einem wichtigen kulturellen Ort in der Region geworden. Zugleich ist es ein herausragendes Beispiel für das behutsame und durchdachte Vereinen von Geschichte und Zukunft.

Erste Begegnung

Freundlich empfangen fühlt sich der Besucher beim Betreten der Anlage. Neugierig wird er, wenn er sich der alten und modernen Architektur nähert. Damals und Heute treffen aufeinander und vermitteln Achtung und Pflege des Gewesenen und den gestalterischen Willen der Gegenwart. Der Besucher spürt den Diskurs der Zeiten und die Offenheit für die Zukunft.

Der moderne und sachlich konzipierte Museumsbau zieht sich am Weg zum Haupteingang des Ensembles entlang. Seine hohe Glasöffnung in der Giebelwand und die langgestreckte Bauform lassen erahnen, daß hier einst eine Scheune stand, die aufgrund ihrer Nutzung als Zehntscheune³ im Bewußtsein bleiben sollte. Auf der Höhe des Museumseingangs schließt sich das einstige Hauptgebäude, die Tenne, an, dessen historische Architektur auf das ehemalige Aussehen des Hofes schließen läßt. Hier ist der Konzertsaal beheimatet. Im Schlußstein des Tennentores sind das Jahr 1977 und die Namen K+E Ernsting zu lesen. Dieses Jahr war ein entscheidender Markstein in der Geschichte des Alten Hofes Herding, denn ohne das persönliche Engagement von Kurt und Lilly Ernsting für die Kultur und deren Erhalt, hätte die Geschichte des Hofes keine Zukunft gehabt.



Ernsting Stiftung „Alter Hof Herding“, Blick auf das Glasmuseum und die ehemalige Tenne, heute Konzertsaal
(Photo: Sprey, Studio für Photowerbung)

Zurück in die Geschichte

Eingebettet in die ehemalige westfälische Markgenossenschaft⁴ erlebten die früheren Bewohner des Alten Hofes Herding eine wechselhafte Geschichte infolge sozialer und wirtschaftlicher Veränderungen bis ins 20. Jahrhundert. Die Gründung des Hofes ist archivalisch nicht exakt belegt. Erste urkundliche Erwähnungen finden sich im Jahr 1359, als Engelbert Schulte⁵ Herdinck (Herding) als Zeuge beim Verkauf von 40 namentlich erwähnten ledigen und verwitweten Letteraner Hofleuten des Knappen Heinrich von Lette an das Kloster Varlar auftritt.

Drei wichtige Informationen enthält diese Mitteilung. Engelbert Herdinck verwaltete als Schulte einen Gutshof in Lette, Heinrich von Lette unterhielt einen Adelssitz und das Kloster Varlar hatte

Rechte an Lette. Über diesen sogenannten Adelssitz in Lette wurde ab 1175 berichtet. Von der Verbindung Lettes zum Prämonstratenserklöster Varlar, 1022 bei Coesfeld gegründet, gab es seit 1142 Kenntnis. Papst Innozenz bestätigte dem Kloster dessen Besitz und einen Zehnten zu Lette.⁶ Nach und nach erweiterte das Kloster seine Grundherrschaft und erwarb von 1260 bis 1376 eine Reihe von Besitzungen und Rechten in Lette. Der in diese Zeitspanne fallende Verkauf der Eigenbehörigen⁷ an das Kloster im Jahre 1359 läßt vermuten, daß der Hof Herdinck (Herding) im Abhängigkeitsverhältnis zum Kloster stand und die Güter der abgabepflichtigen Höfe für das Kloster einsammelte. Wechsel- und Freibriefe bezeugen Abgaben des Hofes an das Kloster über viele Jahrhunderte.⁸ Während der Säkularisation von 1803 gingen das Kloster Varlar und der Hof Herding

an den Fürsten zu Salm-Horstmar in Coesfeld.

Über die Nachkommen des Engelbert Schulte Herdinck berichten die Quellen, dass sie sich politisch und kirchlich engagierten. Johann Herdinck war 1528 als Schöffe beim Merfeldschen Gericht tätig. Vincentus Herdinck war 1576 Provisor der Letter Kirche. Weitere Angehörige waren im Vorstand des Letter Armenhauses oder als Gemeindeverordnete Zeugen bei Ehe- und Testamentverträgen.⁹ 1738 ließ Jodocus Henrichus Thier, genannt Schulte Herding, einen Bildstock aus Baumberger Sandstein zum Andenken an seine beiden verstorbenen Ehefrauen errichten. Dieses Denkmal ist 1979 mit Mitteln aus Privat- und Vereinsinitiative renoviert und in Straßennähe auf dem Hofgelände wieder aufgestellt worden. Dargestellt ist die Eucharistie mit zwei dem Betrachter zugewandten Putten, einen Kelch mit Hostie im Strahlenkranz haltend. Unterhalb der Darstellung sind auf einer Schrifttafel Schulte Herding und seine beiden Ehefrauen Anna Gertrudt und Elisabeth genannt.¹⁰

Von der Architektur des Schulzenhofes ist erst seit Mitte des 18. Jahrhunderts Erkennbares überliefert. 1743 kam es zum Bau der Tenne¹¹ mit integriertem Wohnhaus in der im Kernmünsterland typischen Bauweise des westfälischen Vierständerbaues¹². Ein Auszug aus dem Urkataster von 1825 bestätigt die Hofanlage aus Tenne mit Wohnbereich und einer seitlich stehenden Scheune, der Zehntscheune.¹³ Erst mit dem Neubau des Wohnhauses im Jahre 1853 zeichnet sich die Anlage deutlicher ab. Ursache für den Bau war ein Brand im Dezember 1851, der den Wohntrakt in Mitleidenschaft zog und seinen Abbruch erforderte. Entgegen der herkömmlichen Bauweise, die Tenne und Wohnbereich unter einem Dach zusammenfaßte, ließ der Bauherr ein für die damaligen Verhältnisse imposantes, zweistöckiges, satteldgedecktes Wohnhaus an die zum Garten gelegene Giebelseite der Tenne errichten. Beide Gebäude sind reine Ziegelbauten mit Hausteinfassungen in Leibung und Gewände und heute die einzigen Geschichtszeugnisse des Alten Hofes Her-



Ernsting Stiftung Alter Hof Herding, Blick auf die ehemalige Tenne, heute Konzertsaal

(Photo: Sprey)

ding. Ihr schlichter, aber dennoch auf Symmetrie und Axialität ausgerichteter Stil, steht stellvertretend für die vielen Höfe, welche die Letter Mark prägten. Infolge der staatlich oktroyierten Markenteilung 1820/1821 unter König Friedrich Wilhelm III. wurde auch in Lette die

Teilung in Angriff genommen und nach fast 29 Jahren im April 1849 beendet.¹⁴ Es ist davon auszugehen, daß in diesem Zeitraum auch der Hof Herding in den privaten Besitz von Schulze Herding überging und fortan von ihm in Eigenregie bewirtschaftet wurde. In Familien-

Glasmuseum, Ausstellungsraum im Erdgeschoß

(Photo: Photo-Studio Heuermann, Coesfeld)





Ehemalige Tenne, Blick in den Konzertsaal

(Photo: Heuermann)

besitz blieb der Hof bis in die 1970er Jahre. Dem Wandel der Landwirtschaft konnte sich letztlich Schulze Herding nicht entziehen und so plante er eine Hofvergrößerung an einem anderen Standort in Lette.

Neues Kapitel

Ein Zufall wollte es, daß der Geschichte des Hofes Herding 1976 ein neues Kapitel hinzugefügt wurde. Kurt und Lilly Ernsting erfuhren, daß der Hof Herding abgerissen werden sollte, was für sie unvorstellbar schien, war doch dieser Hof Teil der Geschichte bäuerlichen Lebens und Arbeitens in Lette. Ohne konkrete Vorstellung über die weitere Nutzung kauften sie Haus und Grundstück vom Eigentümer Schulze Herding. Es vergingen zwei Jahrzehnte, bis sie eine Lösung gefunden hatten, die auch in der Zukunft von Dauer sein sollte.

Zur gleichen Zeit lernte Lilly Ernsting das Studioglas, das künstlerisch gestaltete Glas, kennen. Ihr Interesse am Werkstoff und die Freude an Glaskunstobjekten wuchsen stetig und mündeten in reges Sammeln. Mitte der 1990er Jahre faßte sie mit ihrem Mann den Entschluß, ihre inzwischen beachtliche Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ihr

Wunsch war, die Freude, die sie am Glas erfahren durfte, auch anderen Menschen zuteil werden zu lassen. 1996 war es endlich soweit, die Glassammlung hatte eine neue Heimat und einen Ort der Präsentation gefunden. Die alte Scheune, deren Vorgängerbau unter anderem auch als Zehntscheune genutzt worden war, riß man ab und erbaute auf ihren Grundmauern eine geräumigere, sattelgedeckte, zweigeschossige Halle aus Ibbenbürener Sandstein in sachlichem Stil mit zwei großen Ausstellungssälen, Büroräumen, einer kleinen Küche und einer Sitzecke für Besucher zum Verweilen und Lesen von Fachliteratur über Glas. Im Innenraum klingt die historische Vierständerbauweise durch den Einzug des galerieartigen Obergeschosses an, welches die museale Funktion und Nutzung des Neubaus in hervorragender Weise unterstützt. Die Glasobjekte, die heute nahezu 30 Jahre Sammlungstätigkeit widerspiegeln, zeigen die frühe Zeit des Studioglasses bis heute mit den aktuellen Tendenzen der Glaskunst in ihrer Entwicklung zur autonomen Kunst. Gezeigt werden Exponate von internationalen, vorwiegend europäischen Künstlern und Künstlerinnen, in jeweils zwei thematischen Sonderausstellungen und in jeweils zwei Ausstellungen aus dem

Sammlungsbestand. Den Auftakt des Veranstaltungsjahres bildet die Ausstellung mit den Neuerwerbungen aus dem Vorjahr, in der junge unbekannte Künstler ebenso willkommen sind wie die arrivierten Namen. Stets ist der Besucher von der Vielfalt und den kreativen Möglichkeiten der Glasgestaltung überrascht und angetan. Diese Erfahrung macht auch die Sammlungsgründerin Lilly Ernsting, deren Leidenschaft und Begeisterung für das Material Glas nach fast drei Jahrzehnten aktiver Auseinandersetzung ungebrochen sind.

Direkt vom Museum aus führt ein Gang, der zugleich auch Ort größerer Glaskulpturen ist, den Besucher in den Konzertsaal und damit in die alte historische Architektur. Der elegante und stilgerechte Übergang von neuer zu alter Bauweise setzt einen angenehmen Kontrast. Der heutige Konzertsaal war einst die Tenne und der Stall des Hofes für Pferde, Schweine, Kühe und Hühner. Noch einmal lebt die westfälische Vierständerbauweise nach, welche in ihrer ursprünglichen Aufteilung erhalten ist und einen authentischen Eindruck vermittelt. Auf die Nutzung als Konzertsaal kamen die Stifter, als sie die gute Akustik erkannten, und wegen ihres großen Interesses an Musik fiel die Entscheidung schnell, hier Kammerkonzerte stattfinden zu lassen. Die dazu nötigen Umbauten und Renovierungsarbeiten waren überschaubar, da man die Grundmauern, den Boden und die Decke bestehen ließ und lediglich das in der Flucht des Mauerwerkes sitzende große Tennentor nach innen versetzte, um nach außen einen Wetterschutz zu schaffen.¹⁵ Investitionen waren nötig zur Anschaffung der Bestuhlung, eines Konzertflügels, der Bühnenpodeste und der Bespielung des Raumes mit Bildwerken zur Verbesserung der Akustik. Nebenräume für die Künstler konnten im benachbarten Museumsneubau eingerichtet werden. Seit seiner Eröffnung im Jahre 1996 finden hier alljährlich etwa 15 Kammerkonzerte statt, deren musikalischer Bogen sich von der Instrumentalmusik des frühen 17. Jahrhunderts bis hin zu experimenteller Komposition unserer Tage spannt. Musik im Spannungsfeld zwischen Tradition und Innovation ist der Leitgedanke der Konzertreihe.

Glasmuseum und Konzertsaal würden nicht in dieser Form existieren, wenn nicht Kurt und Lilly Ernsting den Gedanken verfolgt hätten, beide Institutionen in einer übergeordneten zu bündeln. Ihr tiefster Wunsch, Kultur erlebbar zu machen und all jenen Menschen ein Forum zu öffnen, die sich mit der Kultur auseinandersetzen möchten, erfüllte sich in der Gründung einer Stiftung. Beide wollten eine gemeinnützige, dauerhafte Einrichtung schaffen, die sich über ihren eigenen Lebenszeitraum hinaus, der Kunst- und Kulturförderung verschreibt und an gesellschaftlichen Prozessen teilhat. Seit 1995 setzt das Ehepaar Ernsting mit Vorstand und Geschäftsführung den Stiftungszweck um. Sämtliche Aktivitäten der Stiftung leisten über das Jahr verteilt einen wesentlichen Beitrag zum kulturellen Leben in der Region.

Zu den operativen Aufgaben der Stiftung zählt auch der Betrieb einer Künstlerdruckerei im ehemaligen Kuhstall, der sich baulich direkt an den Konzertsaal anschließt. Hier stehen zahlreiche funktionsfähige Druckerpressen unterschiedlicher Techniken vom 19. Jahrhundert bis heute. Im Laufe des Jahres kommen Künstler auf Einladung der Stiftung nach Lette, um während eines begrenzten Zeitraumes in einem neuen Umfeld Ideen zu entwickeln und drucktechnisch auszuführen. In der ehemaligen Melkerwohnung im Obergeschoß läßt sich Wohnen und Arbeiten an einem Ort vereinen.¹⁶

Zukunft

Den Blick nach vorne zu richten und im Sinne der Sache zu arbeiten, kennzeichnen Stifter und Stiftung. Neue Ziele, die das bisher Erreichte stärken und ausbauen, sind gesetzt. Für den Herbst 2005 ist die Eröffnung eines offenen Museumsdepots in der Tenne des benachbarten Höltingshofs¹⁷ geplant. Darin wird der nicht ausgestellte Teil der Sammlung öffentlich zugänglich gemacht. Mit dieser Maßnahme reagiert die Stiftung auf den Wunsch vieler, die komplette Sammlung sehen zu können und sich mit ihr zu beschäftigen. Ferner beabsichtigt die Stiftung, ab Herbst 2006 ein Theater für Konzerte, Musik- und Sprechtheater und Kleinkunst in Coesfeld in der Nähe des

Zentrums für Wissen-Bildung-Kultur (WBK)¹⁸ zu betreiben, das ihr den angemessenen Raum bietet, ihre Kulturförderung zu erweitern und das regionale Kulturentagement mit einzubeziehen.

Ernsting Stiftung Alter Hof Herding
Letter Berg 38
48653 Coesfeld
Tel.: 02546/93050 oder 930511
info@ernsting-stiftung.de
www.ernsting-stiftung.de

Öffnungszeiten Museum: Mittwoch und Samstag 14-17 Uhr, Sonntag 11-17 Uhr

- 1 Lette bildet mit seinen ca. 5000 Einwohnern seit der kommunalen Neugliederung 1974/75 einen Ortsteil der Kreisstadt Coesfeld. Es liegt im westlichen Münsterland, etwa 35 km von Münster und 60 km nördlich des Ruhrgebietes.
- 2 Die Ernsting Stiftung Alter Hof Herding verfolgt das Ziel, Kunst und Kultur in der Region Coesfeld zu fördern. In ihren dazu auf dem Gelände des Alten Hof Herding geschaffenen Einrichtungen, Glasmuseum und Konzertsaal, verwirklicht sie die Förderung der bildenden und darstellenden Künstler und ihrer Werke. Mit der Sammlung, Erhaltung, Pflege, Aufführung und Präsentation der Kunstwerke sowie deren Erforschung, Dokumentation und Publikation erfüllt die Stiftung ihre satzungsgemäßen Ziele.
- 3 In der Zehntscheune wurde für den Gebietsherren der zehnte Teil vom Ertrag der abgabepflichtigen Höfe gesammelt.
- 4 Der Historiker Gerhard Lachenicht beschäftigte sich 1983 in seiner Dissertation „Die Gemeinde Mark und ihre Teilung in Lette bei Coesfeld“ mit der Entstehung und Teilung der Mark unter Berücksichtigung der sozialen Problematik. Zur kurzen Einführung in das Wesen der Markgenossenschaft seien folgende Aussagen von Lachenicht übernommen: Die Markgenossenschaft ist eine

bäuerliche Gemeinschaftsfläche. Die Bauern nutzten gemeinsam das herrenlose Land in wirtschaftlicher Kooperation mit eigener Verfassung und Verwaltung. In Lette ist die Existenz einer Markgenossenschaft erstmals 1316 erwähnt. Generell setzte sich die Markgenossenschaft aus den Bewohnern des Dorfes und des Kirchspiels zusammen (= Markgenossen). Sie übte Selbstverwaltung aus, gab sich selbst Gesetze und verbindliche Richtlinien für ihren Bereich. Verstöße gegen ihre eigenen verfaßten Gesetze ahndeten sie mit Strafen. In ihrer Versammlung, der Hölting, besprachen die Markgenossen alles Wesentliche die Mark betreffend. Siehe Lachenicht, 1983, S. 24-45.

- 5 Der Schulze oder Schulte fungierte als Verwalter von Höfen, die einem Grundherren unterstellt waren. Meist waren die Grundherren die Kirche resp. Klöster oder der Adel. Für seinen Grundherren zog der Schulte einen festgesetzten Anteil der Produkte aus Landwirtschaft und Gewerbe ein, welche der untergeordnete, abgabepflichtige Hof erzeugte. Die Bezeichnung Schulze wurde Teil des Namens und an die Nachkommen vererbt.
- 6 Lachenicht, 1983, S. 34-35.
- 7 Leibeigenschaft. Der Leibeigene war persönlich unfrei. Sein Herr konnte ihn veräußern.
- 8 Weitere Angaben über den Hof Herding finden sich im Privatarchiv des Heimatforschers Heinz Lammers. Einzelne Aufzeichnungen über die Abgabe von Getreide und Vieh und über die Größe des Gutes konnte Heinz Lammers zusammentragen und sichern. Seine Kenntnisse über den Alten Hof Herding veröffentlichte er im Zusammenhang mit dem am Hof stehenden Bildstock und seiner Restaurierung im Jahre 1977. Siehe Bildstock Eucharistie in Coesfeld-Lette, Herausgeber Heimat- und Verkehrsverein, Coesfeld 1979, S. 21-23.
- 9 Lammers, 1979, S. 22
- 10 Lammers, 1979.
- 11 Im Zuge der Umnutzung der Tenne als Konzertsaal ließ Kurt Ernsting eine dendrochronologische Untersu-

- chung der Balken anstellen. Diese datierte das Holz in das Jahr 1743.
- 12 Josef Schepers, Haus und Hof westfälischer Bauern, 4. Auflage, Münster 1977, S. 209-232.
- 13 Privatarchiv Heinz Lammers. Die seitliche Scheune, heute Standort Glasmuseum, war aller Wahrscheinlichkeit aus Holz gebaut und diente auch als Zehntscheune. Über ihr Aussehen in dieser Zeit ist nichts bekannt.
- 14 Lachenicht, 1983, S. 97-129.
- 15 Das an der rückwärtigen Giebelseite gelegene Wohnhaus von 1851 gehört nicht mehr zur Stiftung. Haus und Garten befinden sich in Privatbesitz.
- 16 Eigentümer der Druckerei ist die Letter Stiftung, welche die Sammlung und die Ausstattung der Druckerei verantwortet. Letter Stiftung und Ernsting Stiftung Alter Hof Herding kooperieren hier mit der Förderung der Druckgrafik.
- 17 Der Höltingshof wurde 1904 erbaut.
- Architektonisch steht die Tenne des Höltingshofes im Kontext der westfälischen Vierständerbauweise.
- 18 Das WBK befindet sich in der Osterwicker Str. 29 in Coesfeld und ist Sitz der Musikschule, der Volkshochschule, der Fernuni Hagen, der Westf. Provinzial Versicherung und des Fortbildungs- und Beratungsinstitutes inscape sowie des Restaurants „Casino“. In unmittelbarer Nähe auf dem Grundstück des WBK wird das Theater erbaut werden.

Museen und Ausstellungen

Fürstenberg im Mittelpunkt

Im 17. Jahrhundert zählte Ferdinand von Fürstenberg (1626 – 1683), Fürstbischof von Münster und Paderborn, zu den herausragendsten Persönlichkeiten seiner Zeit. Ohne ihn, den barocken Herrscher, sagt man, seien mehr als 50 Kirchen und Klöster in Westfalen nicht vorhanden. Der Paderborner Historiker Norbert Börste formuliert es so: „Nach dem 30-jährigen Krieg sorgte Ferdinand von Fürstenberg durch seine rege Bautätigkeit für die größte Arbeitsbeschaffungsmaßnahme in der Region.“ Trotz alledem ist er heute in weiten Kreisen unbekannt. Das ändert sich allerdings, denn in Paderborn haben das Historische Museum, das Diözesanmuseum, die Theologische Fakultät, das Heinz-Nixdorf-Museumsforum und die Stadt das Großprojekt „Ferdinand von Fürstenberg“ auf die Beine gestellt. Ferdinand von Fürstenberg wurde auf Schloß Bilstein geboren. Nach Studien in Paderborn, Münster und Köln ging Ferdinand nach Rom. Zurück in Westfalen, verfaßte er die „Monumenta Paderbornensia“ und erarbeitete mit Hilfe vieler Wissenschaftler die „Historia Westphalia“ und die ersten Bände der „Annales Paderbornenses“. In diesen Tagen widmet sich eine große Schau im

Historischen Museum des Neuhäuser Marstalles dem Wirken des Bischofs mit Skulpturen, Gemälde, Grafiken und Möbeln. Das Diözesanmuseum Paderborn beteiligt sich mit sakraler Kunst am Projekt. Es zeigt kostbare Ausstattungsstücke aus Ferdinands Kirchen und Kapellen, liturgische Geräte, hochkarätige Goldschmiedearbeiten. Ein Höhepunkt des Ferdinand-Projektes war eine internationale Tagung, die im Heinz-Nixdorf-Museumsforum Mitte September stattfand. Mehr als 300 Wissenschaftler unterschiedlicher Fachrichtungen diskutierten über das „Rekonstruieren als Forschungs- und Bauproblem“. Das Fürstenberg-Projekt in Paderborn mit den Schwerpunkten „Sehen, Hören, Staunen“ läuft mit Vorträgen, Konzerten, Besichtigungen und Exkursionen bis Januar 2005. Die Tourist Information Paderborn bietet zum Fürstenberg-Projekt drei verschiedene Führungen an. Diese können einerseits zum individuellen Wunschtermin gebucht werden, andererseits werden sie an jedem Wochenende mit Beginn der Fürstenberg-Ausstellungen im Paderborner Diözesanmuseum und in den Marstall-Museen in Schloß Neuhaus als öffentliche Rundgänge angeboten. Weitere Auskünfte: www.paderborn.de oder unter Tel.: 05251/882980.

Einladung zum Sehen, Hören, Staunen



Wege des Mittelalters

Die Ausstellung „Wege des Mittelalters“ im Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster gibt einen Einblick in die Alltagswirklichkeit Westeuropas zwischen 1000 und 1500. Zentrale Aspekte des täglichen Lebens werden durch hochkarätige Kunstwerke und Alltagszeugnisse veranschaulicht und ausführlich erklärt. Im Mittelpunkt stehen hierbei die Lebens- und Vorstellungswelten der Menschen des Mittelalters, so daß sich dem Besucher diese häufig als „düster“ bezeichnete Epoche in einem lebendigen und farbenfrohen Licht präsentiert.

„Wege des Mittelalters“ ist in Kooperation mit dem Musée de la Civilisation in Québec (Kanada) und weiteren Museen in Europa konzipiert worden. Nach Québec und einer Station in den USA (Grand Rapid) wird sie im Westfälischen Landesmuseum in Münster als erste Station in Europa vom 17.10.2004 bis zum 4.1.2005 gezeigt.

Die Ausstellung ist thematisch in verschiedene Abschnitte gegliedert, welche dem Besucher einen Einblick und einen Überblick in die Welt des Mittelalters ermöglichen. Beleuchtet werden folgende Themenblöcke:

Zeit und Raum

Für den Menschen im Mittelalter zeichneten sich die Phänomene Zeit und Raum durch christliche Vorstellungen wie das Jüngste Gericht und Polaritäten wie Himmel und Hölle aus. Beide Szenen findet man häufig in der bildenden Kunst des Mittelalters. Auch in der Ausstellung sind sie häufiger vertreten, wie eine Höllendarstellung einer Glasmalerei des 13. Jahrhunderts zeigt, die als Leihgabe aus der Sammlung der Universität Laval stammt. Darstellungen, wie im späten Mittelalter „der Totentanz“ oder die Errichtung von Grabmonumenten, sogenannten Gisants, beschäftigen sich eingehend mit der eigenen Sterblichkeit. Neben diesen Verbildlichungen der Vorstellungswelt gewann aber auch die einheitliche, praktische Unterteilung des Tages an Bedeutung. Bis ins 12. Jahrhundert nahm man die Einteilung des Tages in 8 Stunden vor, die sich an den Gebetsstunden der Mönche (horae)



Die Hölle, 13. Jahrhundert, Glasmalerei, Sammlung der Universität Laval, L.BAV.2

orientierte und die durch Glockenschläge kundgetan wurde. Die Glocke von Mehr bei Kleve, entstanden im 14. Jahrhundert, dient in der Ausstellung als anschauliches Beispiel. Als praktische Handhabe wurde die Sanduhr verwendet, die von Händlern vor allem bei Versteigerungen eingesetzt wurde.

Das ländliche Leben

9 von 10 Menschen lebten im Mittelalter auf dem Land. Ihr Leben war nicht nur von der täglichen Arbeit, sondern auch von vielen, das Jahr begleitenden Festen geprägt, die das Gemeinschaftsleben in den Dörfern festigten.

Zum Besitz der Menschen zählten einfache Gebrauchsgegenstände wie Tongeschirr. Dieses kam in unterschiedlichster Art und Weise zum Einsatz. In Form von Wasserkrügen und einfachen Tellern ist es in zahlreicher Form in der Ausstellung zu sehen.

Im liturgischen Zusammenhang wurde das Aquamanile zum Reinigen der Hände verwendet. Ein besonders schönes Beispiel bietet in diesem Zusammenhang ein Aquamanile aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, das für die Dauer der Ausstellung als Leihgabe vom Museum



Flacher Teller, erste Hälfte 15. Jahrhundert (Spanien), Fayence, Museo Arquelógico Nacional de Madrid, Inv.Nr. 51116

der Stadt Regensburg zur Verfügung gestellt wurde.

Für die Arbeit auf dem Land war die sich weiter verfeinernde Verarbeitung von Eisen von großer Bedeutung, da der Bedarf an Material, wie zum Beispiel bei Pflügen und Hufeisen gedeckt werden mußte. Auch Gegenstände aus diesem Bereich des täglichen Lebens werden in der Ausstellung gezeigt.

Städte und Kaufleute

Mit dem Untergang des Römischen Reiches gingen vorerst die städtischen Strukturen in Europa zurück. Ab dem 11. Jahrhundert begannen sie sich jedoch, begünstigt durch den im Mittelalter ständig wachsenden Handel, erneut zu festigen.

Der florierende Handel ist unter anderem durch zahlreiche Münzfunde belegt. Er ermöglichte es gut situierten Stadtbewohnern, künstlerisch und handwerklich wertvolle Gegenstände und Importwaren zu erwerben. Die Ausstellung zeigt in diesem Zusammenhang eine gelungene Auswahl von Geschirr aus dem 14. und 15. Jahrhundert, welche vom archäologischen Museum in Madrid zur Verfügung gestellt worden sind. Im Schutz der gut ausgebauten Boll- und Befestigungswerke wie Stadtwälle und Burgen konnte sich eine Stadtbevölkerung mit den unterschiedlichsten Berufsständen und Einrichtungen etablieren. Einen negativen Aspekt des dichtgedrängten Zusammenlebens stellte die schlechte hygienische Versorgung dar, die zu Epidemien wie Pest oder Lepra führte.



Pontificale „Die Segnung der Messe von Lendit bei St. Denis“ (Detail), 14. Jahrhundert (Paris), Paris, Bibliothèque nationale, Ms. lat. 962, fol. 264r



Legenda Alberti Magni, Rodulphus de Novimagio, Johann Koelhoff (Buchdrucker), 1490 (Köln), Musée de la civilisation, Leihgabe des Séminaire de Québec, Inc. 22



Romanisches Figurenkapitell "Samson und der Löwe", 12. Jahrhundert (La Brède), Kalkstein, Musée d'Aquitaine, Bordeaux, Inv.Nr. 11722

Die Autoritäten

Im Mittelalter unterschied man zwischen der Kirche, welche die moralisch, ethische Autorität darstellte und der weltlichen Macht, dem Adel, als den führenden Autoritäten. Beide Pole werden in der Ausstellung durch zahlreiche Exponate repräsentiert.

Wissen und Kommunikation

Vom 6. bis zum 9. Jahrhundert dienten die an Klöster gekoppelten Schulen und Skriptorien als Zentren der Wissensvermittlung. Mit der Gründung von Universitäten ab dem 12. Jahrhundert gewannen dann die Schule und die wissenschaftliche Ausbildung an Bedeutung. Die sieben freien Künste, aufgeteilt in das Trivium Grammatik, Rhetorik, Logik und das Quadrivium Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik galten lange Zeit als die Grundbausteine der Lehre. Außer durch die freie Rede und dem Buch fand die Wissensvermittlung vor allen Dingen über bildliche Darstellungen statt, wie sie in allen Lebensbereichen des Mittelalters vorhanden waren. Erst der Mitte des 15. Jahrhunderts durch Gutenberg eingeführte Buchdruck mit beweglichen Lettern, der die bis dahin handschriftlich auf Pergament angelegten Codices ablöste, ermöglichte eine großzügige Vervielfältigung und Verbreitung von Schriften, von denen einige Frühdrucke (Inkunabeln) in der Ausstellung zu sehen sein werden.

Da es sich bei „Wege des Mittelalters“ um eine kulturhistorisch angelegte Aus-

stellung handelt, wird dem Besucher durch ein breit angelegtes museumspädagogisches Programm die Möglichkeit geboten, das Mittelalter im wahrsten Sinne des Wortes „zu begreifen“.

Im Rahmen des Familienprogramms, das im Zeichen „Zeitreise ins Mittelalter“ steht, können Veranstaltungen mit betont spielerischem Ansatz zu Themen wie mittelalterliche Schreibwerkstätten, Kleidung im Mittelalter und Malen wie die alten Meister besucht werden. Der ganzen Familie (mit Kindern ab acht Jahren) wird hier die Gelegenheit gegeben, mit den entsprechenden Materialien selbst zu experimentieren.

Weitere Mittelalter Workshops beschäftigen sich u.a. mit Fragen nach dem Essen und der Heilkunst des Mittelalters. Auch hier steht wiederum das eigene Probieren im Vordergrund.

Neben diesen praktisch angelegten Veranstaltungen werden zusätzlich Seminare angeboten, in denen zentrale Fragestellungen zum Thema Mittelalter diskutiert werden können. Berücksichtigt werden hierbei sowohl allgemeine Aspekte wie Religiosität im Mittelalter und die Kreuzzüge als auch regionale Ansatzpunkte wie Münster im frühen

Mittelalter und Münster zur Zeit der Täufer, die mit einem Stadtrundgang abgerundet werden. Weitere Angebote in diesem Zusammenhang stellen Führungen zur Ausstellung und Themenführungen durch die Mittelaltersammlung des Hauses dar.

Führungsbuchungen und Informationen zum Begleitprogramm beim Besucherbüro des Museums: Tel. 0251/5907-201

Ein reich bebildeter Katalog ergänzt und begleitet den Einblick in diese Epoche der europäischen Kulturgeschichte. Im Anschluß an Münster wird die Ausstellung in Lüttich und Bordeaux zu sehen sein.

Gregorsmesse, spätes 15. Jahrhundert (Deutsche Schule), Öl auf Holz, Trésor de la Cathédrale de Liège, Inv.Nr. 7



Westfalen im Wandel

Einst zogen Rentiere, Bären, Elche und das Mammut durch das heutige Westfalen. Menschen, die hier als Jäger und Sammler lebten, überlisteten mit Hilfe von einfachen Jagdwaffen diese Wildtiere. Es war anfangs eine weite und offene Steppenlandschaft, die nach ihrem größten Bewohner auch als Mammutsteppe bezeichnet wurde. Das Mammut und viele andere Arten gibt es heute nicht mehr. Andere große wie kleine Tiere und Pflanzen folgten und begleiteten die Menschen, besonders nachdem sie sesshaft wurden, Ackerbau und Viehzucht betrieben sowie Dörfer und Städte bauten. Kornblume und Klatschmohn, aber auch Schleiereule und Hausmaus wurden als sog. Kulturfolger zu mehr oder weniger heimlichen Begleitern. Andere Arten, die uns als „natürlich“ und „typisch“ erscheinen, sind erst in jüngerer Zeit aus allen Teilen der Welt – beabsichtigt oder unbeabsichtigt – zu uns gelangt.

Das Westfälische Museum für Naturkunde hat zur Dauerausstellung „Westfalen im Wandel – Von der Mammutsteppe zur Agrarlandschaft“ ein Begleitbuch herausgegeben. Es beschäftigt sich vor allem mit dem Landschaftswandel nach der letzten Eiszeit, der heimischen Tier- und Pflanzenwelt sowie den ständigen

Der Namensgeber der Mammutsteppe



Ein Jäger und Sammler

Veränderungen, die unter dem Einfluß des Menschen auch heute noch tagtäglich stattfinden. Das durchgängig farbige und reich bebilderte Buch (ISBN 3-89523-630-6) von Bernd Tenbergen, erschienen im November 2002 beim Siegbert Linnemann Verlag in Gütersloh, ist noch im Westfälischen Museum für Naturkunde, Sentruper Str. 285, 48161 Münster, zum Preis von 19,80 € zu erhalten.

Sammeln und dokumentieren

Staunend gehen die Besucher durch Ausstellungen, bewundern nicht nur die einzelnen Exponate, bewundern vor allem den reichen Umfang. Doch damit ein Museum überhaupt etwas präsentieren kann, muß vorab eifrig gesammelt und vor allem bewertet werden. Dabei ist es nicht nur wichtig, möglichst viele hochkarätige Ausstellungsstücke zusammenzutragen und sie richtig aufzubewahren, sie müssen auch erfaßt werden. „Denn was nützen die schönsten Museumsschätze, wenn niemand weiß, wo

sie liegen und welche Geschichte sie zu erzählen haben?“, fragt der Landschaftsverband Westfalen-Lippe und bietet jetzt den Museen seine Unterstützung an. Unterstützung bei Inventur und Dokumentation der Bestände. Dafür baut das LWL-Museumsamt eine westfalenweite Datenbank auf, in der Interessierte in Zukunft recherchieren können. Bei der Inventarisierung gehe es eben nicht nur darum, auf jedes Objekt einfach eine Inventarnummer zu kleben, sondern um die Erfassung zukünftiger Exponate nach wissenschaftlichen Kriterien. Dazu hat das Westfälische Museumsamt ein Regelwerk entwickelt, das es als Handbuch unter dem bezeichnenden Namen „Inventarisierung, Dokumentation, Bestandswahrung“ herausgegeben hat. Der LWL geht da aber noch einen Schritt weiter: Größere Museen arbeiten bei der Dokumentation meist mit EDV-gestützten Datenbanken. Auch diese Museen fördert der Landschaftsverband. So haben die Museumsfachleute zum Beispiel bei der Entwicklung einer speziellen Erfassungssoftware mitgearbeitet, die die Museen bei der Dokumentation einsetzen. Von der digitalen Dokumentation profitiert nicht nur das jeweilige Museum, das künftig per Tastendruck schnell herausfinden kann, wo sich ein Museumsstück im Magazin befindet, ob es ausgeliehen ist oder gerade in der eigenen Ausstellung zu sehen ist. Manfred Hartmann vom Museumsamt sagt: „Westfalenweit arbeiten immer mehr Museen mit der elektronischen Dokumentation. Sobald sie ihre Bestände erfaßt haben, schicken sie uns die Daten zu. Mittlerweile haben wir schon einen guten Überblick über die Sammlungen in Westfalen.“

Inventarisierung, Dokumentation, Bestandsbewahrung / erarb. von Manfred Hartmann, Susanne Nickel, Günter Bernhardt [u.a.]. 4. erweiterte, überarbeitete, u. korrigierte Aufl. - Münster : Westfälisches Museumsamt, 2004. - 212 S. - (Materialien aus dem Westfälischen Museumsamt; 1) ISBN 3-927204-58-7 Die Publikation ist zum Preis von 6,00 € (+ 2,00 € Versandkosten) zu erhalten beim LWL-Westfälisches Museumsamt, Schwelingerstraße 5, 49143 Münster, Tel.: 0251/591-4692, Fax: 0251/591-3335, E-Mail: wma.info@lwl.org

Auf Schusters Rappen

Auf allen Wegen im Münsterland zuhause

Als einen „Wanderfreund während des ganzen Lebens“ bezeichnet er sich selbst. Und tatsächlich scheinen ihm die Wanderschuhe schon in die Wiege gelegt worden zu sein: Clemens Roters hält es nicht oft zu Hause. Wie viele Kilometer er schon zusammen mit seiner Frau und seinem großen Freundeskreis unter den Füßen gehabt hat, kann er nun wirklich nicht sagen. Was er aber getrost behaupten kann: Er kennt die Wanderwege des Westfälischen Heimatbundes im Münsterland wie seine Westentasche. Kein Wunder, war er doch rund neun Jahre Hauptwanderwegewart. Im Frühjahr hat er sich von diesem arbeitsintensiven Ehrenamt verabschiedet, da ein hauptamtlicher Wanderwart beim Westfälischen Heimatbund seine Arbeit übernommen hat. Neun Jahre hat sich Clemens Roters für den Westfälischen Heimatbund und das 2300 Kilometer lange Wegenetz engagiert und dabei so manche Stunde geopfert. 1995: Kurt Ernsting suchte als Hauptwanderwegewart einen Nachfolger, der die für ein Ehrenamt ungewöhnlich viele Arbeit nicht scheut. Mit Clemens Roters wurde er schnell fündig. „Ich habe die Vorteile des wandersicheren Wegenetzes jahrelang genutzt, jetzt bot sich die Gelegenheit, selber etwas dafür zu tun“, beschreibt der rüstige Rentner sein Engagement. Schnell sei er in die vielfältige Geschichte hineingewachsen. Unter seiner Ägide entstand viel Neues: Sieben Spurensuchen (Rundwanderwege mit einer Länge von 15 bis 20 Kilometern, die in einer Schriftenreihe ausgiebig beschrieben sind) wurden umgesetzt, der Westfälische-Friede-Weg X1648 wurde aus der Taufe gehoben, der Kontakt zu den holländischen Nachbarn mit dem Noaberpad wurde intensiviert und die ehrenamtlichen Mitarbeiter wurden intensiv betreut – wichtigster Part für Clemens Roters und sein roter Faden durch all die Jahre. „Ich habe in der Zeit versucht, die ausgewogene Besetzung beizubehalten und auszubauen“, blickt



Clemens Roters greift immer noch zur Wanderkarte, auch wenn er seinen Posten als Hauptwanderwegewart weitergegeben hat.

(Photo: Herringslack)

der ehemalige Hauptwanderwegewart zurück. „Heute haben wir einen zuverlässigen Kader, der zum Teil auch ortsnah arbeiten kann.“ Die Zeit, die Clemens Roters für sein Ehrenamt opferte, wurde von Jahr zu Jahr mehr. „Bis zu einem Umfang, der schon mehrere Tage in der Woche beanspruchte, was ehrenamtlich nicht mehr zu schaffen war“, sagt er. Es sei auch unbefriedigend gewesen, zu sehen, welches Potential in diesem Posten noch geschlummert habe. Die logische Folge, so Roters: eine hauptamtliche Nachfolge. Mit der finanziellen Hilfe der Kurt und Lilly Ernsting Stiftung konnte dieser Wunsch realisiert werden. Wer aber nun glaubt, Familie Roters legt den Wanderstab aus der Hand, irrt gewaltig. „Ich bleibe mit Freude als Indianer dabei, nur die Hauptlingsaufgaben sind abgegeben.“ Unzählige freundschaftliche Kontakte seien entstanden. Und die könne man doch nicht aufgeben.

Wandersiegel für den Rothaarsteig

Feierstunde für einen Wanderweg: Der Rothaarsteig wurde kürzlich mit dem Deutschen Wandersiegel ausgezeichnet. Matthias Gruber vom Deutschen Wanderinstitut war nach Bad Laasphe gekommen, um die Urkunde an den Vorsitzenden des Rothaarsteigvereins, Thomas Weber, zu überreichen. Welche Bedeutung diese Auszeichnung hat, zeigte schon die 250-köpfige Gästeschar mit Regierungspräsidentin Renate Drewke (Arnsberg), Landrat Paul Breuer (Siegen-Wittgenstein) und Vertretern der Wirtschaftsministerien Nordrhein-Westfalens und Hessens. In sechs Diskussionsrunden wurde auf die bisherige dreijährige Erfolgsgeschichte des Projekts geblickt und auch auf die Zukunft. Die sieht nicht schlecht aus. Das Wirtschaftsministerium NRW sagte noch bei der Verleihung des Siegels zu, daß Düsseldorf für das weitere Marketing und für eine Einbindung zusätzlicher Anschlußwege ins Rothaarsteig-Netz erneut 170 000 Euro zur Verfügung stellen werde. Die hessische Landesregierung hat sich bislang noch nicht so stark engagiert, sagte aber Förderungen „im Rahmen unserer Möglichkeiten“ zu. Das verstärkte Marketing hat sich bislang offensichtlich gelohnt. Regierungspräsidentin Drewke: „Die rund 100.000 zusätzlichen Wanderer haben einen Umsatz von 2,6 Millionen Euro im Rucksack gehabt.“ Das habe Arbeitsplätze geschaffen. Damit alles so gut weitergeht wie es begonnen hat, ist ein Verein „Rothaarsteig Förderer und Freunde“ in der Gründung.

Schnitzeljagd digital: GPS macht's möglich

Wanderfreunde und IT-Freaks – vereinigt euch. Ja, das geht. Auch wenn Wanderfreunde möglichst viel Zeit in der freien Natur verbringen und IT-Freaks einen langen Aufenthalt am Computer nachgesagt wird. „Geocaching“ heißt das Zauberwort, das beide zueinander führt. Das Prinzip erinnert an eine Schnitzel-

jagd. Ein Spieler versteckt eine wasserfeste Box mit Kleinigkeiten in der Natur, ohne ihr dabei weh zu tun, also nahe einem Wanderweg. Die anderen müssen die Box dann finden. Aber auf digitalem Wege. Mit Koordinaten, die ins Internet gestellt werden und von jedem zu lesen sind. Und die Spieler machen sich dann mit Wanderschuhen und einem GPS-Gerät, das ursprünglich zur Standortbestimmung per Satellitenortung bestimmt ist, auf den Weg zu diesem Versteck, das die Fachleute „Cache“ nennen. Koordinaten von Mitspielern finden sich im Internet zum Beispiel auf der Seite www.geocaching.de, vor drei Jahren von einem begeisterten Wanderer und Computerfachmann ins Leben gerufen. Alle Mitspieler halten sich übrigens wirklich streng an die Regeln: Wer eine Box (Cache) gefunden hat, verewigt sich in dem darin liegenden Tagebuch, nimmt eine Kleinigkeit quasi als Belohnung heraus, legt aber auch eine Kleinigkeit wieder hinein und versteckt sie an gleicher Stelle. Caches gibt es mittlerweile weltweit – in Nepal ebenso wie auf der Zugspitze, in der Antarktis ebenso wie in den Baumbergen im Münsterland. Ja ja, in den Baumbergen. Diese Box ist aber nicht so einfach zu finden. „Geocacher“ gbear, so ist es im Internet nach einigen Klicks auf der Seite www.cacheatlas.de zu lesen, hat seine Box nahe „Vaders Stein“ versteckt. Wie kommt der Mitspieler dahin? Über die veröffentlichten Koordinaten und mit einer detektivischen Spürnase. Auszug aus der Anleitung: Startpunkt ist der Parkplatz an der Gaststätte „Haus Waldfrieden“, Koordinate: „N 51 ° 57, 760, E 007 ° 23, 170. Von dort aus geht es zur Kapelle, wo die Steinskulpturen gezählt werden müssen (a), das Baujahr der Kapelle herausgefunden werden muß (b) plus 3, um dann die Formel $X = (a + 43)$, $Y = (b - 207/2)$ zu lösen. Später ist gefragt, wann Professor Vader Vorsitzender des Baumberge-Vereins wurde und wie lange er sein Amt ausübte. Diese beiden Zahlen müssen ebenfalls in eine Formel eingetragen werden. So geht es munter zur nächsten Rätselstation. Es ist also gar nicht so einfach, die endgültige Koordinate zu enträtseln und an Vaders Platz die Box zu finden. Grundvoraussetzung ist und bleibt ein GPS-Navigationsempfänger.

Diese Teile ähneln einem Handy, sind nicht schwerer zu bedienen als ein solches und in jedem Bergsportladen zu haben. Ein witziges Hobby, das in nicht all zu ferner Zukunft gerade viele Jugendliche auf die Wanderwege ziehen dürfte.

Zeitungs-Serie sorgte für große Nachfrage

Um das Sommerloch zu stopfen, startete die Westfalen-Redaktion der in Münster erscheinenden „Westfälischen Nachrichten“ in Zusammenarbeit mit dem Westfälischen Heimatbund eine Serie „Wandern im Münsterland“. In einer Gesamtauflage von rund 220.000 Exemplaren wurden den Wanderern verschiedene Strecken beschrieben. Im Vordergrund standen dabei auch die mit dem X gekennzeichneten Hauptwanderwege des Westfälischen Heimatbundes, der einen Großteil der Anregungen an die Redaktion lieferte. Die Serie, dessen Inhalt neben dem Wanderweg und dem Streckenverlauf eine Person sein sollte, die mit dem Weg in besonderer Verbindung steht, startete mit Kurt Ernsting. Kurt Ernsting, lange Jahre Hauptwanderwegewart beim Westfälischen Heimatbund, nutzte die Gelegenheit, die Werbetrommel für das Wandern, für die Wege und für die wunderschöne Natur im Münsterland zu rühren. Nicht ohne nachhaltigen Erfolg. Beim Westfälischen Heimatbund stieg die Nachfrage nach der neuen Wanderbroschüre sprunghaft an – genau so wie in den Touristik-Einrichtungen im gesamten Münsterland. Einige meldeten bald schon „ausverkauft“ und orderten die Broschüren nicht selten in dreistelliger Höhe nach.

Zwei sind nicht ganz dicht

Erst ging es raus in die Natur, dann ins Labor: Stiftung Warentest hat sich Leichtwanderschuhe zur Brust genommen und 16 Modelle auf Herz und Nieren geprüft. Sieben Tester mußten ran – auf Forstwegen, auf dünn asphaltierten Wanderwegen, auf Waldwiesen und durch Pfützen. Im Labor dann kamen die Modelle in einen Behälter mit fünf Zentimeter hohem Wasser. Eine Wippe simulierte das Abrollen. Das Ergebnis:

Von den 16 Leichtwanderschuhen waren lediglich zwei nicht ganz dicht, wobei einem Schuh ja auch die wasserhemmende Membran fehlte. Das Fazit von Stiftung Warentest war diesmal eindeutig. „Käufer von Leichtwanderschuhen können nicht viel falsch machen.“ 13 Modelle wurden mit gut getestet, drei mit befriedigend. Die günstigsten „guten“ Schuhe gibt es bereits für rund 100 Euro. Insgesamt, schreibt Stiftung Warentest, also ein relativ hohes Qualitätsniveau bei den Leichtwanderschuhen. Und alle Modelle waren beim Tragen ordentlich durchlüftet. Details zu dem Test und die einzelnen Ergebnisse gibt es im Internet unter www.stiftung-warentest.de (Rubrik Freizeit + Reise). Die Tester weisen übrigens darauf hin, daß neue Wanderschuhe abends gekauft werden sollten, da dann die Füße leicht angeschwollen seien. Sonst lasse sich die Paßform nicht richtig einschätzen. Die Zehenfreiheit sollte 2 bis 3 Millimeter betragen. Beim Gehen darf sich die Ferse im Schuh nicht auf und ab bewegen. Nach getaner Wanderung, so ein weiterer Tipp, müssen die Einlegesohlen herausgenommen werden, um sie extra zu trocknen. Hilfreich sei es auch, die Schuhe dann mit Zeitungspapier auszustopfen.

Den Wald mit allen Sinnen erfahren

Der praktizierende Soziologe an der Universität Marburg, Prof. Rainer Brämer, wird nicht müde, sich für das Wandern stark zu machen. Seine jährlich neu aufgelegten Studien beweisen: Wandern ist und bleibt Trendsport. Leider nicht für alle Altersgruppen. In der neuen Studie „Jugendreport Natur“ der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald von Rainer Brämer heißt es unter anderem: „Für viele Kinder ist der Waldspaziergang schlicht zu langweilig.“ Wie Kinder für die Natur erwärmt werden können, zeigte eine Ferienaktion des Heimatvereins Erle (Kreis Borken). „Den Wald mit allen Sinnen erfahren“ hatten die Organisatoren die Traditionsveranstaltung überschrieben. Der Wald wurde für spannende Spiele und Spurensuche genutzt. Während sich eine Gruppe mit Ballspielen oder Matschelaufen vergnügte, machten sich andere Kinder, mit Lupen

und Gläsern bewaffnet, auf die Suche nach Wasserflöhen und Käfern. Anderen Kindern wiederum machte der Stocktanz großen Spaß. Und bei der Überquerung über einen Bach hangelnd an einem Seil hat keines der 32 Kinder gekniffen. Zum Abschluß dann gab es Stockbrot. Daß der Tag beileibe nicht so sauber endete wie er begann, ist wohl klar. Und Rainer Brämer dürfte sich bestätigt sehen: Ist der Wald ein Abenteuerspielplatz, verfliegt die Langeweile.

Mit einem Lied auf den Lippen auf den Pfad

Musikalisch präsentiert sich der Warendorfer Ortsteil Freckenhorst. Mit zahlreichen Chören und musikalischen Vereinen ist er ohnehin gut ausgestattet. Freckenhorsts Musikalität drückt sich aber jetzt auch offen für jeden Besucher aus. Sie können nun den „Liederpfad“ betreten und ihre Stimmen erklingen lassen. Lie-

derpfad? Zwölf unübersehbar große Tafeln mit Wander- und Volksliedern animieren zwischen der Petrikapelle und der Landvolkshochschule (LVHS) zum gemeinsamen Singen. Natürlich wurde der Liederpfad stimmgewaltig und feierlich eingeweiht. Wilma Richter, Vorsitzende des Heimatvereins Freckenhorst, freute sich über die Einrichtung des Liederpfades auf Initiative des Heimatvereins und des LVHS-Direktors Hermann Flothkötter. Eine Finanzspritze dazu kam von einem örtlichen Geldinstitut. Der Pfad beginnt mit der großen Tafel „Ein Heller und ein Batzen“ und führt vorbei an der Stiftskirche bis zur Landvolkshochschule.

162 000 Euro für die Hermannshöhe

Die Bezirksregierung Detmold hat für die Pflege und den Ausbau der Wanderwege im Teutoburger Wald und im Eggegebirge 162 000 Euro bewilligt. Neben der

Förderung des Landes werden in gleicher Höhe auch Mittel der anliegenden Kreise und Kommunen eingesetzt, teilte die Behörde in Detmold mit. Mit dem Geld solle auch das Marketing für das als Wegenetz „Hermannshöhe“ gefördert werden.

Pilgerweg zwischen Coesfeld und Dülmen

Der Anna-Katharina-Emmerick-Pilgerweg zwischen Coesfeld und Dülmen ist jetzt mit rund 200 Wegweisern ausgeschildert. Der für Wanderer und Radfahrer konzipierte Pilgerweg verläuft von dort in einer Länge von rund 21 Kilometern über Lette in Richtung Merfeld durch den Wildpark bis zur Grabstätte in der Hl. Kreuz-Kirche in Dülmen. Der Weg ist in beide Richtungen ausgeschildert. In Vorbereitung sind außerdem Informationsblätter mit weiteren Hinweisen und einer Wegbeschreibung.

Heimatvereine von A-Z

Natürlich steht beim „Plattdütsken Kring“ aus Gescher die Sprache und ihr Erhalt ganz oben an. Die vielen Mitglieder wissen dabei, daß Sprache lebt und nicht nur im Zimmer gesprochen wird. Also gehen die Mitglieder immer wieder raus und erkunden ihre Umgebung, fühlen sich angezogen von den Schönheiten des Münsterlandes. Auch in diesem Jahr war in den Sommermonaten an jedem ersten Mittwoch Nachmittag im Monat eine Besichtigung eingeplant, zumeist mit befreundeten Heimatvereinen. Da war es klar, daß der Plattdütske Kring aus Gescher mehr sah als die üblichen touristischen Anziehungspunkte. Viel zu erfahren gab es beispielsweise über die Barockkirche Karthaus in Dülmen-Weddern oder über das Künstlerdorf Schöppingen, natürlich mit entsprechend sachkundiger Führung. Der Kring war auch in Haaksbergen (Gelderland) unterwegs, diesmal mit der Dampflok. Dabei bekamen die Ausflügler ganz außergewöhnliche Sammlungen von Dampflokomotiven und Personenwagen aus den An-

fangsjahren der Bahn zu sehen. Auch das Heimathaus in Marbeck war ein Reiseziel der Plattdütsken. Abschließend dann stand Weseke auf dem Fahrplan. Natürlich wurde ihnen diese Kulturoase mit dem im Münsterland einmaligen Apothekergarten vom Heimatverein Weseke präsentiert. Bei diesem Programm nimmt es kein Wunder, daß der Plattdütske Kring aus Gescher über Mitgliedermangel wahrlich nicht klagen kann.

Der Heimatverein Heessen ließ zu seinem 80. Geburtstag auf einem Haldengipfel Hinweistafeln für Spaziergänger aufstellen.

Nach Schließung der Zeche Sachsen in Heessen, sie wurde von 1912 – 1976 betrieben, blieb neben einigen Gebäuden unter anderem auch eine große Abraumhalde zurück.

Daneben entstand während der Abbrucharbeiten der Zeche ein Umlagerungsbauwerk (eine Halde aus Beton und Steinen), das begrünt und mit Wegen versehen wurde.

Bei einem Spaziergang bewunderte ein Mitglied des Heimatvereins die schöne Aussicht auf das Panorama der Stadt Hamm. Schwer war es aber für ihn, selbst als Ortskundiger, die vielen Kirchen und markanten Gebäude mit Namen zu benennen.

Es wurde die Idee geboren, auf der Kuppe der kleinen Halde Orientierungshilfen aufzustellen, wie man sie auf ähnlichen Aussichtstürmen oder Berggipfeln findet. Doch stellte sich die Frage, in welcher Weise diese Orientierungshilfen ausgeführt werden sollten. Sollten es Säulen sein? Wie hoch und breit? Aus Metall, Holz, Naturstein, aus Steinen gemauert oder aus Beton?

Bei einer Ortsbegehung erklärte sich Christan Leyer (Architekturstudent) bereit, einen Entwurf zu zeichnen, der die Darstellung der einzelnen Objekte und Gestaltung der Platten umfaßt.

Es wurde eine Zeichnung über die Höhe und Breite der Säulen erstellt, und wir entschieden uns für einen Sandstein aus Anröchte.



Aus diesem Stein wurden die vier Säulen geschnitten.

Vier Säulen sollten entstehen, von denen eine nach Osten, zwei nach Süden, da nach Süden das größte Panorama zu sehen ist, und eine nach Westen weist. Den Blick nach Norden versperrt die alte Abraumhalde der Zeche.

Nach Fertigstellung des Entwurfes ersuchten wir bei der Firma Waricut den Besitzer Heinrich Ridder um Unterstützung. Die Firma Waricut stellt Schneid-

Beim Schnadegang wurden die Säulen mit den Hinweisschildern, die mit den Namen der einzelnen Objekte und den Entfernungen zum eigenen Standpunkt beschriftet sind, der Öffentlichkeit übergeben.



Heessen hat nun neben den zwei Schlössern (Schloß Heessen sowie Schloß Oberwerries) und der Waldbühne eine weitere Sehenswürdigkeit.

systeme her, die mit sehr hohem Wasserdruck und bis auf Millimeterbruchteile genau die Umriss unserer Objekte ausschneiden können.

Zwischenzeitlich hatten wir, mit Unterstützung der Stadt Hamm, zur allgemeinen Gestaltung der Halde große Steinbrocken als Sitzgelegenheiten und als Tisch, aufgestellt. Die Ausbildungswerkstatt des Kolpingwerkes errichtete für uns die vier Fundamente.

Die Auszubildenden waren mit Begeisterung bei der Arbeit. Endlich gab es für sie etwas zu bauen, was stehen bleibt und nicht wieder abgerissen wird.

Als Termin zur Fertigstellung der Säulen wurde von uns der 28.05.04 angepeilt, der Tag des traditionellen Schnadeganges, der in diesem Jahr zum 30. mal in der Region stattfand und vom Heimatverein Heessen ausgerichtet wurde.

In der letzten Woche vor dem selbst gesetzten Termin konnten alle Einzelteile zusammengefügt werden.

Die in Anröchte gefertigten Säulen wurden in die Fundamente gesetzt, die Messingbilder in die Granitplatten eingefügt und abschließend die Granitplatten in die vorgefertigten Öffnungen der Säulen fixiert.

Heimatverein Heessen
Heinrich Ernst und Reinhard Leyer
Weitere Bilder finden Sie unter
www.heimatverein-heessen.de

Ein junger Verein klärt alte Geschichte. So könnte man die zweijährige unermüdliche Tätigkeit und das stete Wachsen des Heimatverein Mengede e.V. beschreiben. Mengede ist ein Vorort von Dortmund mit alter Tradition, der erstmals 880 – 884 erwähnt wird. Der Heimatverein hat sich einem breiten Aufga-

benfeld gestellt. Für drei Aufgabenbereiche haben sich Arbeitskreise gebildet: Heimatkunde und Brauchtumpflege, Erforschung der Orts- und Heimatgeschichte sowie die Denkmalpflege und Stadterneuerung. Der steigende Zuspruch brachte mit sich, daß der Verein nun auch eine Belebung der kulturellen Gegebenheiten erfährt. Konzerte und Vorträge haben gute Resonanz. Ein Vortrag von Frau Hanne Hieber, Dortmund brachte sofort den gelungenen Einstieg. „Mademoiselle Docteur“ alias Elisabeth Schragmüller – eine Geheimdienstkarriere im 1. Weltkrieg. Der Name Schragmüller ist für Dortmund-Mengede von großer Bedeutung. Carl Anton Schragmüller, Amtmann von 1889 – 1910 des selbständigen Amtes Mengede, hatte für damalige Zeiten eine hochmoderne Infrastruktur geschaffen. Er war der Baumeister des in diesem Jahr 100jährigen Amtshauses. Doch bekannter als der Vater war die Tochter. Dr. rer. pol. Elisabeth Schragmüller, die 1889 geborene Offizierstochter aus guter Familie ging als „Mademoiselle Docteur“ in die Spionage-Geschichte ein. Als Leiterin der Spionageabteilung gegen Frankreich im Nachrichtendienst der oberen Heeresleitung, wurde sie von Freund und Feind in mehreren Filmen und Romanen – zwar phantasievoll, aber realitätsfern dargestellt. Frau Hieber berichtete über die Ergebnisse der sechs Forschungsjahre in nationalen und internationalen Archiven und über die abenteuerlichen Schilderungen, die über die promovierte Nationalökonomin verbreitet wurden. Für Frau Hanne Hieber gilt Elisabeth Schragmüller aber nicht nur wegen ihrer Rolle in der Abwehr als eine bedeutende Person, sondern auch, weil sie der ersten Frauengeneration angehörte, die das Abitur machte und studierte. Eine bis dato für eine Frau beispiellose Karriere machte sie auch durch die mit „summa cum laude“ abgeschlossene Promotion und die folgenden wissenschaftlichen Arbeiten. „Mademoiselle Docteur“ starb 1940 in München. Mehr Information unter: www.heimatverein-mengede.de, E-Mail: heimatverein@mengede-ist.net

Heimatvereine sind zeitgemäß; wissen, wo der moderne Weg lang geht. Die meisten jedenfalls. Ein fortschrittliches Bei-

spiel ist **Vreden** im Kreis Borken. Das „Wörterbuch der Westmünsterländischen Mundart“, das im Jahr 1992 vom Heimatverein Vreden, von Elisabeth Piirainen und Wilhelm Elling aufgelegt wurde, ist jetzt der modernen Medienwelt angepaßt als CD erschienen. Gertrud und Wilhelm Elling haben sich die Mühe gemacht und das „Sandplatt“ auf diesem Wege neu festgehalten. Eine kleine spiegelnde Scheibe also anstatt eines dicken Wälzers – warum? Wilhelm Elling: Das Wörterbuch sei fast vergriffen und eine Neuauflage sprengte das Portemonnaie. Außerdem haben die Verfasser in der Mundart weiter gegraben und gesammelt. „Denn auch ein dickes Wörter-

buch ist nie vollendet“, sagt Wilhelm Elling, der zudem weiß, daß er die Besitzer des Wörterbuches mit gedruckten Nachträgen so einfach nicht erreichen kann. Also habe er die Nachträge in den bestehenden Text eingefügt und dann die CD gebrannt. Daß dieses Scheibchen im Westmünsterland ankommt, steht für die Urheber völlig außer Zweifel. Immer wieder seien Gertrud und Wilhelm Elling von Interessierten um Rat gebeten worden. Sie wollten wissen, wie denn das eine oder andere Wort auf „platt“ heiße. Das Wörterbuch habe da nicht immer weiterhelfen können, da zum Beispiel die Stichwortartikel nach dem plattdeutschen Wort geordnet seien. CDs, in de-

ren Datenbestand ja nach ganz anderen Kriterien gesucht werden kann, eröffnen da völlig neue Möglichkeiten. So ist das digitale Wörterbuch eine Fundgrube für Aussagen, nicht nur über die Arbeitswelt, sondern auch für bildhafte und augenzwinkernde Aussprüche. Übrigens: Nachdrücklich weist der Heimatverein Vreden darauf hin, daß die Scheibe nicht kopiergeschützt ist. Will heißen: Sie kann ohne Weiteres für den privaten Gebrauch kopiert werden. Mit wohlwollendem Nicken der Autoren. Zu bekommen ist die CD bei Gertrud und Wilhelm Elling für fünf Euro zuzüglich Porto und Verpackung. Tel.: 02564/1885 oder per E-Mail: wg_elling@hotmail.com

Tagungs- und Veranstaltungsberichte

50 Jahre Heimatverein Füchtorf

Am 4. und 5. September 2004 beging der Heimatverein Füchtorf im festlichen Rahmen des ganzen Kirchdorfes sein 50jähriges Bestehen. Er gehört damit zu jenen Heimatvereinen, die ihr Entstehen dem neuen Aufbruch der Heimararbeit nach dem Zweiten Weltkrieg verdanken und sich angesichts der vielfältigen Modernisierungen seit den 50er Jahren bei aller Aufgeschlossenheit für Neuerungen für die Bewahrung von Traditionen, die Erforschung der Heimatgeschichte, die Pflege des Ortsbildes und von Landschaft und Natur einsetzten. Der Heimatverein Füchtorf hat diese Zielsetzung seit der Gründung ohne Unterbrechung bis heute in bemerkenswerter Weise verfolgt. Eine im ganzen Dorf verwurzelte breite Mitgliederschaft war dazu die Basis, tüchtige Vorsitzende und Vorstandsmitglieder die antreibenden Kräfte. Der eigentliche Spiritus rektor war der aus dem benachbarten Glandorf gebürtige Arzt Dr. Bernhard Riese, der sich 1946 in Füchtorf als Landarzt niederließ, schon bald Anschluß an den Kreisheimatverein Warendorf fand und 1953 eine Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde und Brauchtumpflege ins Leben rief, aus der am 5. September 1954 der Heimatverein

Füchtorf hervorging. Von der Arbeit des Vereins künden seit den 50er Jahren die mehrfache Herausgabe eines Heimatbuches für Füchtorf, die Feststellung und Dokumentation frühgeschichtlicher Denkmäler, die Sicherung der Bildstöcke in der Landschaft, Natur- und Landschaftschutz, Brauchtumpflege, Tanzgruppe, die Pflege von Brauchtum und plattdeutscher Sprache, Vorträge zu heimatkundlichen Themen u. a. Besondere Höhepunkte des Vereinslebens waren die Errichtung eines Heimat- und Backhauses am Kirchplatz um 1993 und die Eringung der Goldplakette im Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ 1992 auf Kreisebene.

In einem festlichen Heimatabend am 4. September 2004 skizzierte der derzeitige Vorsitzende des Vereins Karl-Heinz Gärtner die geschichtliche Entwicklung des Vereins, er ehrte die noch lebenden Gründungsmitglieder des Vereins, lobte die Aktivität der Mitglieder und des Vorstands und die gute Zusammenarbeit in der Arbeitsgemeinschaft Füchtorfer Vereine. Zahlreiche Vereine des Ortes, aber auch die benachbarten Heimatvereine hatten sich zur Festfeier eingefunden und gratulierten zum Jubiläum. Prof. Dr. Paul Leidinger überbrachte als Vorsitzender des Kreisheimatvereins Beckum-

Warendorf die Glückwünsche des Westfälischen Heimatbundes mit einer Ehrenkunde und die des Kreisheimatvereins. Unter den rund 40 Heimatvereinen des Kreises Warendorf mit ihren ca. 12.000 Mitgliedern, dessen ältester 1902 in Warendorf gegründet wurde, nimmt der Heimatverein Füchtorf mit seinen über 400 Mitgliedern einen Platz unter den ältesten 15 und mitgliederstärksten ein. Auch in seiner aktiven Arbeitsweise ist er von Beginn an ein Vorbild für andere Vereine gewesen. Seine Mittelpunktfunktion für das Kirchdorf wurde durch die Mitgestaltung des Jubiläums durch die Vereine des Ortes und die Beteiligung fast der ganzen Bevölkerung deutlich. Dies drückte sich auch in den anerkennenden Grußworten des Landrats des Kreises und des Bürgermeisters der Stadt Sassenberg aus, zu der Füchtorf seit 1969 als Ortsteil gehört.

Paul Leidinger

Niederdeutsche Tage

Ein dickes Lob bekamen die Akteure der „Niederdeutschen Tage“ in Münster von Bürgermeisterin Karin Reismann. Sie könnten eindrucksvoll „Heimat mit all ihren Charakteristika pflegen“. Insbesondere die jüngere Generation, betonte die

Bürgermeisterin, bekäme dadurch einen Einblick in das Brauchtum. So nimmt es auch kein Wunder, daß die Niederdeutschen Tage in Münster nunmehr zum 26. Male stattfinden, wieder über einen Zeitraum von mehreren Wochen bis Ende Oktober. Niederdeutsche Tage: Eine mittlerweile feste Einrichtung, bei der die Initiatoren und Akteure versuchen, münsterländische Historie mit dem Gegenwartsempfinden zu koppeln und dadurch Brauchtum lebendiger und fühlbarer wirken zu lassen. Der Erfolg gibt ihnen Recht. Denn die Niederdeutschen Tage haben sich in Münster in den vergangenen Jahren in den Kalendern der verschiedensten Vereine und Gruppierungen zur Pflege und Wahrung des westfälischen Brauchtums einen festen Platz verschafft. Vor allem die Mitglieder der Heimatvereine haben sich stets bemüht, den Münsteranern Einblicke in Traditionen, Bräuche und Sitten zurückliegender Epochen zu geben. Dorfgeschichte, machte Bürgermeisterin Karin Reismann deutlich, werde in den Heimatvereinen transparent. „Heimat zu kennen, Traditionen zu leben – das ist wichtig, um sich mit seiner Heimat zu identifizieren. Den Auftakt der 26. Niederdeutschen Tage machten im Beisein von Stadtheimatpflegerin Ruth Betz und Vorstandsvertretern verschiedener ortsansässiger Heimatvereine die Schlesische Spinngruppe, die Volkstanzgruppe Albachten, die Volkstanzgruppe Kinderhaus und der Westfälische Volkstanzkreis Münster.

Dazu gab es Liedbeiträge und Gedichtlesungen von Schülern. Insgesamt verweisen die Veranstalter (Stadtheimatbund Münster mit 34 angehörigen Vereinigungen) auf rund 50 Veranstaltungen. Von den 34 Vereinigungen haben sich 25 bereiterklärt, dieses Programm unter der Schirmherrschaft des Oberbürgermeisters der Stadt Münster mitzugestalten.

Fachstelle Geschichte im Forsthaus Hohenroth

Mit einem wichtigen Thema beschäftigten sich die Mitglieder der Fachstelle Geschichte am 4. September im Hotel Ginsberger Heide (unweit der Ginsburg gelegen) und im Forsthaus Hohenroth



Mit Forstdirektor Diethard Altrogge unterwegs im Rothaargebirge

(Photo: Peter Kracht)

am Rothaarsteig. Fachstellenvorsitzender Dr. Peter Kracht hatte gemeinsam mit Forstdirektor Diethard Altrogge, Leiter des Forstamtes Hilchenbach, den Tag mit dem Thema: „Waldwirtschaft, Naturschutz und Kulturgeschichte im Rothaargebirge“ geplant und dazu auch die Kulturwarte des Sauerländischen Gebirgsvereins eingeladen.

Der Tag am Rothaarsteig begann mit Geschichte: Dieter Tröps, Leiter des Kreisarchiv Olpe und Vorsitzender des Heimatgebietes Siegerland-Wittgenstein skizzierte anhand zahlreicher Lichtbilder und Karten mehrere „Besiedlungswellen“ im Bereich des Rothaargebirges von der Steinzeit bis in die frühe Neuzeit. Von besonderem Interesse sind mehrere ergrabene keltische Wallanlagen – und interessant ist auch die Frage, wo die Grenze zwischen Kelten und Germanen verlief. So mancher aufschlußreiche Fund ruht noch in der Erde...

Mit dem Thema „Siegerland und Wittgensteiner Land – Unterschiede und Gemeinsamkeiten“ befaßte sich anschließend Landrat Paul Breuer, der selbst im Wittgensteiner Land geboren wurde, jetzt aber in Siegen – und damit im Siegerland – „residiert“, der also beide Seiten der historisch gewachsenen, u.a. religions-historisch bedingten Grenze kennt. Fachstellenleiter Dr. Kracht be-

dankte sich nicht nur für den eindrucksvollen Vortrag und das Engagement des Landrates, die Region nach vorn zu bringen, sondern insbesondere auch dafür, daß sich Paul Breuer die Zeit genommen hatte, vor den gut 45 Teilnehmern zu referieren – schließlich wurde gerade an diesem letzten Ferienwochenende vielerorts zum Start in die „heiße Wahlkampfphase“ geblasen...

Forstdirektor Diethard Altrogge berichtete in seinem Vortrag über das Forstamt Hilchenbach und über die Möglichkeiten, Ökonomie und Ökologie im Wald tatsächlich – gegen vielerlei Widerstände – unter einen Hut zu bekommen. Zahlreiche Lichtbilder brachten den Teilnehmern schon jetzt den Wald nahe. Auch das Thema „Wild und Jagd“ erläuterte Diethard Altrogge umfassend.

Am Nachmittag warteten sechs Kilometer Wegstrecke auf die Teilnehmer. Mit Forstdirektor Altrogge ging es zur „Naturkundlichen Wanderung“ in den Wald – im wahren Sinn des Wortes: Fern der Wege zeigte Diethard Altrogge mehrere eingezäunte Areale, in denen nur nötigste Waldarbeiten vorgenommen werden. Es ist zwar kein „Urwald“ im eigentlichen Sinne entstanden, aber doch war es für die Teilnehmer erstaunlich, wie viele Baum- und Pflanzenarten sich hier in diesen Gebieten angesiedelt haben. Am

eindrucksvollen Quellgebiet der Eder vorbei ging es in weitem Bogen schließlich über die Eisenstraße, auf der Jahrhunderte lang Erz transportiert worden ist, zum Forsthaus Hohenroth.

Ein gemeinnütziger Verein hat vor einigen Jahren das Haus übernommen und daraus mit großem Engagement einen willkommenen Treffpunkt mitten im Wald gemacht. Noch im Herbst soll der einstige Stall umgebaut und ebenfalls nutzbar gemacht werden. Ein gemeinsames Kaffeetrinken im idyllischen Garten des Forsthauses Hohenroth beendete den gelungenen, ereignis- und sonnen-scheinreichen Fachstellen-Tag.

Fachstelle Niederdeutsche Sprachpflege

In der letzten Sitzung am 16. Juni d. J. im Landeshaus in Münster wurde ein neuer Vorstand für die Fachstelle Niederdeutsche Sprachpflege gewählt. Er besteht aus Ulrich Backmann (Vorsitzender) aus Haltern, Christel Homann aus Ascheberg-Herbern, Dr. Klaus-Werner Kahl aus Hörstel-Riesenbeck und Heinrich Schürmann aus Herzebrock-Clarholz.

Um die Arbeit der Fachstelle zu reaktivieren, hat das neue Team bei seiner ersten Zusammenkunft im Juli über Themen für die zukünftige Arbeit nachgedacht. Neben einer einführenden Fachtagung zum Thema „Plattdeutsche Gottesdienste“ am 12. September d. J. in Herzebrock-Clarholz, zu der alle Mitglieder des WHB gesondert angeschrieben wurden, sind folgende Punkte vorgesehen:

- Gründung einer Arbeitsgemeinschaft (AG) für Plattdeutsch-Dozenten zur Erteilung von Kursen in (Heimat-)Vereinen, Schulen, Volkshochschulen (VHS) u.a.
- Gründung einer AG zur Text-Gestaltung von plattdeutschen Gottesdiensten
- Kursus/Kurse zur plattdeutschen (Recht-)Schreibung
- Zusammenarbeit mit plattdeutschen Theater-Vereinen/-Gruppen
- Verstärkte Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis „Schriewerkring“

Dem Vorstand ist bewußt, daß mit diesen fünf Punkten nicht das gesamte Spektrum der zukünftigen Arbeit abge-

deckt ist. Es gibt sicherlich viele weitere Themen und Bereiche, die bearbeitet und angegangen werden müßten. Für die dabei anfallende Arbeit benötigt der Vorstand die Mithilfe und Mitarbeit von Vereinen und Einzelpersonen. Soweit möglich, soll organisatorische Hilfestellung gegeben und auch Koordinations-tätigkeit übernommen werden. Die vier Mitglieder des neuen Vorstandsteams werden in den nachfolgenden Kurzportraits vorgestellt:

Ulrich Backmann kommt aus 45721 Haltern am See. Er ist 54 Jahre alt und Verwaltungsbeamter. – 1982 begann er als Mitspieler einer plattdeutschen Bühne in Recklinghausen. 1988 war er Initiator und Mitbegründer der Plattdeutschen Bühne Haltern, deren Vorsitzender und Regisseur er auch heute noch ist. Seit 1992 gibt er den „Terminkalender für plattdeutsche Theateraufführungen in Westfalen“ heraus.

B. ist Mitglied des Beirats am Institut für Niederdeutsche Sprache (INS) in Bremen. Er hält plattdeutsche Vorträge und tritt dabei auf Wunsch auch als Münsterländer Kiepenkerl auf. Zum Thema Kiepenkerle hat er 1992 das Buch „Wi staoht fast – Kiepenkerle in Westfalen“ herausgegeben. Zudem schreibt er Beiträge für Zeitungen und Kalender wie auch Artikel zur Orts- und Heimatgeschichte und ist Herausgeber des „Halterner Jahrbuchs“. (E-Mail-Adresse: uli.backmann@freenet.de)

Christel Homann, Jahrgang 1939, kommt aus 59387 Ascheberg-Herbern und wohnt, nachdem sie von 1961-2001 in Hamm gelebt hat, nun auch wieder dort. Sie ist mit dem Plattdeutschen aufgewachsen und hat sich insbesondere während ihrer 25jährigen Vorstandstätigkeit im Heimatverein Hamm-Heessen mit der Sprache beschäftigt und sich dafür eingesetzt. Dabei gab Christel Homann in Zusammenarbeit mit F. Sobeck ein plattdeutsches Büchlein mit dem Titel „Bi us to Hues“ heraus.

Zudem war sie einige Jahre aktive Spielerin der plattdeutschen Theatergruppe Herbern. Sie ist seit 2002 die 2. Vorsitzende des dortigen Heimatvereins und hält plattdeutsche Vorträge mit Wortbeiträgen und Liedern. Da ihr die Erhal-

tung und Förderung der Sprache besonderes Anliegen ist, liest sie mit Kindern der Altersgruppe von 8-14 Jahren plattdeutsche Texte und bereitet sie so auf die Lesewettbewerbe auf Orts- und Kreisebene vor. Außerdem übt sie mit den Kindern bei regelmäßigen Zusammenkünften kleine Sketche ein, um sie vor interessiertem Publikum aufzuführen. (Anschrift: Schlaunstr.15, 59387 Ascheberg).

Dr. Klaus-Werner Kahl wohnt in 48477 Hörstel-Riesenbeck. Er ist 53 Jahre und wuchs „hochdeutsch“ in einer plattdeutsch sprechenden Umgebung auf und fand sich mit der Zeit in die „richtige“ Sprache ein. – Er ist aktiver Spieler der Kolping-Laienspielschar Riesenbeck und kam bei seinem Vorhaben zur Sammlung von plattdeutschen Liedern schließlich bei der Herausgabe eines Wörterbuches mit 20.000 Begriffen an, das 2000 erstmalig und 2003 in 2. Auflage erschienen ist. Ein bebildertes Lexikon in Münsterländer Platt ist in Arbeit. Dr. Kahl leitet im Heimatverein Riesenbeck den Fachbereich Kultur- und Brauchtumpflege und seit 2002 den Fachbereich Plattdeutsche Sprachpflege im Kreisheimatbund Steinfurt. Dort bietet er auch 2004 wieder ein Seminar „Plattdeutsch schreiben, (k)eine Kunst“ an. Hilfestellung dazu bietet ein eigenes Rechtschreibprogramm, das die einheitliche Schreibweise auch fremder Texte sicherstellt. (E-Mail-Adresse: kwkahl@plattdeutsch.net)

Heinrich Schürmann wohnt in 33442 Herzebrock-Clarholz, 1940 in Clarholz geboren erlernte er das Plattdeutsch der Mundartregion Wiedenbrück in der Familie, bei Nachbarn und Arbeitskollegen. Nach seiner Lehrzeit als Maler besuchte er die Werkkunstschule Bielefeld, anschließend die PH in Münster. Er war Lehrer in Benteler, Liesborn, Langenberg und Fachleiter für Kunst am Bezirksseminar Gütersloh; von 1980 bis 2003 Rektor der Wilbrandschule Clarholz.

In der niederdeutschen Szene ist er bekannt geworden durch seine plattdeutsche Lyrik und seine (Computer-)Graphiken, die häufig Bezüge zum Plattdeutschen aufweisen. Veröffentlichungen von ihm finden sich im Westfalenspiegel,

im Jahrbuch Westfalen, in den Ausgaben der Wibbelt-Gesellschaft, der Klaus-Groth-Gesellschaft, des Quickborn und in der Anthologie „Neue Niederdeutsche Lyrik aus Westfalen“. (E-Mail-Adresse: schuermann.clarholz@t-online.de)

Ulrich Backmann

Heimatgebietstag in Altenbeken

Große Beachtung fand der diesjährige Heimatgebietstag der Kreise Paderborn und Höxter Mitte September in der Eggelandhalle in Altenbeken, zu der der

Heimatgebietsleiter Horst-Dieter Krus eingeladen hatte. Kein Wunder, standen doch neben interessanten Vorträgen auch abwechslungsreiche Exkursionen auf dem Tagesprogramm. Gemeindeheimatpfleger Rudolf Koch stellte zu Beginn des Heimatgebietstages die Geschichte der Gemeinde Altenbeken vor. Geschichtliches hatte anschließend auch Oberforstrat Konrad Thombansen zu bieten. Der Dezernent im Staatlichen Forstamt Paderborn stellte Altenbeken und „die Forst“ vor. Dabei ging es um die Geschichte der Waldnutzung und der

Forstverwaltung im Eggegebirge. Beide Referenten luden nachmittags zu informativen Exkursionen ein. So machte Rudolf Koch mit seinen Gästen einen Ortsrundgang durch Altenbeken. Konrad Thombansen lud ein zu einer forstgeschichtlichen Spurensuche im Bereich der Durbeke. Armin Müller rundete das Exkursionsangebot ab und weihte ein in die Geschichte des Bahnhofs Altenbeken als Eisenbahnknotenpunkt. Mit einer Kaffeetafel in der Eggelandhalle, die die Gemeinde Altenbeken spendierte, endete der Heimatgebietstag.

Jugendarbeit

Junge Detektive für mysteriösen Kriminalfall gesucht

Für die diesjährige Ferienkalenderaktion hatte sich die Jugendgruppe des Heimatvereins Dülmen etwas besonderes ausgedacht: es ging um einen rätselhaften Kriminalfall, den die jungen Detektive lösen sollten. Dazu hieß es in einer Pressemitteilung:

Achtung, Achtung! An alle detektivisch interessierten, neugierigen Kinder zwischen 8 und 14 Jahren: der Heimatverein bittet euch um eure Hilfe. Wertvolle Kelche, Monstranzen und Edelsteine aus dem Kirchenschatz der St. Viktor Kirche sind gestohlen worden. Ehrlich gesagt ist unser zuständiger Dorfpolizist mit den Ermittlungen zur Aufklärung des Verbrechens etwas überfordert; schließlich kann er nicht alle Spuren gleichzeitig verfolgen und überall sein. Deshalb ist er auf euch angewiesen!!! In verschiedenen Sonderkommissionen werdet ihr die Ermittler beim Lösen des Falls unterstützen, indem ihr den Spuren nachgeht, Zeugen verhört, kombiniert, Indizien untersucht und so hoffentlich den Fall lösen könnt und den Täter findet.

Eingeladen hatte der Heimatverein am Samstag, dem 4. September, um 10.30 Uhr auf dem Kirchplatz St. Viktor. Mitzubringen waren detektivischer Spürsinn, Neugierde, gute Laune, und vielleicht Freunde, die Lust hatten, ebenfalls mitzumachen.

Nähere Informationen findet man auch im Kulturkalender der Stadt Dülmen, oder schaut im Internet unter der Adresse <http://www.heimatverein-duelmen.de/jugend/2004> nach.

Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

Der Bundespräsident sowie die Körber-Stiftung in Hamburg schreiben auch dieses Jahr wieder einen Geschichtswettbewerb aus, der vom Bund Heimat und Umwelt in Deutschland unterstützt wird. Unter dem Motto „Sich regen bringt Segen? – Arbeit in der Geschichte“ soll der Wettbewerb dazu anregen, den oftmals hektischen und kurzatmigen Debatten der Gegenwart historische Erfahrungen gegenüberzustellen. Wettbewerbsstart war der 1.9.2004. Das Thema des Beitrags muß aus dem Bereich der deutschen Geschichte stammen. Das Projekt muß mit dem Wohn-, Arbeits- oder Schulort oder mit der Umgebung der Autoren, also mit ihrem unmittelbaren Lebensumfeld zu tun haben. Es muß also einen lokal- bzw. regionalgeschichtlichen oder aber einen biographischen Zugang zum Thema geben.

Teilnehmen können alle Schüler, Auszubildende und Studierende, die nach dem 1. September 1983 geboren sind. Möglich sind Einzel-, Gruppen- und Klassenbeiträge. Die Teilnahmebögen sind über den Bund Heimat und Umwelt in

Deutschland zu beziehen. Es sind folgende Hauptpreise zu gewinnen.

5 erste Preis zu je	2 000 €
15 zweite Preise zu je	1 000 €
30 dritte Preise zu je	750 €
200 vierte Preise zu je	250 €
400 Anerkennungspreise im Gesamtwert von	20 000 €

Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) Bundesverband für Natur- und Denkmalschutz, Landschafts- und Brauchtumpflege e.V., Adenauerallee 68, 53113 Bonn, Tel.: 0228/224091, Fax: 0228/215503, Internet: www.bhu.de

Kinder über ihre Rechte informieren

Um Kindern und Jugendlichen den Überblick über ihre international festgelegten Rechte zu geben und zur Beteiligung an deren Umsetzung aufzurufen, hat die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Renate Schmidt, unlängst die Informationsbroschüre „Eine Welt - Fit für Kinder“ vorgestellt. Darin werden die wichtigsten der 54 geltenden Kinderrechtsartikel aufgezählt, die Vereinten Nationen erklärt und die Arbeit der Bundesregierung zur Umsetzung der Ziele vorgestellt. Die Broschüre bezieht sich auf das Abschlußdokument „Eine Welt – Fit für Kinder“ des 2. Weltkindergipfels der Vereinten Nationen (UN), der im Mai 2002 in New York stattgefunden hat. Darin

wurden von der internationalen Staatengemeinschaft die gemeinsamen Ziele und Strategien zur Verbesserung der Lebens- und Entwicklungschancen von Kindern und Jugendlichen festgeschrieben.

„Die Vereinten Nationen haben sich zum Ziel gesetzt, die Lebensverhältnisse von Kindern in der ganzen Welt zu verbessern. Wir müssen deshalb gemeinsam, Erwachsene und Kinder, dafür sorgen, daß die Rechte von Kindern verwirklicht und eingehalten werden“, so Bundesministerin Renate Schmidt. „Entscheidend ist, daß Kinder und Jugendliche sich in ihren Familien, in den Schulen, in den Jugendeinrichtungen – also in all ihren Lebensbereichen – beteiligen und damit ihre Lebenssituation unmittelbar beeinflussen können.

Dafür haben wir diese Broschüre erstellt, die nicht nur über die Rechte von Kindern informieren soll, sondern auch konkrete Maßnahmen wie zum Beispiel den

nationalen Aktionsplan „Für eine kindergerechte Welt“ erwähnt, der mit Hilfe von Kindern und Jugendlichen erarbeitet wird und festlegen soll, wie die Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland verbessert werden können.“

Die Rechte von Kindern und Jugendlichen sind von den Vereinten Nationen 1989 im „Übereinkommen über die Rechte des Kindes“ weltweit festgelegt worden. Die Bundesrepublik hat dieser UN-Konvention 1992 zugestimmt und sich damit zur Einhaltung und Verwirklichung der festgelegten Kinderrechte verpflichtet. Die UN-Kinderrechtskonvention enthält 54 Artikel, in denen unter anderem festgelegt ist, daß Kinder nicht benachteiligt werden dürfen, daß sie ein Recht auf Bildung haben und daß sie im Krieg oder auf der Flucht unter besonderem Schutz stehen.

Auf dem 2. Weltkindergipfel 2002 in New York haben sich Politikerinnen und

Politiker aus mehr als 180 Staaten und aus vielen Organisationen getroffen.

Erstmals in der Geschichte der UN waren auch rund 360 Kinder aus aller Welt mit dabei, die ihre Forderungen vortragen konnten. Im Abschlusdokument des 2. Weltkindergipfels wird auch die Erstellung eines nationalen Aktionsplans „Für eine kindergerechte Welt“ gefordert, in dem konkrete Umsetzungen aufgezeigt werden sollen. Der nationale Aktionsplan für Deutschland soll im Herbst 2004 vorgestellt werden.

Weitere Infos zum UN-Kindergipfel und die Broschüre zum runterladen finden Sie hier <<http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Kategorien/Publikationen/Publikationen,did=19168.html>>.

Die Broschüre kann auch über die Broschürenstelle des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend unter der Telefonnummer 0180/5329329 (0,12 €/Anruf) bestellt werden.

Nachrichten und Notizen

Würdigung des Ehrenamts

Vehement setzt sich der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen für das Ehrenamt ein. Und das tut er auch kund. Indem er damit tourt. Und so war Peer Steinbrück dieser Tage auch in Dülmen angekommen, um dort seine Botschaft zu verbreiten und diejenigen zu würdigen, die sich ehrenamtlich engagieren, die sich vorbehaltlos für andere einsetzen. Er wurde schon sehnsüchtig erwartet, denn alle hatten ein Anliegen vorzubringen. Steinbrück nahm sich dann auch die Zeit, viel Zeit, nicht nur für den obligatorischen Eintrag ins Goldene Buch der Stadt. Er nahm sich vor allen Dingen Zeit, denen zuzuhören, die wiederum ihre Zeit für andere verwenden. Und er dankte auch in Dülmen den „eigentlichen Helden“ in diesem Land. Die wolle er ins Rampenlicht holen, um andere Menschen zur Nachahmung zu animieren. Die Vereine und Verbände von Dülmen hatten übrigens auch Zeit für „ihren“ Landesvater geopfert. Denn im örtlichen Gymnasium präsentierten

sie sich mit eigens für diesen Anlaß aufgebauten Informationsständen. Nicht nur die ältere oder die mittlere Generation sei zur ehrenamtlichen Hilfe bereit, zeigte sich Steinbrück überzeugt, auch die junge Generation sei durchaus fürs Ehrenamt zu interessieren. Der Ministerpräsident: „Junge Leute arbeiten allerdings anders, nämlich projekt- und zeitbezogen.“ Einen politischen Hauch bekam die Veranstaltung übrigens nur am Rande. Über das Zuwanderungsgesetz entspann sich eine kurze Diskussion.

Es klappert die Mühle ... in Dreierwalde

Nach nur einem halben Jahr Bauzeit konnten die Handwerker nach der Restaurierung von „Reinings Mühle“ im Hörsteler Ortsteil Dreierwalde im Kreis Steinfurt die Werkzeuge hinlegen. Zeitgleich wurde das historische Gebäude feierlich der Öffentlichkeit anvertraut. Die Stadt Hörstel ist Eigentümerin der Mühle und will dieses technische Denkmal nutzen, um die Wasserkraft als re-

generative Energiequelle darzustellen. Zudem soll das Gebäude künftig als Ausstellungsraum, unter anderem zur Mühlen-geschichte, dienen. Die Wassermühle soll zudem in das Netz der verschiedenen touristischen Rad- und Wanderwege eingebunden werden. Reinings Mühle, den älteren Hörstelern noch durchaus bekannt, hat die guten und die schlechten Zeiten überlebt. Anfang 1900 muß ein Mühlenbetrieb wohl sehr ertragreich gewesen sein. Der damalige Eigentümer Hermann Reinings gen. Grautmann stellte sogar einen Mühlenmeister ein. Er baute ihm zur Hochzeit auch noch ein Haus. Wo gibt es das heute noch? Bis kurze Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war unter der Leitung verschiedener Nachfolger reger Betrieb in der Mühle. Doch dann rentierte sich das Geschäft nicht mehr. Das Mahlen wurde eingestellt, das Gebäude indes nie von einem Bagger angetastet. Jetzt ist es ein Dorf-begegnungshaus. Die Restaurierung hat die dafür bekannte niederländische Stichting Scholing, Restauratie en Innovatie in de Bouw in Overijssel, kurz RIBO,

mit der Stadt Hörstel vorbereitet und war auch Bauherr. RIBO ist ein ehrbares Projekt und arbeitet eng zusammen mit den Arbeitsämtern Rheine und Nordhorn sowie den Kreishandwerkerschaften Steinfurt und Borken. Sie verbindet Restaurierungsarbeiten stets mit einer Aus- und Fortbildung für niederländische Baulehrlinge und qualifizierte deutsche arbeitslose Maurer. Und das Münsterland profitiert von RIBO, indem etliche historische Gebäude seit einigen Jahren in neuem Glanz erstrahlen. Reinings Mühle in Dreierwalde gehört zu den 16 historischen Bauwerke in den Kreisen Steinfurt, Borken und in der Grafschaft Bentheim sowie in der niederländischen Provinz Overijssel, die durch RIBO restauriert wurden. Die Europäische Union unterstützt dieses Bemühen mit 1,8 Million Euro. Hinzu kommen Zuschüsse der Länder Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen, des niederländischen Staates und der Provinz Overijssel sowie der einzelnen Eigentümer. Ein unkonventioneller Weg der Ausbildung, der Sogwirkung haben sollte.

Gempt-Halle eröffnet

Der Feuilletonist der heimischen Zeitung überschlug sich geradezu in seinem Bericht über das neue Kulturzentrum „Gempt-Halle“ in Lengerich. Von einer „Perle der Kultur“ war da zu lesen, von „Ausstrahlungskraft im Industrie-Denkmal-Charme“, von einem lebendigen Zeugnis der Lengericher Stadtgeschichte. In der Tat hat Lengerich nun mit der Gempt-Halle eine erste Adresse für Kunst und Kultur. Das „Bürger- und Kulturzentrum Gempt“ liegt mitten im Herzen der Stadt, erblüht aus einer riesengroßen Industriebrache auf mit Altöl belasteten Böden. Das Bürgerzentrum besteht aus der alten Industriehalle, der größten der damaligen Gemptwerke, die früher für die Drahtseilproduktion genutzt wurde und in der bis 1991 gearbeitet wurde, dem Wasserbehälterurm, der schon seit einigen Jahren unter Denkmalschutz steht, und dem alten Pastorenhaus, ein Fachwerkhaus. 1996 kaufte die Stadt das komplette Gelände mit vielen weiteren leerstehenden Hallen. Der Rat hatte sich alsbald für die Betriebsform einer Bürgerstiftung entschieden, die Lengericher



Die markante Gempt-Halle in Stahlbeton wenige Tage vor ihrer offiziellen Eröffnung. Im Hintergrund der Wasserbehälterurm, der vor einigen Jahren schon aufwendig restauriert wurde, rechts das alte Pastorenhaus in neuem Fachwerk. (Photo: Herringslack)

ließen sich dann auch nicht lange bitten. Sie packten mit Unterstützung der Stadt kräftig mit an und gründeten eine Initiative. Diese wiederum rief Planungszellen ins Leben, in denen die Lengericher ihre Ideen und Vorstellungen, wie denn das Riesenareal für die Allgemeinheit genutzt werden kann, einbringen konnten. Und dann kam die Regionale 2004 und finanzierte das Projekt. Die größte Halle wurde zu einem dreischiffrigen Veranstaltungszentrum in markanter Stahlbetonkonstruktion ausgebaut – multifunktional mit weit über 500 Sitzplätzen, weiteren Räumen für Ausstellungen, Begegnung und Restauration. So nimmt es denn kein Wunder, daß die Lengericher und viele Gäste aus Nah und Fern, zum Beispiel aus den Partnerstädten Warta (Polen) und Wapakoneta (Vereinigte Staaten) gleich eine Woche lang die Einweihung gefeiert haben. Die Bürgerstiftung ist bemüht, zum Jahreswechsel einen festangestellten Hallenmanager zu engagieren, damit die „Perle der Kultur“ mit Leben gefüllt bleibt.

5500 Jahre altes Feuerstein-gerät in Borken entdeckt

Bei Ausgrabungen im westfälischen Borken unter der Leitung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) haben Archäologen jetzt ein 5500 Jahre altes, vollständig erhaltenes Steinwerkzeug entdeckt. Der Kratzer ist das bislang älteste Fundstück auf dem Areal in dem Neubaugebiet von Borken-Hovesath, wo

seit 1998 archäologische Untersuchungen stattfinden.

Sechs Zentimeter lang, gut drei Zentimeter breit und aus Stein ist das bislang älteste Objekt, das die besondere Aufmerksamkeit von Grabungsleiterin Elisabeth Dickmann geweckt hat. „Dieser Kratzer ist mit ungefähr 5500 Jahren das bislang älteste und vor allem vollständig erhaltene Steingerät aus der Zeit der frühen Bauern auf diesem Fundplatz“, freut sich die Archäologin, die im Neubaugebiet im Borkener Westen die Ausgrabungen leitet. Den Fund weist sie der sogenannten Michelsberger Kultur zu (benannt nach einem wichtigen Fundort in Süddeutschland), als Kratzer haben die Forscher den Fund an der charakteristischen Form des Werkzeugs erkannt: Spezialisten konnten anhand von Gebrauchsspuren nachweisen, daß man mit solchen Werkzeugen Felle und Knochen bearbeitet hat.

„Damit kommt ein weiterer wichtiger Fundort am westlichen Rand des Verbreitungsgebietes der Michelsberger Kultur in Westfalen hinzu“, urteilt Dickmann über den wissenschaftlichen Wert der Entdeckung. An den bekannten Fundplätzen der Michelsberger Kultur falle auf, daß sie nur in Flächen mit Lößboden wie in der Hellwegzone vorkommen. Ausnahmen bildeten bis jetzt zwei Plätze bei Coesfeld, die auf sandigen Dünen lagen, und der Fundort Nottuln, der auf einer kleinen Lößinsel am Rande der Baumberge liege – und jetzt Borken. Der Feuerstein, aus dem der Kratzer her-

gestellt ist, stammt aus dem niederländischen Rijckholt, wo er in der ersten Hälfte des 4. Jahrtausends vor Christus bergmännisch abgebaut wurde. Um an guten Rohstoff zu gelangen, trieb man hier damals bis zu 15 Meter tiefe Schächte in die Erde. Der so gewonnene hochwertige Feuerstein wurde über weite Strecken gehandelt.

Das am westlichen Stadtrand von Borken gelegene Neubaugebiet Hovesath erstreckt sich zu großen Teilen über ein Areal, das seit der Jungsteinzeit bis heute immer wieder besiedelt wurde, wie die archäologischen Untersuchungen nachweisen. Seit 1998 gräbt hier ein Team aus acht Ausgräbern, einem Grabungstechniker und der Grabungsleiterin. Die Untersuchungen werden finanziert von der Stadt Borken und ausgeführt vom Westfälischen Museum für Archäologie des LWL.

Äpfel

„An apple a day keeps the doctor away“ heißt es im englischen Volksmund und spätestens seit der Einführung der Praxisgebühr macht das auch hierzulande großen Sinn. Wie vielfältig das Sortenangebot ist, wird jetzt bei der Apfelernte sichtbar. Für Deutschland wird in diesem Jahr mit einer Ernte von 841.000 Tonnen gerechnet. Das entspricht einem Plus von 23.000 Tonnen gegenüber dem Vorjahr. Diese Menge wird aber voraussichtlich nur knapp die Hälfte des Bedarfs decken, denn jeder Bundesbürger verzehrt im Schnitt rund 40 Kilogramm Äpfel pro Jahr. Ursprünglich ist der Apfel in den Bergregionen Südwestchinas beheimatet. Die Vorfahren unserer heutigen Tafeläpfel sind in erster Linie der Kaukasusapfel und der Altaiapfel. Letzterer ist übrigens immer noch in der Nähe von Alma Ata zu finden, die übersetzt bezeichnenderweise „Stadt des Apfels“ heißt. Die traditionellen Streuobstwiesen mit großen Apfelbäumen sind seit den 70er Jahren leider im deutschen Landschaftsbild nicht mehr so häufig. Heute findet der gewerbliche Obstanbau ausschließlich in so genannten Niederstammformen statt. Heimatvereine und Naturschutzvereine kämpfen allerdings um den Erhalt der landschaftsprägenden Streuobstwiesen und der vielfältigen alten Hochstammsorten. Das heißt, die

Wuchshöhe des Apfelbaums ist so eingeschränkt, daß alle Früchte ohne Leiter von Hand geerntet werden können. Ob Hochstamm oder Niederstamm, wie das meiste Obst enthalten Äpfel wenig Kalorien – ein mittelgroßer Apfel (100 g) schlägt mit etwa 50 Kilokalorien (kcal) bzw. 210 Kilojoules (kJ) zu Buche. Der Apfel besteht zu 85 Prozent aus Wasser und ist damit durchaus als Durstlöcher geeignet, wenn kein Getränk zur Hand ist. Der Kohlenhydratgehalt liegt durchschnittlich bei rund 11 Gramm je 100 Gramm Fruchtfleisch. Aus Fructose und Glucose kann der Körper rasch Energie gewinnen, deshalb ist der Apfel bei Sportlern und „Kopfarbeitern“ gleichermaßen beliebt. Der Gehalt an Ballaststoffen ist mit 1,5 bis 2,3 Gramm je 100 Gramm Fruchtfleisch eher gering. Doch da die meisten gerne und häufig Äpfel essen, tragen sie durchaus zur Bedarfsdeckung bei. Hervorzuheben ist vor allem das Apfelpektin, das sich positiv auf den Blutfettspiegel auswirkt und gegen Dickdarmkrebs vorbeugen kann. Bei den Mineralstoffen ist vor allem Kalium zu nennen, das für den Wasserhaushalt, Nerven- und Muskelstoffwechsel wichtig ist. Ein mittelgroßer Apfel deckt den Tagesbedarf zu etwa 7 Prozent. Der durchschnittliche Gehalt an Vitamin C liegt bei etwa 12 Milligramm pro 100 Gramm. Übrigens: Äpfel eignen sich hervorragend als Zwischenmahlzeit. Getrocknete Apfelschnitze schmecken nicht nur als Zutat im Müsli sondern auch pur: An Stelle von Salzgebäck können sie als leckere Knabberei beim Fernsehabend eine Menge Kalorien einsparen helfen.

Lambertussingen

„Das Aufstellen der Pyramiden in engen und häufig befahrenen Straßen ist verboten; ebenso lautes Schreien und Rufen und das Absingen unanständiger Lieder“. Mit diesen Verboten versuchte die Obrigkeit 1850 in Münster die Probleme mit dem Lambertussingen in den Griff zu bekommen, das besonders in den Kreisen der Mägde und Arbeitergesellen sehr beliebt war. Dieses Jahr fiel das Lambertusfest auf Freitag, 17. September. In das Jahr 1781 datiert ein erster Bericht über das Lambertusfest, das in Münster als ein Höhepunkt im Wechsel der Jah-

reszeiten galt und bis spät in die Nacht gefeiert wurde. „Unter Lichterkränzen und um auf der Straße aufgestellte Kerzen fand ein buntes Treiben statt, bei dem man mit ein bißchen Glück auch einen Partner fürs Leben finden konnte. Zwischen 1810 und 1830 kam dann die mit Grün geschmückte Lambertuspyramide auf“, erklärt Christine Cantauw, Volkskundlerin beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe.

Als die nächtlichen Ruhestörungen und die alkoholbedingten Exzesse in den Augen der Obrigkeit überhandgenommen hatten, verbot sie das Lambertussingen 1873. Der Brauch verschwand ganz aus dem öffentlichen Leben. In Vereinen und Nachbarschaften wurde er jedoch fortgeführt. „Mit dem Aufschwung der Heimatschutzbewegung wuchs das Interesse an „alten“ Bräuchen und damit auch am Lambertusfest, das man nun als harmloses Kinderspiel mit heimatlichem Charakter und vor allem auch als schützens- und erhaltenswerten Brauch begriff. Als sichtbares Zeichen für die neue Wertschätzung des Lambertusspiels wurde 1909 der Lambertibrunnen auf dem Prinzipalmarkt errichtet“, zeichnet Cantauw die Geschichte des Lambertussingens nach.

Auch im Umland fand der Brauch in dieser Zeit Nachahmung. Unter der Bezeichnung Lambertussingen oder Käskenspiel breiteten sich die überlieferten Lieder und Kreisspiele auch in Altenberge, Rheine, Greven und Coesfeld aus. Im Laufe der Zeit wurden immer mehr Kinder und ihre Eltern zu den hauptsächlichen Brauchträgern. Mägde und Arbeitsgesellen, die das Lambertusfest noch bis ins 20. Jahrhundert geprägt hatten, traten kaum noch in Erscheinung.

Auch heute noch kann man im Münsterland um den 17. September herum den Ruf „Kinder kommt runter, Lambertus ist munter“ in vielen Nachbarschaften und Vereinen hören. Die Kinder ziehen dann mit bunten Laternen zu einem zentralen Platz und freuen sich – ebenso wie vor mehr als 100 Jahren – wenn zum Lied „O Buer, war kost' dien Hai...“ ein als Bauer verkleideter Mann seine Runden im Kreis zieht und sich aus dem Kreis der Umstehenden Frau, Kind, Magd, Knecht und Hund erwählt.

Neuerscheinungen

Lebensader für Mensch und Natur. Die Ems in Wort und Bild

Mit 371 km ist die Ems nicht nur der kleinste Strom Deutschlands, sondern auch der längste Fluß Westfalens. Das Westfälische Museum für Naturkunde präsentiert in diesem Jahr noch bis zum 28.11.2004 eine Sonderausstellung, die sich mit der Ems aus naturkundlicher und kulturhistorischer Sicht beschäftigt. Die unterschiedlichen Funktionen des Flusses als Verkehrsweg, Wasserreservoir, Nahrungsquelle, Waschplatz oder Badeanstalt werden ebenso gezeigt, wie die Flußlandschaft als Lebensraum für eine vielfältige Tier- und Pflanzenwelt. Begleitend zu der Ausstellung ist ein sehr lesenswertes Buch erschienen, in dem Themen wie die Siedlungsgeschichte, der Wandel der Landnutzung und die Landwirtschaft ebenso aufgegriffen wurden, wie die Pflanzen und Tiere an der Ems, die Auswirkungen der Kanalisierung und Renaturierung sowie die Fischerei. Zahlreiche Facetten des Flusses wurden von den Ausstellungsmacherinnen Bianca Knoche und Sabine Aschemeier beleuchtet, und so wird das umfangreiche und sehr gut bebilderte Begleitbuch zu der Ausstellung auch noch lange nach dem Ende der REGIONALE-Sonderausstellung für an Natur und Landschaft Interessierte noch sehr informativ und lesenswert sein. Das Buch (ISBN 3-924590-80-X) in festem Einband, durchgehend farbig, 150 Seiten, kostet 14,80 € und ist über das Westfälische Museum für Naturkunde, Sentruper Str. 285, 48161 Münster, zu beziehen. Darüber hinaus ist das Buch auch nach dem Ende der Ausstellung im Museumsladen zu erhalten.

Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) hat eine speziell für den Unterricht konzipierte DVD mit dem Titel „Die Ems – Lebensader für Mensch und Natur“ herausgebracht. Die DVD ist eine Kooperation des Westfälischen Landesmedienzentrums und des Westfälischen Museums für Naturkunde mit Unterstützung der Regionale 2004 und begleitet die aktuelle Sonderausstellung zur Ems im LWL-Naturkundemuseum in Münster.



Ems bei Einen

(Photo: Bernd Tenbergen)

In vier Kapiteln will die DVD, abspielbar im Computer oder auf einem DVD-Spieler, dem breiten Themenspektrum gerecht werden: Die Ems in Bildern, „Fluß im Wandel“, „Frühere Siedlungen“ und „Das Wasser der Ems“. Auf der DVD finden sich zum Beispiel Elemente der Ausstellung wie der einführende Film mit Impressionen von der Ems oder Computersimulationen.

„Die Rundpanoramen aus der Ausstellung sind auf der DVD in verschiedenen Ansichten zu sehen, die Ausschnitte kann der Nutzer selbst wählen“, so Dr. Hermann-Josef Höper vom LWL-Landesmedienzentrum. Darüber hinaus enthält die DVD Videoclips und Archivfotos zum Emsausbau sowie zusammenfassende und erläuternde Texte. Höper: „Während die Videoclips unkommentiert sind, um das Sehen und das Beschreiben des Gesehenen üben zu können, lassen sich die Texte als PDF-Datei aufrufen und ausdrucken.“

Beim Thema „Wasser der Ems“ sind eine Reihe Makroaufnahmen von ungewöhnlich guter Qualität zu betrachten. „Die Bilder zeigen Saprobien, kleine Tiere, mit deren Hilfe die Gewässergüte bestimmt werden kann. An zwei Wasserproben wird das System zur Gewässergütebe-

stimmung näher erläutert“, berichtet die Ausstellungsmacherin Bianca Knoche.

Um einen vielseitigen Einsatz der DVD zu ermöglichen, ist sie in einen Videoteil und einen ROM-Teil gegliedert und so programmiert, daß der komplette Inhalt über das DVD-Laufwerk eines PC – auch MAC – aufgerufen werden kann.

Auf der Video-Ebene lassen sich 14 Filmsequenzen, zwei Photoserien zum jahreszeitlichen Wandel an der Ems und drei Simulationssequenzen in hochauflösender Qualität betrachten. „Das ist dann besonders eindrucksvoll, wenn die Video-Ebene über einen DVD-Player und mit Großbildprojektion gezeigt wird“, empfiehlt Höper.

Mit 371 Kilometern Länge ist die Ems zwar der kleinste Strom Deutschlands. Dennoch ist sie seit jeher eine wichtige Lebensader für eine ganze Region. Für die Menschen ist sie Trinkwasser- und Energiequelle, Transportweg und Naherholungsziel; ihr Wasser wird in der Landwirtschaft ebenso genutzt wie in der Industrie. Für Tiere und Pflanzen bieten die Ems und ihre Umgebung zahlreiche Lebensräume.

Zur rein persönlichen Nutzung ist die DVD „Die Ems – Lebensader für Mensch und Natur“ für 19,90 € zu erwerben. Bei

Postversand werden 2,60 € Versandkostenanteil fällig.

Medienzentren, Schulen und Vereine können die DVD zum Preis von 45 € bestellen, inklusive der Lizenz für den nichtkommerziellen Verleih, die nichtkommerzielle Aufführung und der Versandkosten. LWL, Westfälisches Landesmedienzentrum, Warendorfer Straße 24, 48133 Münster, medienzentrum@lwl.org, Tel.: 0251/591-3902.

100 Jahre für den Naturschutz

Der Bund Heimat und Umwelt feiert in diesem Jahr sein 100-jähriges Jubiläum. Die Beiträge des aus diesem Anlaß auf der Drachenburg/Königswinter durchgeführten Symposiums „Hundert Jahre für den Naturschutz – Heimat und regionale Identität“ lassen sich nun in einer Broschüre nachlesen.

Der BHU ist in einem breiten Spektrum von Projekten zum Natur- und Denkmalschutz sowie der Landschafts- und Brauchtumpflege tätig. Die Broschüre stellt die Leitlinien des Bundesverbandes vor und setzt mit den Referentenbeiträgen des Symposiums einige Schlaglichter. In einem größer werdenden Europa, aber auch in einer globalisierten Welt, ist auf der einen Seite die Möglichkeit zur Völkerverständigung gegeben, andererseits ist bei den Menschen auch vermehrt der Wunsch nach regionaler Identität und dem Erhalt (regionaler) Natur- und Kulturlandschaft vorhanden. Dr. Herlind Gundelach, Präsidentin des BHU, begründet hiermit die neue Aktualität von Heimatvereinen.

Professor Dr. Klaus Töpfer betont den Wert der kulturellen Vielfalt, die es zu erhalten gilt. Er weist nach, daß gleichläufig mit einem Rückgang der Sprachenvielfalt auch ein Rückgang der Naturvielfalt festzustellen ist.

Professor Dr. Helmut Fischer stellt seine Recherche zur wechselvollen Geschichte des Heimatschutzes vor. Professor Dr. Wolfgang Schumacher, Universität Bonn, illustriert sehr deutlich, daß die Wertschätzung sowohl der Kultur als auch der Natur notwendige Voraussetzung für deren Erhalt ist.

Dr. Reinhard Piechocki, Bundesamt für Naturschutz, unterstreicht, welchen Verlust die Vermeidung des Begriffs „Hei-

mat“ mit sich gebracht hat, da hierdurch für die Bevölkerung die Möglichkeit zur Identifizierung mit ihrer Kulturlandschaft eingeschränkt wurde. Inzwischen erlebt der Begriff Heimat jedoch eine Renaissance.

Heute sind dem BHU, dem Dachverband der Bürger- und Heimatvereine in Deutschland, 18 Landesverbände angeschlossen, mit rund 500 000 Mitgliedern vor Ort.

Die Broschüre wird kostenlos abgegeben und kann angefordert werden beim: Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU), Adenauerallee 68, 53113 Bonn, Tel.: 0228/224091/92, Fax: 0228/215503, E-Mail: bhu@bhu.de, www.bhu.de

Bommern. Eine Chronik über 1100 Jahre

Anläßlich des zwanzigjährigen Bestehens des Heimat- und Geschichtsvereins Bommern erschien eine Chronik des Witterener Ortsteils Bommern. In chronologischer Folge, nach Jahreszahlen geordnet, werden die Ereignisse dargestellt. Seit der Stein- und Bronzezeit (durch Fundstellen belegt) und der schriftlichen Erst-erwähnung von 990 bis zum Jahre 2003 wird auf 46 Seiten der historische Werdegang Bommerns detailliert, aber kurz und prägnant verdeutlicht. Die Themenbereiche umfassen ein breites Spektrum: Allgemeine Geschichte, Wirtschaftsgeschichte, Kulturgeschichte (Gründungen von Gesangsvereinen und ihre Jubiläen), Sportgeschichte (Sportvereinswesen), Naturgeschichte und darüber hinaus auch überörtliche Ereignisse, die strukturelle Veränderungen dieses Ortes zu Folge hatten (z.B. der Jülich-Klevische Erbfolgestreit 1614). Mit 36 historischen Photos auf den Seiten 48 – 64 und mit einem zweiseitigen Literaturverzeichnis sind die Merkmale dieses Ortes noch mehr verdeutlicht. Die Eintragungen, mit Aufzählungszeichen jeweils gekennzeichnet, werden mit einem Personen- und Sachregister alphabetisch erschlossen. Jedes Schlagwort ist nach dem Prinzip der Schlagwortkette gebildet und zugleich permutiert. Bestellungen nimmt der Heimat- und Geschichtsverein Bommern e.V., Wengernstraße 33, 58452 Witten-Bommern, Fax: 02302/32568 entgegen.

Vielgesuchtes „Güteradressbuch“ für Westfalen von 1931 wird nachgedruckt

Unter Familienforschern, Ortschronisten und Regionalhistorikern Westfalens ist es ein oft benutztes Werk: „Niekammer's Landwirtschaftliches Adressbuch der Domänen, Rittergüter, Güter und Höfe in der Provinz Westfalen“ lautet der Originaltitel des rund 550 Seiten umfassenden Werkes aus dem Jahr 1931, das als eines der verlässlichsten Nachschlagewerke zur Entwicklung der Bauernhöfe in Westfalen gilt.

In Bibliotheken ist das wertvolle Nachschlagewerk allerdings nur schwer zu finden. Auf dem Antiquariatsmarkt wird der „Niekammer“ für Westfalen nur äußerst selten angeboten – und wenn, dann ist er nur zu horrenden Preisen von mindestens 200 € zu erwerben. Die „Stiftung Westfälische Landschaft“ in Münster hat nun beschlossen, einen Nachdruck des umfangreichen und für die geschichtliche Forschung Westfalens so unentbehrlichen Werkes zu fördern und herauszugeben.

Der „Niekammer“, wie er unter Kennern nur knapp heißt, wurde 1931 in Zusammenarbeit mit der Landwirtschaftskammer in Münster veröffentlicht. Das Buch verzeichnet sämtliche landwirtschaftliche Betriebe „ab etwa 20 ha Größe“, wie es im Vorwort damals hieß; tatsächlich sind auch etliche kleinere Betriebe genannt. Insgesamt 27.000 Höfe sind erfaßt – mit dem Namen des damaligen Eigentümers und/oder des Pächters bzw. Verwalters. Genannt sind ferner für jeden einzelnen Hof der steuerliche Einheitswert in Reichsmark, die Größe in Hektar, der Viehbestand (Anzahl der Pferde, Schweine, Schafe und des Rindviehs) sowie technische Besonderheiten wie etwa Telefonanschluß, Besitz eines Traktors, Mitglied in Zuchtverbänden oder auch Angaben zu Ziegeleien, Kornbrennereien und anderen „industriellen Anlagen“ der Höfe. Die Hektargröße ist pro Betrieb aufgeschlüsselt in Ackerland, Gärten, Wiesen und Weiden, Wald, Wasser und „Unland“. Geordnet sind die Höfe nach Bauerschaften, Dörfern bzw. Gemeinden und Kreisen. Mit diesen Angaben stellt der „Niekammer“ ein wichtiges Nachschlagewerk und eine der zentralen

Datenquellen zur ländlichen Sozial-, Wirtschafts- und Siedlungsgeschichte im 20. Jahrhundert dar, entstanden im Umbruchjahr 1931 kurz vor Beginn der Nazi-Zeit und dem Vordringen moderner Landtechnik bzw. dem einsetzenden Strukturwandel.

Die „Stiftung Westfälische Landschaft“ hat den Landwirtschaftsverlag Münster-Hiltrup beauftragt, den Nachdruck vorzubereiten. Das Buch soll Anfang November vorliegen. Das Buch mit ca. 550 Seiten und festem Einband kann dank der Förderung durch die „Stiftung Westfälische Landschaft“ für 34,95 € angeboten werden. Interessenten, die den Nachdruck bis Samstag, 30. Oktober 2004, verbindlich bestellen, erhalten das Buch zum Subskriptionspreis von 29,95 €. Bestellungen und Auskünfte beim Wochenblatt-Leserservice im Landwirtschaftsverlag, 48084 Münster, Tel.: 02501/801301, Fax: 02501/801351, E-Mail: service@lv-h.de.

„Sauerländischer Naturbeobachter“ erschienen

Drei Würdigungen verdienter Naturkundler des heimischen Raumes und fünf wissenschaftliche Aufsätze bilden den Inhalt des gerade neu erschienenen „Sauerländischen Naturbeobachters“ Nr. 29, der gemeinsamen Buchreihe der Naturwissenschaftlichen Vereinigung Lüdenscheid (NwV) und des Naturschutzzentrums Märkischer Kreis (NZMK).

„In dankbarer Erinnerung“ zeichnet Heiner Tump, der Vorsitzende der NwV, ein Porträt der 1999 verstorbenen vielseitigen Naturkundlerin Margarete Rehbein aus Werdohl, die jahrelang für die Lokalzeitungen in einer zugleich sachlichen und persönlich gefärbten Art über die Exkursionen des Biologischen Arbeitskreises unter Leitung von Realschullehrer Gerhard Rademacher berichtete. Fünf dieser Texte sind beispielhaft als Kopien abgedruckt, die anderen aufgelistet ebenso wie wissenschaftliche Aufsätze und unveröffentlichte Texte von Margarete Rehbein, die sich vor allem mit pilzkundlichen Themen befaßte.

Die ausführlichsten Texte des 98-seitigen Heftes gelten einem Plettenberger „Phänomen“. Zum 80. Geburtstag des vielseitigen Wissenschaftlers Heinrich

Wolf hat sein junger Kollege Dr. Ludwig Erbeling eine humorvolle und zugleich sachkundige Würdigung verfaßt, ergänzt durch eine neunseitige Bibliographie mit etwa 250 Literaturangaben zu den wissenschaftlichen Arbeiten Heinrich Wolfs, insbesondere zu den Wegwespen. Aufgelistet sind aber auch die ähnlich zahlreichen Artikel in den Plettenberger Tageszeitungen von 1977 bis 2001, von denen zehn als Kopien, einschließlich der meisterhaften Zeichnungen, nachzulesen sind. Der erste Text ist zur Zeit besonders aktuell; er erschien zum 1. April 1987 und empfiehlt, die Steinlaus als auf Grauwacke spezialisierten Schädling für den Bau des Straßentunnels unter dem Hestenberg einzusetzen. Auf acht Seiten sind zudem zusammengestellt die von Heinrich Wolf neu beschriebenen Gattungen, Untergattungen, Arten und Unterarten der Wegwespen sowie die zu seinen Ehren nach ihm benannte Gattung (Wolfiana) bzw. die nach ihm benannten Arten (z.B. *Allodynerus wolffi*). Natürlich hat der Insektenkundler bei dieser Zusammenstellung seines Lebenswerkes selber entscheidend mitgewirkt. Dieter Schmidt, der Vorsitzende des Fördervereins Naturschutz Märkischer Kreis, hat seinen Freund und Helfer, den Lüdenscheider Vogelkundler Heinz Gerhard Pfennig, gewürdigt, der seit 40 Jahren ornithologische Fachaufsätze im „Sauerländischen Naturbeobachter“ und an anderen Stellen veröffentlicht (die Bibliographie mit über 60 Titeln ist beigelegt). Der Leser hat dann auch gleich Gelegenheit, in drei neuen Aufsätzen die Beobachtungs- und Darstellungskunst Heinz Gerhard Pfennigs kennen zu lernen. Er schreibt über Hauben- und Zwergtaucher als regelmäßige Brutvögel, über die Schleiereule und ihre Kleinsäugerbeute auf Grund von Gewölleuntersuchungen sowie über die Bruterfolge der Schwarzstörche, jeweils auf Grund von Beobachtungen im westlichen Sauerland. So war Heinz Gerhard Pfennig zum Beispiel 2003 über zwanzig Mal von März bis Juli oft stundenlang vor Ort im Brutgebiet des Schwarzstorchs.

Tobias Kohlmann aus Hagen hat den Vogelbestand in sechs Laubwaldgebieten an den Hängen des mittleren Lenne-tals zwischen Werdohl-Elverlingsen und Nachrodt 1996 im Auftrag des Natur-

schutzzentrums Märkischer Kreis untersucht. Seine Ergebnisse werden hier erstmals veröffentlicht: 32 Brutvogel-Arten, darunter fünf Specht-Arten, und zusätzlich fünf Nahrungsgäste bzw. Durchzügler wurden festgestellt.

Das Heft beendet ein Aufsatz des Pflanzensoziologen Bernd Schröder aus Körbecke, der sich seit Jahren mit der Flora des Märkischen Kreises beschäftigt. Dieses Mal hat er die Zwergstrauchheiden auf dreißig Beispielflächen pflanzensoziologisch erfaßt, in einer DIN A 3 – Tabelle zusammengestellt und auf zwanzig Seiten sehr kenntnisreich erläutert. Er unterscheidet drei Grundtypen mit Englischem Ginster, Besenheide und Preiselbeere.

Das Heft ist zum Preis von 10 € plus Versandkosten erhältlich bei der Naturwissenschaftlichen Vereinigung, Wilhelmstraße 47, 58511 Lüdenscheid, oder beim Naturschutzzentrum Märkischer Kreis, Bergfelder Weg 10, 58791 Werdohl.

Führer über Haus Horst

Die Altertumskommission des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe hat den ersten Führer über Haus Horst in Gelsenkirchen herausgegeben. Der Archäologe Hans-Werner Peine und die Historikerin Cornelia Kneppel vom LWL schildern auf 35 Seiten mit 29 farbigen Abbildungen nicht nur die bewegte Baugeschichte eines der frühesten und prachtvollsten Renaissanceschlösser Deutschlands, sondern auch die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen.

Die Anfänge des Schlosses gehen bis ins 11. Jahrhundert zurück. Dies ergaben die Untersuchungen, die seit 1990 im Rahmen der historisch sensiblen Wiederherstellung des Schlosses durch die Stadt Gelsenkirchen auf dem Gelände stattfinden.

Demnach bestand hier im 11. Jahrhundert eine größere Hofstelle. Besonders erwähnenswert, so der Führer, ist das Wohnhaus, ein zweiräumiger Ständerbau, das neben einer Herdstelle auch mit einem Kachelofen ausgestattet war. Kachelöfen waren in dieser Zeit in Westfalen eine Neuheit und erlaubten es erstmals, Räume ohne starke Rauchentwicklung zu heizen. Bauweise, Ausstattung und Inventar des Hofes sind Anhalts-

punkte dafür, daß es nicht um herkömmliche Landwirtschaft, sondern eher spezielle wirtschaftliche Aufgaben wie die Pferdehaltung im Emscherbruch ging. Im ersten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts wurde ein künstlicher Hügel aufgeworfen und darauf eine hölzerne Wehranlage errichtet. Neben dem Hauptgebäude und einem Torturm auf dem oberen Plateau zählten zur Bebauung des Burghügels zwei weitere Häuser auf seiner unteren Stufe. Wahrscheinlich wurde die Holzburg im Verlauf der Unruhen, die auf die Ermordung Erzbischofs Engelbert von Köln (1225) folgten, durch Brand zerstört.

Nach dem Brand wurde der Burghügel erhöht. Die alte Holz-Erde-Befestigung am Fuße des Hügels wurde durch eine steinerne Ringmauer ersetzt und in der Mitte des erhöhten Hügelplateaus ein festes Haus bzw. ein Wohnturm errichtet. Aus den Fußbodenhorizonten des Wohnturmes wurden vor allem Sachgüter des 14./15. Jahrhunderts geborgen. Mit dieser Burganlage, der eine kleine Freiheit vorgelagert war, konnten sich die Herren von Horst 1412 einer Eingliederung in das erzbischöfliche Vest Recklinghausen erfolgreich widersetzen. Spätestens in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hatte Horst eine Kapelle, die die Archäologen auf der Vorburg zusammen mit zugehörigem Kirchhof ausgegraben haben. Im ältesten Chor der mehrphasigen Kirche fanden sich zwei leicht versetzt übereinander eingetiefte Gräber in zentraler Lage. Bei ihnen dürfte es sich um Grabstellen des Horster Geschlechtes handeln, vermutlich um den Kirchenstifter und eine(n) Verwandte(n). Obwohl die Kapelle bis um 1600 der Pfarrei Gladbeck unterstellt war, wurden bei ihr bereits im späten Mittelalter auch die Leute der Siedlung Horst bestattet. Ein Geistlicher wird 1295 erstmals erwähnt.

Am Wohnturm wie auch an der Kirche baute man bis zum Brand von 1554 mit Backstein an. So wurde die Kirche eingewölbt, der Wohnturm erweitert, ein Kloakenanbau kam dazu. Vervollständigt wurde dieses Ensemble weiter durch einen zweigeschossigen Backsteinbau und einen Rundturm. Die im Bereich der alten Gräfte auf Pfahlfundamenten errichteten Gebäude ummantelten vor allem

im Südosten und -westen den alten Burghügel. 1554 wurde die Hauptburg durch Brand zerstört.

1547 gelangte Rutger von der Horst (1519-1582) durch Erbteilung in den alleinigen Besitz der Burg und entschloß sich nach deren Zerstörung zum Bau eines der frühesten und prachtvollsten Renaissanceschlösser Deutschlands. Eine vorteilhafte Heirat, erfolgreiche Handelsverbindungen und sein gesellschaftlicher Aufstieg im Dienst des kölnischen Landesherrn ermöglichten und erforderten den repräsentativen Wohnsitz.

Zwei mehrgeschossigen Gebäuden im Norden an der Eingangs- und Schaumseite entsprachen nach Süden hin zwei schmale und eingeschossige Flügel. Das architektonische Konzept erschloß erstmalig in Westfalen die einzelnen Innenräume der beiden mehrstöckigen Hauptflügel nach dem Vorbild italienischer Palazzoarchitektur durch hofseitig vorgelagerte Galerien.

Zur außergewöhnlich reichen bauplastischen Gestaltung der Fassaden und Innenräume zog Rutger namhafte Künstler und Bildhauer aus dem deutsch-niederländischen Grenzgebiet hinzu.

Hans-Werner Peine/Cornelia Kneppel, Haus Horst im Emscherbruch, Stadt Gelsenkirchen. Frühe Burgen in Westfalen 21. Münster (2004). ISSN: 0939-4745; 2,00 €.

Lebensraum Friedhof

Grabstein an Grabstein, dazwischen Blumen und Kerzen, alles akkurat eingefaßt, mit ordentlichen Wegen – ein Bild, das bei vielen vor dem geistigen Auge entsteht, wenn der Begriff Friedhof fällt. Bei näherer Betrachtung ergibt sich jedoch noch ein anderes Bild: ruhige Oasen im Großstadtgetümmel mit Bäumen, Hecken, Büschen und Wiesen, die vielfältigen Lebensraum für etliche Tierarten bieten. Mit einer Gesamtfläche aller Berliner Friedhöfe von 1400 Hektar ist ihr Einfluß auf das Stadtklima nicht zu vernachlässigen. Wie Parkanlagen tragen sie zur Verbesserung der Luftqualität bei. Ein einziger Laubbaum reinigt in einer Stunde bis zu 4000 m³ Luft, dabei gibt er fast zwei Kilogramm Sauerstoff ab. Friedhöfe haben größtenteils unversiegelte Flächen, deshalb kann der Boden

mehr Wasser aufnehmen, die Bäume und Pflanzen geben das aufgenommene Wasser an die Luft ab, wodurch die Luftfeuchtigkeit steigt. Die 228 Berliner Friedhöfe sind also nicht nur Orte der letzten Ruhestätten und des Gedenkens an die Verstorbenen, sondern sie haben auch einen hohen ökologischen Wert für die Stadt und ihre Bewohner.

Im Laufe der Zeit wandelte sich die Rolle und somit die Gestaltung der Friedhöfe. Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden die ersten als Gärten angelegten Friedhöfe nach dem Konzept des Ruhgartens. Aktivitäten und das alltägliche Leben wurden ausgegrenzt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden die „Parkfriedhöfe“, als Alternative dazu entwickelten sich im 20. Jahrhundert die Waldfriedhöfe.

Friedhöfe sind einerseits zeittypische Dokumente für den Umgang der Menschen mit dem Tod, andererseits spielen sie eine bedeutende Rolle für den Arten- und Biotopschutz in unserer Stadt. Die innerstädtischen Brachflächen werden immer öfter zu Bauland, deshalb bieten Friedhöfe in der Innenstadt nahezu das einzige Rückzugsgebiet für seltene und gefährdete Pflanzen- und Tierarten. Für Ornithologen und Botaniker sind Friedhöfe eine wahre Fundgrube. Hecken dienen am Friedhof als Sichtschutz und zur Gliederung. In alten, dichten, vorzugsweise aus heimischen Gehölzen gewachsenen Hecken herrscht jedoch auch reges Leben: Bodenbrüter wie Rotkehlchen, Zaunkönig und Laubsänger, zahlreiche Gebüschbrüter, aber auch Igel, Mäuse, Käfer und Spinnentiere leben hier. Immergrüne Bodendecker, vor allem Efeu, beherbergen reichlich Insekten, die für die Vögel als Nahrungsgrundlage unentbehrlich sind.

Bäume bestimmen sehr oft das Erscheinungsbild von Friedhöfen. Einheimische Laubbäume werden bevorzugt, da sie vielen Tierarten Brutplatz, Unterschlupf und Nahrung bieten. In ihrem Schutz wachsen Blütenpflanzen wie die Frühlingsblüher Schneeglöckchen, Blaustern, Veilchen, die sonst nur im Wald anzutreffen sind.

Friedhofsmauern, Grabsteine, Kapellen und Grabdenkmale bieten Moosen, Flechten, Steinfarne, Hummeln und Eidechsen Lebensraum. Außerdem nisten

in den Mauern Vögel, und Fledermäuse finden hier oft ihr Sommerquartier. Auf den Wiesen und Ruderalflächen der Friedhöfe blühen und gedeihen viele, auch gefährdete Kräuter und Gräser, die wiederum Schmetterlinge, Heuschrecken und Käfer anlocken. Den Vögeln steht dadurch ein reichhaltiges Nahrungsangebot zur Verfügung.

Es ist keine Frage, daß solche „geschützten Orte“ vor allem heutzutage, wo Baumrodungen in Berlin an der Tagesordnung sind, für die Artenvielfalt in der Stadt von enormer Bedeutung sind. An der Ruhe und naturnahen Umgebung, die den Toten zugestanden wird, kann auch der von Lärm und Asphalt umgebene Großstädter teilhaben. Die Friedhöfe bilden Refugien in der Stadt, Orte, an denen man in mitten des Großstadtgetümmels ein bißchen Natur erleben kann.

„Lebensraum Friedhof“, Grünstift-Special 23 der Stiftung Naturschutz Berlin in Kooperation mit der Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz und dem Arbeitskreis Naturschutz auf Friedhöfen. Berlin 2004, 3,50 € inkl. Versand. Hrsg./Bezug: Stiftung Naturschutz, Potsdamer Str. 68, 10785 Berlin, Tel.: 030/26394128, www.stiftung-naturschutz.de/shop

Städtische Landwehren im östlichen Münsterland

In Westfalen sind viele Teilstücke alter Landwehren erhalten geblieben, sie werden aber selten erkannt. Um zu verhindern, daß diese bedeutenden Bodendenkmäler zerstört werden, erfassen die Bodendenkmalpfleger des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) seit 1980 diese Anlagen systematisch und erforschen ihre Funktion und Bedeutung. Die Ergebnisse dieser Arbeit hat Dr. Cornelia Knepe, die maßgeblich an der Inventarisierung beteiligt war, in dem Buch „Die Stadtwehren des östlichen Münsterlandes“ vorgelegt, das die LWL-Altarturmskommission in Telgte präsentiert hat.

„Landwehren sind mit undurchdringlichem Gebüsch bestandene Wall-Graben-systeme, die in Westfalen seit dem frühen 14. Jahrhundert um Städte, Kirchspiele und Ämter angelegt wurden.

Durchlaß gewährten alleine die so genannten Schlagbäume, die mit heutigen Schranken zu vergleichen sind. Landwehren dienten vor allem dem Schutz des Umlandes vor räuberischen Übergriffen, bekamen jedoch schnell die zusätzliche Funktion von Rechts- und Besitzgrenzen. Diese sind oft noch in den heutigen Kreis- und Gemeindegrenzen wieder zu erkennen“, erklärt Knepe.

Außerdem waren die Landwehren wichtige Holzlieferanten: „Das Gebüsch mußte regelmäßig zurückgeschnitten werden, um als Wehranlage zu funktionieren. Denn hätte man es wild wachsen lassen, wäre es zu hoch geworden und es hätten sich Schlupfwinkel gebildet. Das anfallende Holz benutzte die Stadt häufig für Ausbesserungen von Wegen“, so Knepe weiter.

Knepe geht in ihrer Arbeit interdisziplinär vor, indem sie anhand verschiedener archäologischer und historischer Puzzlestücke eine Rekonstruktion des ursprünglichen Verlaufs von Landwehren wagt. Dabei beschäftigt sie sich beispielhaft mit den Landwehren der Städte Ahlen, Beckum, Telgte und Warendorf (alle Kreis Warendorf).

Mit vielen Bildern und ausführlichem Kartenmaterial zeichnet das Buch den Verlauf der Landwehren nach. Dabei beschäftigt sich Knepe auch mit einer westfälischen Eigenart, die offenbar einzigartig ist: „Im Laufe der Zeit bezogen die Städte weiteres Land mit in ihr Gebiet ein, das sie gekauft oder geerbt hatten. Diese Neuerwerbungen sollten natürlich ebenso geschützt sein wie der Rest der so genannten Stadtfeldmark. Zudem sollte deutlich ersichtlich sein, daß dieses Land zur Stadt gehört, also wurde die Anlage um das entsprechende Stück zurückversetzt. Dementsprechend lassen sich zumindest um Ahlen und Beckum jeweils zwei mehr oder weniger vollständige Landwehrringe erkennen“, so Knepe.

Für das ungeübte Auge sind Landwehren heute am häufigsten anhand von Straßen- und Flurnamen wie beispielsweise der „Stadthagen“ in Warendorf – eine hier gebräuchliche Bezeichnung für eine städtische Landwehr – oder „An der Landwehr“ südlich von Beckum zu erkennen. „Von dem hier gelegenen Wanderparkplatz aus lohnt sich ein Ausflug entlang der erhaltenen Landwehrreste

bis zur Soestwarte. Dieser steinerne Wehrturm hat früher den Durchgang der Straße nach Soest durch die Stadtlandwehr bewacht und bietet dem heutigen Besucher eine einladende Gastronomie“, hat Knepe einen Tipp für diejenigen, die die Landwehrreste erkunden möchten.

Cornelia Knepe: Die Stadtlandwehren des östlichen Münsterlandes. Veröffentlichungen der Altarturmskommission für Westfalen XIV. Münster 2004, 164 Seiten, 116 Abbildungen (weitgehend farbig), 6 Kartenbeilagen ISBN 3-402-05039-0, 38,00 €.

Naturgüter nutzen – Landschaft schützen

Der aid infodienst hat eine Filmreihe mit dem Titel „Naturgüter nutzen – Landschaft schützen“ herausgegeben. Es werden dort verschiedene Regionen Deutschlands mit ihren Besonderheiten insbesondere hinsichtlich Schutz und Nutzung der Landschaft durch die örtlichen Akteure vorgestellt. Diese sind insbesondere die Landwirtschaft, der Naturschutz, der Tourismus und das Handwerk. Durch eine gelungene Vernetzung dieser Akteure in der jeweiligen Region kommt es zu kleinen Stoffkreisläufen, die eine nachhaltige Entwicklung insbesondere von ländlichen Räumen begünstigen. Die einzelnen Filme widmen sich unterschiedlichen Schwerpunkten. Es werden Anstöße gegeben, auch im Sinne von Agenda 21 etwas vor Ort zu tun.

Im Herzen Europas, zwischen Aachen, Bonn, Koblenz und Trier findet man die außergewöhnlich vielfältigen Landschaften der Eifel. „Wasserreiches Gebirge“ ist eine anschauliche historische Namensdeutung für diese Landschaft, die über ein so enges Gewässernetz verfügt wie kaum ein anderes Mittelgebirge in Deutschland. Mengen an Wasser fließen von dort aus den drei großen Flüssen Rhein, Mosel und Maas zu. Wie in anderen Kulturlandschaften formte der Mensch auch hier die Natur nach seinen Bedürfnissen. Die Natur war und ist die Grundausstattung seiner Kulturlandschaften. Naturschutz durch Nutzung hilft heute dabei, einen Teil der einzigartigen grünen Kulturgüter mit ihren sel-

tenen Pflanzen und Tieren zu erhalten. Neben der Erzeugung von Nahrungsmitteln und Holz in intakten Kulturlandschaften bieten die Menschen auch einer ganz neuen Entwicklung mehr Raum, der wilden Natur. So schufen die Eifeler in unglaublicher Schnelligkeit den Nationalpark Eifel. Sie sind überzeugt von diesem Fortschritt in ihrer Landschaft. Denn hier kann man sich nicht nur auf vielfältige Weise erholen, hier läßt es sich auch gut leben. Ab 8. September 2004 ist der Film „Die Eifel“ erhältlich! aid-Video „Die Eifel“, ca. 30 Minuten; Bestell-Nr. 61-8516, ISBN 3-8308-0455-5; Preis: 10,00 €.

Richtig verhalten in Feld und Wald

Erholung in Feld und Wald fördert unsere Gesundheit und Leistungskraft. Die

Natur vermittelt vielerlei Erlebnisse, ob es das Beobachten von Vögeln und Waldtieren ist oder das Anschauen der zahlreichen wild blühenden Pflanzen. Ausüben von Sport in freier Natur ist sicherlich schöner als in angelegten Sportstätten. Doch was ist dabei zu beachten? Darf ich Wege und Pfade verlassen? Ist es richtig, querfeldein zu laufen, mit dem Mountainbike zwischen Bäumen und Sträuchern zu fahren oder mit dem PKW auf eine vermeintlich nicht genutzte Waldwiese, nur um dort zu picknicken? Bei der Erholung und Ausübung von Sport ist vor allem eins zu bedenken: Rücksicht auf andere Erholungssuchende nehmen und Natur und Umwelt entsprechend schützen. So gilt es, Feld, Wald und Gewässer sauber zu halten, keinen Müll zu hinterlassen, Lärm zu vermeiden. Mountainbike-Fahrer müssen sich an die Wege halten,

Hunde haben auf Viehweiden und Spielplätzen nichts zu suchen und müssen im Wald jederzeit im Einflußbereich des Halters bleiben. In manchen Bundesländern besteht Anleinpflcht. Welche Regeln es noch zu beachten gibt, damit alle Erholungssuchende sich noch lange an einer intakten Tier- und Pflanzenwelt erfreuen können, wird in dem aid-Heft „Richtig verhalten in Feld und Wald“ erläutert. Einige Paragraphen aus dem Bundeswaldgesetz und dem Bundesnaturschutzgesetz sind wörtlich abgedruckt.

aid-Heft „Richtig verhalten in Feld und Wald“, 20 Seiten, Bestell-Nr. 61-1336, ISBN 3-8308-0451-2, Preis: 1,00 €. aid-Vertrieb DVG, Birkenmaarstraße 8, 53340 Meckenheim, Tel.: 02225/926146, Fax: 02225/926118, E-Mail: Bestellung@aid.de, Internet: www.aid-medien-shop.de

Persönliches

Im Alter von 76 Jahren starb der Ehrenvorsitzende des Heimatvereins Büren, **Bruno Bange**. Er gehörte 1987 zu den Gründern des Heimatvereins. Nachdem er schon zehn Jahre als zweiter Vorsitzender die Geschicke mitbestimmt hatte, schenkten ihm die Mitglieder ihr weiteres Vertrauen und ernannten ihn zum Vorsitzenden. Es ist sein persönlicher Verdienst, daß der Heimatverein Büren stetig wuchs. Aus gesundheitlichen Gründen mußte er dieses Amt im Jahr 2002 abgeben. Sein großes Engagement war dann die Grundlage für die Ernennung zum Ehrenvorsitzenden. Applaus erntete Bruno Bange für seine mit hohem Aufwand und Akribie zusammengestellten Ton-Dia-Vorträge. Er schöpfte dabei aus einem Fundus von vielen tausend Bildern, die er von Landschaften, von Menschen und Gebäuden im Bürener Land und darüber hinaus photographiert hatte. Beliebt waren auch die Fahrten unter Banges Leitung zu verschiedenen historischen Zielen. Viel Zeit und Arbeit investierte er in das Heimatbuch, das 1995 anlässlich des 800-jährigen Bestehens der Stadt Büren herausgegeben wurde. Schon kurze Zeit

nach dem Erscheinen wurde dieses Werk zu einer geschätzten Rarität. Denn Bruno Bange konnte Geschichte engagiert, kenntnisreich und anschaulich darlegen. Wenige Wochen vor seinem Tod konnten die Mitglieder des Heimatvereins ihn noch einmal als Historiker erleben, als er zu einer von Werner Niggemann digitalisierten Vorführung seines früheren Vortrags über Moritz von Büren in der Aula des Mauritius-Gymnasiums, an dem er früher auch unterrichtete, erschienen war.

Wenige Wochen vor Vollendung des 75. Lebensjahres verstarb am 20. Juli 2004 plötzlich und unerwartet **Gerhard Bartling**, langjähriger Bad Oeynhausener Stadtheimatpfleger und Stadtarchivar. Seit seiner Jugend engagiertes Mitglied in kirchlichen Vereinen, begann Gerhard Bartling schon in den 1950er Jahren heimat- und ortskundliche Beiträge zu verfassen. Ab 1961 gehörte er zum Kreis derjenigen, die sich für den Bau eines Heimatmuseums, dem später errichteten Museumshof in Bad Oeynhausen, einsetzten. Gerhard Bartling, der auch kommunalpolitisch aktiv war, wurde 1967

Ortsheimatpfleger in Eidinghausen. Er war der erste, der – zahlreichen Kritikern zum Trotz – vehement für die Erhaltung des vom Abbruch bedrohten Schlosses Ovelgönne eintrat. Er verstand es Mitstreiter zu gewinnen, so daß 1976 der Freundeskreis Wasserschloß Ovelgönne ins Leben gerufen wurde, dessen zweiter Vorsitzender Gerhard Bartling bis 2001 war. Auch nachdem 1980 der Erhalt des Schlosses und seine Nutzung als Bürgerhaus einstimmig im Rat beschlossen wurde, setzte Gerhard Bartling seine Bemühungen fort. Er leitete u.a. Informationsfahrten und Führungen, initiierte Baumpflanzungen und übernahm die Redaktion des „Ovelgönne-Briefes“. Nach der kommunalen Gebietsneuordnung wurde Gerhard Bartling 1973 zum ersten Stadtheimatpfleger von Bad Oeynhausen ernannt, ein Amt, das er engagiert und kämpferisch bis 1990 ausübte. Er bildete den bis heute aktiven Arbeitskreis für Heimatpflege, begann die Zusammenarbeit mit dem Heimatverein Löhne bei der Herausgabe der „Beiträge zur Heimatkunde der Städte Löhne und Bad Oeynhausen“, arbeitete bei der Benennung von Straßennamen mit und

setzte sich frühzeitig für die Erhaltung der heimatlichen Natur und Landschaft ein. Eines seiner weiteren Ziele war die Schaffung von Heimatstuben in allen Bad Oeynhausener Stadtteilen.

1978 wechselte Gerhard Bartling vom Postdienst zur Stadt Bad Oeynhausen, wo er beauftragt wurde, das Stadtarchiv aufzubauen und dessen hauptamtliche Leitung zu übernehmen. Zu dieser Zeit noch ohne archivgesetzliche Grundlage, leistete Gerhard Bartling bis zum Eintritt in den Ruhestand 1994 Bemerkenswertes. Die relativ junge Stadt Bad Oeynhausen verdankt seiner Tätigkeit ein Stadtarchiv mit umfassenden Akten-, Bibliotheks- und Sammlungsbeständen, das fest im städtischen Kulturleben verankert ist.

Mit dem Bundesverdienstkreuz und dem Ehrenring der Stadt Bad Oeynhausen ausgezeichnet war Gerhard Bartling bis zuletzt ehrenamtlich für das Stadtarchiv und den Arbeitskreis für Heimatpflege tätig. Er gehörte zu den Preisträgern des im vergangenen Jahr erstmals verliehenen Ehrenamtpreises der Stadt Bad Oeynhausen.

Mit seinen vielfältigen Aktivitäten hat Gerhard Bartling deutliche Spuren in der Stadt Bad Oeynhausen hinterlassen. Ohne ihn hätte die Stadt kulturell und landschaftlich ein anderes Gesicht, so daß kommende Generationen auf dem von Gerhard Bartling Erreichten aufbauen können.

Rico Quaschny

Die Tageszeitung schrieb: „Über Jahrzehnte war der Ottmarsbocholter ein anerkannt kompetenter Aktivposten im politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben seines Heimatortes.“ Doch **Theodor Greive**, im Alter von 84 Jahren gestorben, war für den Sendener Ortsteil mehr als der nüchtern beschriebene kompetente Aktivposten. Für seine

kleine Gemeinde im Kreis Coesfeld setzte er sich mit Leib und Seele ein. Dazu gehörte, daß er im Jahr 1975 für Ottmarsbocholt einen Heimatverein ins Leben rief, den er dann auch bis 1988 als Vorsitzender steuerte. Diese Verdienste wurden 1995 besonders hervorgehoben, indem Theodor Greive zum Ehrenvorsitzenden ernannt wurde. Wie sehr ihm die Gemeinde Ottmarsbocholt am Herzen lag, zeigt sich an den vielen weiteren Ehrenämtern. Theodor Greive gehörte von 1961 bis 1969 der Amtsvertretung und von 1975 bis 1979 dem Rat der Gemeinde Senden an. Das Amt als sachkundiger Bürger im Bezirksausschuß schloß sich für fünf Jahre an. Auch der Kirchenchor St. Urban hat Theodor Greive viel zu verdanken. 35 Jahre lang – von 1960 bis 1995 – war er Vorsitzender. Auch im wirtschaftlichen Leben wirkte der Verstorbene mit. Von 1956 bis 1977 war er im Aufsichtsrat der Spar- und Darlehenskasse Ottmarsbocholt, zuletzt als Vorsitzender. Später bekleidete er diesen Posten in der Volksbank Senden.

Rudolf Miele ist tot. Er starb am 19. August im Alter von 74 Jahren an den Folgen einer schweren Lungenkrebs-Erkrankung. Ganz ohne Zweifel trifft das Prädikat „Unternehmer mit Weltruf“ auf den Verstorbenen zu. Bereits 1960 war er geschäftsführender Gesellschafter bei dem Familienunternehmen Miele & Cie. Es war die dritte Generation, die Rudolf Miele vertrat. Gemeinsam mit Dr. Peter Zinkann baute er das Unternehmen zu einem großen Konzern aus. Bis zuletzt hat der westfälische Unternehmer an den Geschäften Anteil genommen, erstattete noch zwei Wochen vor seinem Tod öffentlich den Geschäftsbericht. Die Produkte aus den Häusern in Gütersloh, Warendorf oder Bielefeld genießen Weltruf. Miele beschäftigt heute weltweit rund 15000 Mitarbeiter. Größten Wert legte

Rudolf Miele auf die Personalführung und die soziale Verantwortung für die Beschäftigten. Wie es im Hause Miele heißt, sei die Tür von Rudolf Miele immer offen gewesen. Sozialleistungen sind unter seiner Ägide ausgebaut und – so formulierte es der Gütersloher Stadtrat – „zu einem beispielhaften System sozialer Sicherheit“ erweitert worden. Auch dafür verlieh ihm seine Heimatstadt 1999 die Ehrenbürgerwürde. Und noch etwas stand im Vokabular von Rudolf Miele ganz oben an: Tradition. Man solle an der Grundphilosophie, die von den Vätern übernommen wurde, festhalten. Sie aber dem Fortschritt anpassen. In diesem Sinne engagierte sich Rudolf Miele auch für den Westfälischen Heimatbund als angesehenes Mitglied im Kuratorium. Das Kuratorium des Westfälischen Heimatbundes wurde 1991 gegründet. Es wird getragen von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die bereit sind, sich ehrenamtlich für die Ziele des Westfälischen Heimatbundes einzusetzen. Die Aufgaben und Ziele lauten: „Förderung der Heimatpflege und Bewahrung der Vielfalt von Kultur und Natur in Westfalen. Das Kuratorium soll den Westfälischen Heimatbund ideell und materiell unterstützen, indem es für die Ziele des Westfälischen Heimatbundes wirbt, Kontakte zu Verbänden, Institutionen und Einrichtungen des öffentlichen Lebens und der Wirtschaft herstellt und Fördermittel für den Westfälischen Heimatbund sammelt. Insbesondere sollen zeitgemäße Projekte der landschaftlichen Kultur- und Heimatpflege und des Naturschutzes unterstützt und zu deren Realisierung beigetragen werden.“ Dies alles hat Rudolf Miele in vorbildlicher Weise mitgetragen. Am 4. November wäre Rudolf Miele, der noch die Geburt seines zweiten Enkels Moritz erleben durfte, 75 Jahre alt geworden.

Buchbesprechungen

Althoff, Gertrud: *Geschichte der Juden in Olfen. Jüdisches Leben im katholischen Milieu einer Kleinstadt im Münsterland.* – Münster: LIT Verl., 2000. –

289 S. – 15,90 €. – ISBN 3-8258-4662-8. – (Geschichte und Leben der Juden in Westfalen, Bd. 4).
Viele Orte in Westfalen, die früher einmal

jüdische Bürger hatten, haben sich inzwischen mit deren Geschichte und Ende unter dem nationalsozialistischen Regime auseinandergesetzt. Die mün-

sterländische Kleinstadt Olfen, mit deren Juden und ihrer Geschichte sich jetzt Gertrud Althoff beschäftigte, eine Autorin, die schon für andere Gemeinden jüdische Geschichte aufarbeitete, erweist sich in gewisser Hinsicht als ein Sonderfall: Zunächst einmal kann der Ort auf eine erstaunlich lange jüdische Tradition zurückblicken, wie der Herausgeber Diethard Aschoff in einem wissenschaftlich hervorragend belegten, einführenden ersten Teil herausarbeitet. Dies beginnt für Olfen mit 1568, als sich der Handelsmann Samuel mit seiner Familie und Gesinde, immerhin neun Personen, in der Stadt niederließ, und endet 1816, als es dort 10 jüdische Familien mit 51 Personen gab, im Hinblick auf die Gesamtbevölkerung Olfens und im Vergleich zu anderen Orten ein sehr hoher Anteil von über 5 Prozent. Also auch darin etwas besonderes. Schon 1812 hatte man eine Synagoge gebaut.

Mit der Geschichte der Olfener Juden in der Preußenzeit eröffnet Gertrud Althoff ihre sorgfältig aus den Akten erarbeitete historische Darlegung, die manchmal auf den ersten Blick durch viele Namensnennungen und Fakten etwas verwirrt, aber durch anschließende Zusammenfassungen in Listenform den Überblick zurückgewinnen läßt. Ausführlich schildert sie den Kampf um die Ordnung der Synagogengottesdienste und die Auseinandersetzung mit den Behörden um die Einrichtung einer jüdischen Schule. Dabei stellt sie immer wieder fest, daß die Olfener Juden in ihrer Grundüberzeugung eine ganz ähnliche Haltung an den Tag legten wie ihre katholischen Mitbürger, nämlich eine konservative, und sie sich zeitbedingten Neuerungen in ihrer Gemeinde gern entgegenstellten. Das heißt nicht, daß es nicht auch Vorurteile und Spannungen zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen gab, wie Gertrud Althoff ebenfalls schildert.

Da die Juden in der Stadt selbst und nicht in der Umgebung wohnten, waren alle vom großen Stadtbrand 1857 betroffen, auch die Synagoge wurde zerstört und 1860 an neuer Stelle in zentraler Lage größer neu errichtet. Damals lebten 57 Juden in Olfen. Auf die Dauer konnte ihnen der Ort aber weder in beruflicher Hinsicht noch was Ausbildungsmöglichkeiten anbetraf viel bieten,

so daß sich 1912 dort nur noch 12 jüdische Bürger befanden, alle der Mittelschicht angehörend. 1914 wurde die nicht mehr benötigte Synagoge abgebrochen. 1928 schließlich verließ das letzte jüdische Ehepaar seinen Heimatort. Also wieder eine Besonderheit, was Olfens so traditionsreiche jüdische Vergangenheit angeht: in der Stadt selbst war dieses Kapitel abgeschlossen, ehe die Nationalsozialisten an die Macht kamen. Dennoch betraf deren mörderische Rassenpolitik auch eine Anzahl in Olfen geborener Menschen. Über ihr Schicksal wird sowohl in den Darstellungen und Auflistungen der einzelnen Familien wie in einem eigenen Kapitel zum Schluß berichtet.

Der sorgfältigen textlichen Aufarbeitung des Themas entspricht leider die häufig technisch unzureichende Dokumenten- und Bildwiedergabe so gar nicht: Flur- und Landkarten sind bis zur Unleserlichkeit verkleinert, alte Handschriften flau abgebildet und selbst auf neu angefertigten geographischen Skizzen, z.B. auf einer mit markierten Orten, wohin es verwandtschaftliche Beziehungen gab (S. 113), ist kaum etwas zu erkennen. Dabei ist das begleitende Bildmaterial durchdacht ausgesucht worden und könnte die ausgezeichnete textliche Darlegung unterstützend veranschaulichen.

Carin Gentner

Altenberend, Johannes: Leander van EB (1772-1847). Bibelübersetzer und Bibelverbreiter zwischen katholischer Aufklärung und evangelikaler Erweckungsbewegung (Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte ; 41). Paderborn: Bonifatius, 2001. – 448 S. – 29,90 €. – ISBN 3-89710-177-7.

Diese Dissertation an der Bielefelder Geschichtsfakultät ist nicht nur ein Ausfluß zäher Arbeit und strenger Arbeitsdisziplin – der Autor hat sie neben seiner Berufsausübung als Lehrer an Gymnasium und Universität geschrieben –, sie blättert auch in eindrucksvoller Weise ein noch wenig bekanntes Kapitel der Kirchengeschichte auf. Als Biographie schildert sie Leben und Werk des 1772 im westfälischen Warburg geborenen Mönches, Priesters und Gelehrten Leander van EB und folgt somit dessen Lebensstationen, widmet sich aber dazwischen

auch immer wieder ausführlich den Gesamtzusammenhängen, in denen van EB stand und von denen es berührt wurde: der katholischen Bibelbewegung, der Bibelübersetzung und dem Bibellesen zu Beginn der Restaurationszeit, der Bibelverbreitung und den Bibelgesellschaften, schließlich dem Apokryphenstreit. Hier kann Altenberend die Fülle seiner Kenntnisse ausbreiten, und erst vor dem Hintergrund dieser Ausführungen wird die Lebensleistung van EB' deutlich.

Es ist erstaunlich, wie fest van EB an der Idee festgehalten hat, die Bibel, seine Bibelübersetzung den katholischen Christen zur Verfügung zu stellen. Das widersprach katholischer Tradition und offizieller Lehrmeinung, und nicht ohne Grund wurde dann auch später die van EB-Bibel auf den Index verbotener Schriften des Heiligen Stuhls gesetzt. Und van EB' Vorbildung ließ ihn auch nicht unbedingt berufen für diese Aufgaben erscheinen, denn wo und wie sollte sich der Mönch im Kloster Marienmünster und – nach dessen Auflösung – Pfarrer im lippischen Schwalenberg diese Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen, die zu der selbst gesetzten Aufgabe erforderlich waren? Es kennzeichnet van EB' Überzeugung von seiner Berufung, daß er alle Widerstände überwand, sich die Bücher besorgte und sich die Sprachkenntnisse aneignete, die er für die Übersetzung zunächst des Neuen Testaments benötigte. Damit stand er in der Tradition der katholischen Aufklärung, nahm aber auch Impulse des Pietismus und der Erweckungsbewegung auf. Die Nähe zur Tradition evangelischer Bibelübersetzung und -verbreitung scheute van EB nicht; sie machte ihn aber orthodoxen und reaktionären Kreisen in der eigenen Kirche verdächtig. Der Erfolg seiner Übersetzung und die weite Verbreitung seiner Bibel schienen ihm zunächst Recht zu geben und trugen ihm die Berufung als Pfarrer und Professor in Marburg ein; trotzdem mußte er unter dem Druck der katholischen Kirche seine Übersetzung von der griechischen Urfassung auf die Vulgata umstellen, und auch dadurch entging sie letztlich nicht der päpstlichen Indizierung (1821).

1822 ersuchte van EB um Entlassung aus seinen Marburger Ämtern und widmete sich ganz der Aufgabe der Bibel-

übersetzung (nun auch des Alten Testaments) und der Bibelverbreitung. Tatsächlich wurde das van EB-Testament das am meisten verbreitete Buch unter deutschen Katholiken (über 583.000 Exemplare zwischen 1807 und 1826). Großzügige Unterstützung erhielt van EB dabei vor allem von der British and Foreign Bible Society (BFBS), während Pläne eigener deutscher Bibelgesellschaften weniger erfolgreich waren. Schließlich trat van EB, nun in Darmstadt, als „Agent der BFBS“ in deren Dienste, geriet damit aber auch in eine Abhängigkeit, die sich im Apokryphenstreit deutlich bemerkbar machte. Als Krankheit seine Arbeitskraft schwächte, Zweifel an seinem Lebenswandel in London aufkamen und die Londoner Bibelgesellschaft 1830 die Zusammenarbeit mit ihm aufkündigte, geriet van EB auch in wirtschaftliche Not: Er mußte seine umfangreiche Bibliothek, die er sein Leben lang gesammelt und in die er große Teile der Einkünfte aus seiner Bibelarbeit gesteckt hatte, verkaufen, um seinen Lebensabend zu sichern. Inhalt und Schicksal der Bibliothek van EB' hat Altenberend minutiös erforscht.

1840 war schließlich die Übersetzung des Alten Testaments vollendet. Seinen Lebensabend verbrachte van EB unter bescheidenen Umständen in Alzey und Affolterbach, wo er 1847 an Altersschwäche starb. Sein Biograph schildert ihn als „schwierige Persönlichkeit“ – empfindlich gegen Kritik, aber auch selber streitlustig. Altenberend bewahrt stets die wissenschaftlich gebotene Distanz, verhehlt aber auch nicht seine Achtung vor der Lebensleistung seines „Helden“. Verhalten kommt zuweilen Kritik an der nach 1815 stärker einsetzenden reaktionären Richtung der katholischen Kirche und des päpstlichen Stuhls auf, welche die katholische Aufklärung beendete und das Werk van EB' in seinen späteren Jahren beschattete. So schreibt Altenberend nicht nur die Biographie eines kritischen katholischen Christen aus Westfalen, sondern auch ein Stück katholischer Kirchengeschichte mit Seitenblicken auf die evangelische Szene. Wie das Lebenswerk van EB', das so erstmals umfassend gewürdigt wird, den Respekt des Lesers einfordert, so darf dies auch die Leistung des Autors.

Bernd Hey

Linnemeier, Bernd-Wilhelm: Jüdisches Leben im Alten Reich. Stadt und Fürstentum Minden in der Frühen Neuzeit. – Bielefeld: Verlag f. Regionalgeschichte, 2002. – 831 S. – 49,00 €. – ISBN 3-89534-360-9. – (Studien zur Regionalgeschichte ; 15).

„Persönliche Kontakte gab es natürlich auch zwischen Juden und Nichtjuden ...“, so leitet Linnemeier das Kapitel „Nachbarschaftliche, familiäre und persönliche Berührungspunkte zwischen Juden und Christen“ ein. Daß sich diese „Kontakte“ keineswegs immer friedlich gestalteten, darüber klärt er die Leserschaft seines Bandes „Jüdisches Leben im Alten Reich. Stadt und Fürstentum Minden in der Frühen Neuzeit“ umfassend auf. Denn die jüdische Minderheit sah sich oftmals Streitigkeiten, Aggressionen bis hin zu Kriminalvergehen und gewaltsamen Übergriffen ausgesetzt. Auch spiegeln ihre alltäglichen Lebensbedingungen in einer christlich dominierten Umwelt, ihre Wohnsituation, die Gemeindeorganisation oder das Bildungswesen die rechtlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen jüdischer Existenz. Struktur gewinnen die vielfältigen Details durch die Aufteilung in zwei chronologische Blöcke: Im ersten Teil stellt der Autor die Entwicklung bis zum Ende der territorialen Selbständigkeit des Hochstifts Minden Mitte des 17. Jahrhunderts und im zweiten Teil den Zeitraum 1650 bis 1806 dar. Wichtig ist hierbei „die Verknüpfung der sich vielfach ergänzenden archivalischen Überlieferungsebenen“, da außer lokalen und regionalen auch überregionale Quellen, die sich in den heutigen niedersächsischen Territorien oder im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem befinden, ausgewertet wurden.

Linnemeier liefert damit eine Regionalstudie, die auf breiter Quellenbasis gesichert ist und facettenreich die jüdische Geschichte im Raum Minden beleuchtet. Hilfreich sind das Geografische Register, das Rückschlüsse auf demografische Entwicklungen zuläßt und das Personenregister, das zur Identifizierung der äußert diffizilen jüdischen Familienverhältnisse beiträgt. Auf dieser Folie werden Wanderungsbewegungen der jüdischen Bevölkerung im 16./17. Jahrhundert erkennbar, die auch für die ge-

samte westfälische Region zu untersuchen sind. Die Historische Kommission für Westfalen bereitet zur Zeit in Kooperation mit dem Institut für vergleichende Städtegeschichte an der Universität Münster ein „Handbuch der jüdischen Gemeinden und Gemeinschaften in Westfalen und Lippe“ vor, das u.a. auch diesen Aspekt berücksichtigt. Linnemeier ist daran mit Beiträgen zu Hausberge, Minden, Petershagen, Schlüsselburg und Windheim beteiligt. Doch wird er hier nur einen knappen Abriss dessen liefern können, was er mit seinem monumentalen Werk bereits geleistet hat. Es wäre vermessen, zu behaupten, in einer Rezension die gesamte Fülle dieser mehr als 800 Seiten umfassenden Darstellung würdigen zu können. Soviel sei jedoch gesagt: Die Investition der Volkswagen-Stiftung, diese Publikation im Rahmen eines Forschungsprojekts des Seminars für Volkskunde / Europäische Ethnologie der Universität Münster zu fördern, hat sich in jeder Hinsicht als lohnenswert erwiesen.

Susanne Freund

Pothmann, Alfred ; Haas, Reimund: Inventar des Diözesanmuseums Essen. – Essen: Institut für kirchengeschichtliche Forschung des Bistums Essen, 2002. – 152 S. – 7,50 €. – (Beiträge und Miscellen).

Es mag auch den Kenner der westfälischen Museumsszene überraschen, daß das Ruhrbistum Essen das Festjahr „1150 Jahre Stift und Stadt Essen“ im Jahre 2002, das mit der Wiedereröffnung der bekannten Domschatzkammer (5.2.) begann, mit einem Inventarband seines Diözesanmuseums beschließen kann. Nur wenigen ist wohl bekannt, daß im Schatten der „Goldenen Kammer“ der Essener Münsterkirche im Jahre 1979 vom ersten Ruhrbischof und späteren Kardinal Franz Hengsbach (†1991) auch ein Diözesanmuseum gegründet wurde. Über den aus dem Bistum Münster stammenden und im Jahre 2002 verstorbenen bekannten Essener Domkustos Prälat Dr. h.c. Alfred Pothmann war die Zusammenarbeit dieser diözesanen Kulturinstitute gegeben, denn Prälat Pothmann war seit 1985 auch Direktor des Essener Diözesanmuseums.

Schon vor dem aktuellen Inventarisierungsauftrag der päpstlichen Kommis-

sion für die Kulturgüter der Kirche vom Jahre 2001 hatte Museumsdirektor Prälat Pothmann in mühsamer Kleinarbeit mit der Erschließung von Schenkungen und Vermächtnissen begonnen, die das Essener Diözesanmuseum seit seiner Gründung erhalten hatte. Neben dem künstlerischen Nachlaß von Kardinal Hengsbach sind es Pontifikalien und Kunstgegenstände der verstorbenen Weihbischöfe Julius Angerhausen (geb. in Warendorf) und Wolfgang Große, aber auch Gemälde, Skulpturen und Plastiken von privaten Mäzenen wie Jula Thyssen und Dr. Josef Büttner. Eine besonders reiche Sammlung stellt das Vermächtnis des ersten Essener Domkustos und Museumsdirektors Prälat Prof. Dr. Leonhard Küppers (+1985) dar.

Kurz vor seinem Tod konnte Direktor Pothmann die Beschreibungen der insgesamt 461 Kunstwerke seinem Stellvertreter im Institut für kirchengeschichtliche Forschung des Bistums Essen, Prof. Dr. Reimund Haas, übergeben, der zusammen mit Frau Gabriele Beudel diesen Inventarband posthum fertig stellte. Wie der Vorsitzende des Kuratoriums des Instituts und gleichzeitig auch des Essener Diözesanmuseums, Prälat Dieter Schümmelfeder, in seinem Geleitwort betont, ist diese erste Inventarisierung der dem Bistum Essen hinterlassenen und geschenkten Kunstschatze ein wichtiger Beitrag zur Sicherung dieser Zeugnisse der jüngsten Bistumsgeschichte, auch wenn das Essener Diözesanmuseum zur Zeit noch über keinen regelmäßigen Ausstellungsbetrieb verfügt. Durch ein Register und ein Glossar sind sowohl Werke der christlichen Kunst des 20. Jahrhunderts, wie z.B. von Hildegard Bienen, Hildegard Domizlaff und Hans Dinnendahl, als auch die Einzelstücke der mittelalterlichen, neuzeitlichen und lateinamerikanischen Kunst in diesem Inventar erschlossen. Vier farbige Abbildungen runden das ansprechende Gesamtbild dieses handlichen Bandes ab, der den Freunden der sakralen Kunst für das Ruhrgebiet eine stille, aber höchst interessante Überraschung bietet.

Reinhard Jüstel

1568 – 1648. Zu den Auswirkungen des Achtzigjährigen Krieges auf die östlichen Niederlande und das West-

münsterland. – Mit Beiträgen von A. de Bakker... hrsg. von Timothy Sodmann. – Vreden: Landeskundliches Institut Westmünsterland, 2002. – 248 S. – 15,00 €. – ISBN 3-927851-95-7. – (Westmünsterland ; 10).

Krieg kennt keine Grenzen – die Wahrheit dieses Satzes, der nicht erst seit heute gilt, zeigt sich nirgendwo deutlicher als in Grenzgebieten. Von daher war es eine gute Idee, zum Jubiläum des Westfälischen Friedens eine Grenzregion zu untersuchen, eine Grenzregion zweier Hinterländer, die die Folgen politischer Entscheidungen zu tragen hatten, auf die sie selbst praktisch keinen Einfluß hatten: die östlichen Niederlande, Hinterland der von den reichen Westprovinzen dominierten jungen niederländischen Republik, und das Westmünsterland, Hinterland des Fürstbistums Münster, das seinerseits im kaiserfernen Norddeutschland lag.

Insgesamt 10 deutsche und niederländische Beiträge nähern sich dem Thema unter unterschiedlichen Aspekten. Nach einer Überblicksdarstellung von Hans-Joachim Behr über den 30-jährigen Krieg mit einer ausführlichen Würdigung des Friedensschlusses widmen sich die Beiträge von Josef Barnekamp, Ulrich Söbbing, Ingrid Sönnert und Hermann Terhalle den Auswirkungen des 80-jährigen Krieges auf einzelne Orte im Westmünsterland: Velen, Ramsdorf, Südlohn, Lembeck, Stadtlohn und andere. Auf niederländischer Seite stellt Paul Holthuis die These auf, der 80-jährige Krieg sei eine der Ursachen dafür gewesen, daß die Handelsrouten zwischen den Niederlanden und den Handelstädten Mittel-, Ost- und Süddeutschlands nicht mehr über Deventer und das Münsterland, sondern zukünftig über Hamburg, Bremen und Emden führten und damit die gesamte Region umgingen.

G.B. Janssen macht darauf aufmerksam, daß die Bevölkerung des Achterhoeks während des ganzen „Goldenen Zeitalters“ der Niederlande schwer unter den Kriegskosten zu leiden hatte, d.h. den regulären Steuern, den von Soldaten erpressten Gütern und Geldern und den von ihnen angerichteten Schäden. A. de Bakker, J. Grootenboer und D. Schlüter stellen grenzübergreifende Zeugnisse aus einer einzelnen Quelle, der Chronik

von Sweder Schele zu Weleveld und Welbergen, zusammen.

Zwei ungewöhnliche Aspekte behandeln Ralf-Peter Fuchs und Henk Krosenbrink: Fuchs untersucht anhand von Zeugenbefragungen von 1680 über die konfessionellen Zustände im Normaljahr 1624 die Zeitwahrnehmung im 17. Jahrhundert, während Krosenbrink Lieder und Gedichte zum 80-jährigen Krieg im Achterhoek zusammenstellt.

Die Edition verschiedener Schadenslisten und eine Zusammenstellung der Quellen und Literatur beschließen den Band. Leider wurde die im Laufe des Friedensjubiläums erschienene neue Literatur, insbesondere die von Jürgen Strothmann edierte Chronik des Adolph Wilhelm Moebecke zu Stevening bei Ahaus, nicht mehr berücksichtigt. Indessen bereichert die Publikation die Regional- und Lokalgeschichte beiderseits der Grenze um neue Facetten und Aspekte und zeigt, wie die Menschen im 16. und 17. Jahrhundert trotz der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Staaten ein gemeinsames Schicksal teilten. Gunnar Teske

Dat olle Testament. Dei Geschichtsbäuker in westfälisch-märkisch Plattdüütsch. Dei Geschichte vam Volke Israel, so as dei Bibbel dat vertelt. – Üöwwersatt in westfälisch-märkisch Plattdüütsch van Horst Ludwigsen. – Altena: Verlag Heimatbund Märkischer Kreis, 2002. – IX, 350 S. – 8,00 €. – (Veröffentlichungen des Heimatbundes Märkischer Kreis e.V.).

„Eine Bibelübersetzung in die westfälisch-märkische Mundart gibt es bisher jedoch nicht. Ist eine Übertragung der „Heiligen Schrift“ in die Mundart unserer Heimat überhaupt notwendig? Genügt nicht der Luther-Text, die Zürcher Bibel oder die Einheitsübersetzung? So könnte man fragen, vor allem angesichts der Tatsache, daß die Mundart im Raum Lüdenscheid aus dem Alltagsleben verschwunden ist und nur hier und da vereinzelt noch als Literatursprache gepflegt wird“, fragt in dem im Anhang abgedruckten (S. 346) und vom Übersetzer Dr. Horst Ludwigsen am 3. August 1999 gehaltenen Referat in Schalksmühle. Und in diesem sprachlichen Umkreis ist die lobenswerte Übersetzung angesiedelt, kann aber mühelos und anre-

gend im märkischen und münsterländischen Raum benutzt werden.

Die Auswahl aus den Büchern Mose, Josua, Richter und der Könige führt die Erzähltradition des Volkes Israel fort und reiht die unterschiedlichen Erzählstränge der verschriftlichten Überlieferung historisch aneinander. So bildet diese Übersetzung, die sich der kräftigen Sprache Luthers in der Textfassung von 1912 verpflichtet weiß, ein gelungenes Beispiel einer „Erzählbibel“: anschaulich, prall und stellenweise hintersinnig. Im Einklang mit diesem Übersetzungsergebnis stehen die ausgewählten Holzschnitte des Julius Schnorr von Carolsfeld (1794-1872). In ihrer romantischen Erzählfreude bereichern sie den Text. Der Übersetzer widmet dem in unserer Generation nicht mehr allen geläufigen Künstler eine vorangestellte Extraseite. Dafür verdient er ein Extra-Lob!

Dr. Horst Ludwigsen, durch sein mit Walter Höher im Jahre 1997 herausgegebenes „Wörterbuch südwestfälischer Mundarten“ als kenntnisreicher Vertreter der Mundart ausgewiesen, gibt seinem Werk 13 zweiseitige Seiten Worterklärungen bei und verfaßt eine „Zeittafel zur Geschichte des Judentums“, die er bis zum 27. März 2002 (!) fortführt.

Im abgedruckten Auszug aus dem Referat „Vom Sinn einer plattdeutschen Bibelübersetzung, oder vom Zauber des fremden Testaments“ legt er mit Beispielen sein Übersetzungsprinzip offen: „Nur als fremder Text, der nicht durch Gewöhnung nivelliert und dem neuzeitlichen Bewußtsein angepaßt ist, kann das AT (Alte Testament. D. Rez.) Anstöße geben, über Religion und über Politik im Heiligen Land neu nachzudenken.“ (S. 347).

Die Übersetzung ist ein gelungener Beitrag zum „Jahr der Bibel“, das die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen im deutschsprachigen Raum im letzten Jahr gefeiert hat.

Preis und Wert dieser Übersetzung mit den Bildern und dem bedenkenswerten Nachwort stehen in keinem Verhältnis. Sie ist viel wertvoller als sein Preis von acht Euro es vorgibt! F. A. Berthold

Kloster Bentlage. Ein Klostergebäude erschließt sich der Öffentlichkeit. – Hrsg. von der Stadt Rheine in Zusam-

menarbeit mit dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe. – Münster: Ardey, 2002. – 166 S. : Ill. – 14,90 €. – ISBN 3-87023-231-5.

Das Kloster Bentlage, auf der Gründung 1437 der Kreuzherren basierend, wurde im Wesentlichen in den Jahren 1463-1504 erbaut. Zum Abschluß kamen die Arbeiten erst 1645, und schon 1647 zerstörte ein großer, durch die Schweden verursachter Brand die Klosteranlage, welche dann anschließend 1648-1657 wiederhergestellt wurde. 1803, während der Säkularisation, wurde das Kloster aufgehoben. Bis 1806 diente das Gebäude als Residenzschloß.

In der Folgezeit erfuhr die Anlage gravierende Schädigungen der Bausubstanz: Im 19. Jh. wurden die Klosterkirche und der Südflügel abgebrochen. Ein Bombentreffer 1945 im südlichen Teil des Ostflügels richtete großen Schaden an. Die mangelnden Instandhaltungsmaßnahmen bedingten den fortschreitenden Verfall der Bausubstanz. Dann, 1978, beschloß der Rat der Stadt Rheine, das Schloß Bentlage samt allen zugehörigen Ländereien zu erwerben. Doch bis zu einer sinnvollen Nutzung der umfangreichen Gesamtanlage und einer dies ermöglichenden Instandsetzung, war es noch ein langer Weg.

Das Buch nun bietet einen detaillierten Bericht der Rettung der Bausubstanz, des schwierigen Entscheidungsprozesses, bis zu welchem Punkt Altes erhalten oder rekonstruiert werden sollte und wann und warum die Entscheidung auch für den Einsatz moderner Architektur- und Detaillösungen gefallen ist. Selbst eine Kostenaufstellung der Maßnahmen kann der interessierte Leser finden (S.111f.). Wie überzeugend die an manchen Stellen aufgebauchte Argumentation ist – so wird z.B. Nietzsche strapaziert (S.115) –, mag jeder für sich entscheiden. Wichtiger ist die prinzipielle Möglichkeit der Einsichtnahme in einen Entscheidungsprozeß, mit dessen Konsequenzen der Bürger zu leben hat (nachdem er sie finanzierte), und dies wurde hier geleistet.

Heute ist die ehemalige Klosteranlage u.a. Sitz des Kreuzherrenmuseums und der Westfälischen Galerie, sowie der Europäischen Märchengesellschaft. Die Druckwerkstatt Bentlage mit Atelier und

Ausstellungsraum und das Kulturforum Rheine fanden hier ihren Raum. Damit ist das Ziel des Fördervereins Kloster/Schloß Bentlage e. V. , eine kulturelle Begegnungsstätte zu schaffen, aufs schönste erfüllt. Wie schwierig der Weg dorthin war, zeigt das vorliegende Buch.

Ursula Schumacher-Haardt

Drees, Everhard: Märchen aus Machangelland. – Metelen, 2002. – CD. – 15,00 €. Vorab sei vermerkt, daß die CD allen Freunden und Bewahrern der plattdeutschen Sprache zweifellos einen besonderen Genuß beschert. Everhard Drees erzählt in wohlklingendem westfälischen Platt. Von ihm sagt er selber, erst als Erwachsener sei er wieder darauf gestoßen. Er habe es neu erlernt, gleichwie er auch den Zugang zur Welt der Märchen habe wiederentdecken müssen, obwohl er beides ja aus seiner Kindheit gekannt habe. Wo dieses Machangelland liegt, wird der Leser fragen. Lassen wir den Autor selbst antworten: „Es ist ein Märchenland, irgendwo weit im Norden und Westen gelegen, mit einem Himmel so hoch und Wolken so schwer, mit Heide und Moor und Meer. – Wo noch? Das Land der Machandelbäume, der Wacholderbüsche, der immergrünen Lebensbäume, Annette von Droste-Hülshoff kannte es noch und hat es besungen. Philipp Otto Runge hat es gemalt und gedichtet, die Brüder Grimm haben ihm mit seiner Sprache ein Denkmal gesetzt. Spökenkieker und Heimatdichter haben es geschaut und erlauscht. Bäuerin und Mägde haben es erlebt und erzählt. Und heute? Man muß es suchen....“ Das vom Erzähler an den Anfang gesetzte und von ihm selbst im teils platt-, teils hochdeutschen Text vorgetragene Schwalbenlied (Aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar...) mag zu solchem Suchen vielleicht einen gelinden nostalgischen Anstoß geben. Sieben Märchen, in einer angenehm warmen, niemals ins Theatralische abgleitenden Sprache dargeboten, lassen das wiedergefundene Machangelland im Hörer lebendig werden. In dem von Philipp Otto Runge und den Brüdern Grimm aufgeschriebenen Märchen „Von dem Machandelbaum“ kreist alles um den Archetyp der bösen Stiefmutter. „Am Herdfeuer“ (nach G. Henßen) wird die bäuerliche Sphäre der

Abendplaudereien gegenwärtig. Das Märchen „Der Hase und der Igel“ (nach Br. Grimm) bildet einerseits das Paradebeispiel sympathischer Bauernschläue und zum anderen in seinem köstlichen plattdeutschen Tierdialog einen Glanzpunkt der akustischen Darbietung. Ein solcher der Zungenfertigkeit des Erzählers sind die kurzen lustigen Kinderverse „Das Hausgesinde“ (nach Br. Grimm). „Up Reisen gaohn“ und „Knoist un seine Süöhne“ (beide nach Br. Grimm), das letztere ein Lügenmärchen vom Hellweg, lassen den Hörer erkennen, woran die Leute früher ganz ohne Fernsehen, Radio und Internet ihren Spaß hatten. Den Höhepunkt der Erzählungen bildet zweifellos das Märchen „Von dem Fischer und seiner Frau“, dessen niederdeutsche Herkunft die beiden Grimms ja schon im Platt der Beschwörungsformel des Fischers angedeutet haben, das aber hier im vollständig plattdeutschen Text seinen ganzen sprachlichen Zauber entfalten kann. – Die musikalische Umrahmung der Märchen und ihre Zwischenmusiken dürfen nicht unerwähnt bleiben. Helm van Hahm hat die fünf kleinen Gitarrenstückchen komponiert und gespielt: La Isla Ankunft, La Isla Abschied, Nick Nack, Wellen und Meer, La Isla Wiederkehr. In ihrer Getragenheit und sanften Modulation bilden sie mit der milden unaufdringlichen Sprache des Erzählers eine wohltuende Einheit. – Die CD verdient nicht nur die Aufmerksamkeit der älteren, mit dem Platt oft noch vertrauten Generation, sondern sicher auch die der jüngeren. Vielleicht sehen sogar noch ein paar Lehrerinnen und Lehrer in der Weitergabe der alten Sprache eine lohnende Aufgabe. Die CD kann ihnen dabei helfen.

Josef Hendricks

Elling, Gertrud und Wilhelm: Hausrat & Arbeitsgerät im Westmünsterland. – Hrsg. v. Heimatverein Vreden in Zusammenarbeit mit dem Kreis Borken als Ausstellungskatalog für das Hamaland-Museum, Vreden, Kreismuseum Borken. – Vreden, 2002. – 400 S. : Ill. – 21,80 €. – ISBN 3-926-627-35-2.

In keiner Teilregion Westfalens ist so konsequent volkskundliches Sach- und Sprachgut zusammengetragen und dokumentiert worden wie im westlichen

Münsterland. Dazu gehören natürlich engagierte Ortskundige, die sich über längere Zeit hin zum Sammeln und Systematisieren bereitfinden. Im Altkreis Ahaus kommen hier vor allem dem einstigen Lehrer und späteren Leiter des Hamaland-Museums Wilhelm Elling große Verdienste zu. Schon in den letzten Jahrzehnten hat er allein oder mit anderen zusammen auf der Grundlage der etwa 10.000 seit 1950 zusammengetragenen Objekte mehrere Publikationen zu verschiedenen Sachgebieten erarbeitet. Nun veröffentlicht er als Pensionär zusammen mit seiner Frau eine umfangreiche Bild- und Textdokumentation zum Thema Hausrat und Arbeitsgeräte, wobei die beiden Autoren sich zusätzlich auf eine umfangreiche Sachgut-Bestandsaufnahme von Gegenständen stützen konnten, die sich in Privatbesitz befinden. Damit konnten sie aus einem reichen Fundus schöpfen. Zum Beispiel bewahrt allein das Hamaland-Museum etwa 160 Kucheneisen, das älteste von 1574. Eine Anzahl dieser häufig aufwendig verzierten Backgeräte in anderem Besitz vervollständigt die Variantenvielfalt aus der Gegend um Vreden/Ahaus.

Berichte von Zeitzeugen und historische Inventarauszüge – der älteste Beleg datiert von 1632 – eröffnen mit gut 50 Seiten den reich bebilderten Band und vergegenwärtigen das geschichtliche Umfeld. Die Objekterfassung ist übersichtlich in sieben Sachgebiete unterteilt. Das in qualitätvollen Photos wiedergegebene Einzelobjekt wird zugleich durch vielfältige technische Angaben erläutert, häufig dabei die mundartliche Bezeichnung, vielfach auch ein typisches Sprichwort. Weniger fundiert erscheinen allerdings einige der einleitenden historischen Kurzberichte, z.B. der über „Essen und Trinken im Münsterland“. Wie kann man aus zwei zitierten Schloßinventaren schließen, daß man im 16./17. Jahrhundert in solchen Küchen hauptsächlich Fleisch bereitete, wo doch bekannt ist, daß es damals nicht nur feste Fastentage in der Woche, sondern daneben auch einige mehr oder weniger lange Fastenzeiten gab, wo andere Kost gefragt war. Kochbücher der Zeit aus dem westfälischen Raum lassen erkennen, daß man in Adelskreisen auch Gemüse-, Obst- und Mehlspeisen aufwendig anzurichten

wußte. Dabei dürfte das Kochbuch des Itzehoer Stadt-Kochs Marcus Looft mit seinen Kartoffelgerichten allerdings nicht gerade beispielhaft für das westliche Münsterland des 18. Jahrhunderts sein. In dieser Hinsicht hätte man sich mehr Ortsbezogenheit und Kompetenz gewünscht, wie sie sonst in der Auswahl und Einzelbetrachtung der Objekte vorbildlich ist. Daß dabei die nahen niederländischen Gebiete einbezogen werden, ist durchaus adäquat, da sich anschaulich zeigt, welche enge kulturelle Verwandtschaft es zwischen dem Westmünsterland und dem angrenzenden niederländischen Gebiet in Sachgut und Sprache gibt.

Obwohl etliche Objekte schon aus der Zeit des 16. bis 18. Jahrhunderts stammen, wie die erwähnten Kucheneisen, liegt der zeitliche Schwerpunkt der Dokumentation auf Gebrauchsgegenständen vom 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Das konnte bei der im Vorwort betonten Absicht, auch einfache Dinge des Alltags zu berücksichtigen, die gewöhnlich nicht verwahrt werden, nicht anders sein. Erfaßt wurden nicht nur Küchengeräte, sondern darüber hinaus Gebrauchsgegenstände der Haushaltsführung bis hin zu solchen der Feldarbeit und Körperpflege.

Der Band soll allerdings nicht nur der reinen Dokumentation dienen, sondern war zugleich als Begleitkatalog zu entsprechenden Themen-Ausstellungen im Hamaland Museum Vreden gedacht, wie „Vom Herdfeuer zum Kochstudio“ (Aug. bis Nov. 2002). Diese Ausstellung konzentrierte sich auf Küchengeräte, und bezog – wie der Ausstellungstitel andeutet – auch Exponate aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis zur modernen Küche des 21. Jahrhunderts ein. Sie ließ den relativ schnell vollzogenen Wandel zu einer von der Technik bestimmten „Kochwerkstatt“ deutlich werden.

Das erinnert an einen ähnlichen Schritt im 19. Jahrhundert von der „schwarzen Küche“ des offenen Herdfeuers hin zur „weißen Küche“ des geblähten Feuers in der Kochmaschine. Alltägliche Gebrauchsstände, vor allem aus dem Umfeld dieser „weißen Küche“ und der übrigen Hausarbeit beispielhaft gesammelt, detailliert erfaßt und nun in diesem

Band auch mit exzellenten Photos und sachdienlichen Daten dokumentiert zu haben, verdient Anerkennung.

Carin Gentner

Meyer-Ravenstein, Veronika: Zersplitterte Sterne. Erinnerungen an jüdische Familien in Billerbeck und ihre Zeit. – Dülmen: Stegemann, 2002. – 258 S. : Ill. – 14,80 €. – ISBN 3-9808037-8-3.

Das Buch ist hübsch aufgemacht. Offensichtlich haben viele daran mitgearbeitet, was ja gut ist, wenn es um die Reflektion einer Ortsgeschichte geht. In Vorworten Anna Uhlmann geb. Albersheim als eine der durch Flucht Geretteten auf einem Photo mit Wolfgang Suwelack, und die Beteuerung, das Buch habe „bewußt keinen wissenschaftlich-historischen Ansatz und Anspruch“. Das macht etwas mißtrauisch, denn was ist Wissenschaftlichkeit anderes, als daß alle Aussagen überprüft wahr sein müssen? Das erste Kapitel „Historischer Hintergrund“ von dem Münsterschen Historiker Dr. Ludger Grevelhörster liest sich gut; in schlichter Sprache und mit Empathie für die betroffenen Menschen beschreibt er die rassistische NS-Politik 1933-1945. Dazu Photos aus damaliger Zeit, vor allem aber Zeitungsausschnitte, die der an vielen Stellen des Buches beteuerten Harmlosigkeit der Billerbecker widersprechen. Es folgt eine Liste der „Juden in Billerbeck 1938-1944“. Ich vermisse darin Martha Weinberg, geb. 1879 in Billerbeck, [Kranken]Schwester, die am 22. 10. 1941 von Köln nach Litzmannstadt deportiert worden ist. Der nachfolgenden „Chronik der Judenhetze 1933-1945“, aus der „Amtschronik Billerbecks...“ (offensichtlich nach 1945) zusammengestellt, kann ich nicht zustimmen. Die fettgedruckten Ergänzungen machen das Problem der fehlerhaften Zeitsprünge nur schlimmer. Diese Chronik bringt mehr Konfusion als Zeitorientierung. Der Verfasser wird 1945, nach „Ein- und Durchzug feindlicher Verbände“, von der englischen Besatzungsmacht zum offiziellen Amtsdirektor und Bürgermeister bestimmt, er stellt sich aber Ende 1946 nicht den ersten Kommunalwahlen, sondern geht 58jährig in Pension. In seinen Briefen 1947ff an die im Exil lebenden Billerbecker beteuert er, wie es damals weit verbreitet

war, vor allem die große Not, in der die Deutschen nach dieser – wenn auch seiner Meinung nach verdienten – militärischen Niederlage leben. Er ist sehr bemüht um rechtfertigende Erklärungen zum Versagen der Mitmenschlichkeit und glaubt, alle Deutschen seien angesichts der „notwendigen Reparationen“ von Besitzlosigkeit bedroht. Wenig fragt er nach dem Befinden der Verjagten, deren Angehörige ermordet wurden. Mußten die durch ihren dunklen Abdruck nur schwer lesbaren Briefe des „Amtsbürgermeisters i.R.“ so ausführlich zitiert werden? Dasselbe fragt man sich bei den völlig unkommentierten teilweise abgedroschenen „Äußerungen ungenannter Billerbecker Zeitzeugen“. Welchen Erkenntniswert hat es heute, wenn Erklärungsmuster, die 1945 hängen geblieben sind, verbreitet werden? Dann fällt auf, daß viele Billerbecker sich immer noch hinter ihrer Anonymität verstecken. Was haben sie in unserer Demokratie zu befürchten, wenn sie sagen, was sie meinen bzw. erlebt haben?

Der „geschichtliche Hintergrund“, der auf S. 28 abgebrochen worden ist, wird erst auf S. 142-147 von der Journalistin Veronika Meyer-Ravenstein – für eine so alte jüdische Gemeinde reichlich dürftig – wieder aufgenommen. Dadurch wird noch einmal der Eindruck verstärkt, als ob der Antisemitismus zumindest im katholischen Billerbeck sozusagen vom Himmel gefallen wäre. Haben nicht die deutschen Bischöfe inzwischen reumütig eingestanden, daß der christliche Antijudaismus der Nährboden des Antisemitismus war? Warum fehlen bei der allgemeinen Befragung der Billerbecker die Stimmen der Geistlichkeit ganz und gar? Dann die gedankliche Ordnung der Beiträge: Es wäre für den Leser übersichtlicher gewesen, wenn alle Briefe (auch die von Frau Anna Uhlmann) und Äußerungen von Zeitzeugen einschließlich der Erörterung der jeweiligen Wohnsituation („Häuser jüdischer Bürger – Teil des Billerbecker Stadtbildes“) unter dem Kapitel „Jüdische Familien in Billerbeck“ (ohne Zeitbegrenzung) zugeordnet wären. Zwei Generationen nach der humanen Katastrophe ist das Geschehene eine richtige geordnete Dokumentation wert, wozu hier eine Stoffsammlung vorliegt.

Gertrud Althoff

Krause, Sándor Rolf: „Die reichhaltigste und ergiebigste Bergwerke der Grafschaft Mark“. Vorindustrieller Steinkohlenbergbau im Gogericht Schwelm. – Wuppertal: Müller & Busmann, 2002. – 468 S. : Ill., Kt. – 15,20 €. – ISBN 3-928766-50-3.

Der sprachlich befremdlich wirkende Titel weist bereits auf die Besonderheit des hier anzuzeigenden Werkes hin: Es stützt sich auf eine ungemein breite, tief in die frühe Bergbaugeschichte zurückreichende Quellenbasis. Ausgangspunkt waren zunächst genealogische Forschungen, die den Verfasser dann Schritt für Schritt an den frühen Bergbau als eine wirtschaftliche Säule unserer Region heranführten.

Im Mittelpunkt der umfassenden Quellenaufbereitung stehen fünf Familien, die in der bergbaugeschichtlichen Frühzeit des Gogerichts Schwelm eine monopolartige Stellung hatten. Sie bildeten schließlich eine aus dem Bauerntum erwachsene Unternehmerschicht, die ihre Familientradition über Jahrhunderte wahrte.

Im wieder Bezug nehmend auf diese familiengeschichtliche Konstellation, stellt der Verfasser die Vielschichtigkeit des Themas dar. Nach der Einleitung, in der er den gegenwärtigen Forschungsstand reflektiert und seinen eigenen Standort bestimmt, widmet er sich speziell dem Thema „Der Staat“, „Das Revier“, „Die Zechen“, „Die Gewerke“, „Die Arbeiter“ und „Der Absatz“ (so die Kapitelüberschriften).

Das Ergebnis ist summa summarum die Erfassung der historischen Wirklichkeit in einem kleinen Raum. Die gründliche Darstellung diese Mikrokosmos, die als Paradigma gelten könnte, scheint nichts übersehen und verloren gegeben zu haben.

Der heute oft zu beobachtenden Tendenz zu generalisierenden Überblicken und Zusammenfassungen stellt der Verfasser die „Gegenfrage, warum Untersuchungen von größerer Repräsentativität, aber oft geringerer Nähe zu den in der jeweiligen Zeit lebenden Menschen eo ipso bedeutsamer, interessanter oder lehrreicher sein sollten“ (S. 18). Mundus in gutta – die Welt findet sich in einem Wassertropfen.

Das Werk führt in die Frühgeschichte des

Ruhrbergbaus. Deswegen kann es auch überörtliches Interesse beanspruchen. Es ergänzt den bisherigen Forschungsstand in erheblichem Maße. Der Verfasser korrigiert manche über Jahrzehnte unkritisch tradierten Ansichten. Seine für einen jungen Forscher erstaunliche Sicherheit schöpft er vor allem aus dem von

ihm z. T. erstmalig erschlossenen und umsichtig analysierten Quellenmaterial. Die wichtigsten bisher unbekanntesten Stücke sammelt er in einem ca. 90 Seiten umfassenden Anhang. Das 468 Seiten starke Buch ist sehr sorgfältig ediert. Obwohl es als wissenschaftliche Arbeit hohen Ansprüchen genügen

muß, ist es gut lesbar. Wer sich für die Montangeschichtsschreibung interessiert, wird diese methodisch und inhaltlich perspektivreiche Veröffentlichung mit Gewinn aufnehmen. Die Epoche der vor- und frühindustriellen Entwicklung erhält durch sie ein schärfer konturiertes Profil.
Ludger Haverkamp

Zeitschriftenschau

I. Westfalen

1. Gesamtwestfalen

Augustin-Wibbelt-Gesellschaft. Jahrbuch 19 (2003). Hrsg.: Augustin-Wibbelt-Gesellschaft e.V., Red.: Dr. Robert Peters, Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster. W. Gödden: Das Verhängnis der Bücher und der Schönheit. Die Bedeutung des Niederdeutschen in Winfried Pielows Hörspiel „Die lange Weile der Briefe danach“ (7). H. Limberg: Das Westfälische Liederblatt. Ein zeitgeschichtliches Dokument (19). R. Goltz: Riete unner de Eeken, in de Dör un twischen de Tieden. Handwerkliche Heimatpflege und poetische Moderne in der niederdeutschen Lyrik Westfalens seit 1945 (31). G. Diekmann-Dröge: „Kin' fiene Woorde“. Die Gedichte Aloys Terbilles: Ein unbequemes Novum in der niederdeutschen Literaturszene der 80er Jahre (71). E. Schilling: Einige Aspekte der Lyrik Georg Böhrens (87). H. Taubken: Wibbelt-Chronik 2002 (101). W. Beckmann: Projekt „Mundarten im Sauerland“. Errichtung eines Mundarten-Archivs Sauerland (104). F. Schüppen: Fiefuntwintig Johr „De Kennung“. Jubiläum der Zeitschrift für [evangelische] plattdeutsche Gemeindeglieder (111). * Buchbesprechungen (119). H. Taubken: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens 2002 (129). * Aus der Gesellschaft (137).

Industrie-Kultur. Denkmalpflege, Landschaft, Sozial-, Umwelt- und Technikgeschichte. Hrsg.: Rheinisches Industriemuseum / Landschaftsverband Rheinland und Westfälisches Industriemuseum / Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Red.: Andreas Geißler, Achterbergweg 5, 42327

Wuppertal, E-Mail: industriekultur@klartext-verlag.de
3/2004. H.-G. Bachmann: Ist Gold ein Industriemetal? Chr. Bartels: Goldhausen. Eine Goldlagerstätte bei Korbach in Nordhessen. R. Kurpjuweit/S. Wenzler: Das Stolberger Gold. B. Siekmann: Die Alweg-Bahn. Die Geschichte eines vergessenen Verkehrsmittels. A. Ehrenberg: Schlacken auf der Eishütte St. Antony. * Mensch und Maschine. Ausstellung im Textilmuseum Bocholt. M. Dückerhoff: Leonhard Sandrock (1867-1945). Ein Kolorist und Gestalter industrieller Atmosphäre.

Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte. Bd. 99 (2004). Hrsg. von Bernd Hey. Verein für Westfälische Kirchengeschichte, Geschäftsstelle, Altstädter Kirchplatz 5, 33602 Bielefeld. M. Brecht: Zum Gedenken an Robert Stupperich, Ehrenvorsitzender des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte (15). J. Murken: D. Friedrich Wilhelm Bauks (1931-2003) (19). M. M. Schulte: Sterben ohne Erben. Das Testament der Mindener Bürgermeisterswitwe Margarethe van Lethelen (1527) (33). H. Nordsiek: Die Entstehung der Ev.-lutherischen Landeskirche im Fürstbistum Minden (69). W. Wilkens: Der Beitrag der Geistlichen Güterkassen zur Predigervergütung in den Grafschaften Tecklenburg und Oberlingen vom 17. bis zum 19. Jahrhundert (101). Chr. Peters: Johann Carl Opitz (1688-1756). August Hermann Franckes Gewährsmann in Minden (153). Chr. Peters: „Hochgeehrtester Herr Professor...“ Mindener Brief an August Hermann Francke (1663-1727) (183). V. von Bülow: Das ungeliebte Erbe? Der Übergang klösterlicher Patronate auf den Staat im Gefolge der Säkularisation von 1803 (289). J.

Wunschhofer: Das Kollegiatstift St. Ludgeri in Münster aus der Sicht eines preußischen Beamten im Jahre 1804 (311). J. van Norden: Zwischen legaler und traditionaler Herrschaft. Die evangelische Kirche im Großherzogtum Berg und im Königreich Westfalen 1806-1813 (329). M. Spehr: Die Geschichte der Wittekindshofer Kirche (365). H. Kuhlemann: Wolgakinder in Bethel (377). R. Neumann: Gutes getan und doch schuldig? Der Betheler Diakon August Schellenberg und sein Wirken in den Niederlanden 1937-1949 (399). K. Stockhecke: Bethel nähert sich dem Ruhrgebiet? Die diakonische Einrichtung Homborn wird geplant. Eine Geschichte: über Homborn, nebst Bethel und Eckardsheim (437). Kl. Winterhoff: 50 Jahre Kirchenordnung (461). Th. Heinrich: Grundsteuerbefreiungen zugunsten der Evangelischen Kirche von Westfalen (485). W. Gröne: Tag der Westfälischen Kirchengeschichte am 26./27. September 2003 in Hausberge (501). * Buchbesprechungen (505).

Die NRW-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege. Hrsg.: Nordrhein-Westfalen-Stiftung, Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf, Tel.: 0211/45485-0, Internet: www.nrw-stiftung.de, www.nrw-entdecken.de, E-Mail: info@nrw-stiftung.de
2/2004. G. Matzke-Hajek: Störche im Kreis Minden-Lübbecke. Familie Adebar im Aufwind. M. Hennies: „Badestadt“ Zülpich. Die Kultur des Badens. M. Hennies: Römertherme Zülpich. Eine „Wellness-Oase“ der Römer. W. Ridder: Wäschefabrik Winkel. Aus dem Nähkästchen geplaudert. G. Matzke-Hajek: Die Kalktriften bei Willebadessen im Kreis Höxter. Wo man die Schäfchen ins Trockene bringt. M. Schäfer: Holzhandwerksmuseum Hiddenhausen. Der Hölzerne

Heinrich. G. Matzke-Hajak: Die ungewöhnliche Lebensweise des Feuersalamanders. „...Salamander lebe hoch!“ E. Kistemann: Museum für Frühindustrialisierung. Im Rhythmus der Maschinen.

Westfalenspiegel. Ardey-Verlag, An den Speichern 6, 48157 Münster.

4/2004. Kl. Sluka: Schöne bunte Postkartenwelt. Den Lieben daheim viele Grüße. Aus den Ferien Ansichtskarten zu verschicken, ist eigentlich Ehrensache – selbst im Zeitalter von Telefon, E-Mail und SMS. Kl. Sluka: Faszination Fliegen. Über den Wolken ... W. Morisse: Tollkühne Kerle. „He flögg, he flögg“. Flugpioniere aus Westfalen: August Euler und Josef Suwelack. S. Müller: Kunst in Speicher II. Neue Ausstellungshalle in Münster eröffnet. M. Vaupel: Glaskasten Marl. Skulpturenmuseum mit Durchblick. Sonderschau zeigt Stand der Videokunst in Deutschland. M. Jeitschko: 100 Jahre Theater Dortmund. Tradition mit Wagner. Vielfältiges Jubiläumsprogramm. U. van Jüchems: Alter Hof Herding. Alles im Fluß. Glasmuseum, Konzertsaal und Künstlerdruckerei als Ort der Begegnung. M. Schröder: Friedenskapelle. Idylle im Gewerbepark. Münsters kleines Konzerthaus. W. Gödden: Peter Hille. „Geht hin und feiert Dichter!“ Ein Comeback für Peter Hille? Die Zeichen stehen günstig. Zu seinem Doppeljubiläum (150. Geburts-, 100. Todestag) ist der Büchertisch reich gedeckt. Und auch zwei Audiobooks stellen einen Dichter vor, dessen Leben und Werk irgendwo zwischen Genie und Wahnsinn einzuordnen ist. W. Gödden: Reinhard Döhl. „ich vertraue auf schnee regen und wind“. In memoriam Reinhard Döhl (1934–2004). R. Stiffl: Essen hat in NRW gewonnen. Kulturhauptstadt Revier? Am 20. Mai war der Jubel in Essen groß. Da hatte NRW-Kulturminister Michael Vesper das Ruhrgebiet unter der Fahne Essens zum offiziellen Bewerber des Landes um den Titel der Kulturhauptstadt Europas aufgerufen. P. Brünen: Westfälischer Kultur-Klick. Die größte Kulturdatensammlung der Region erschließt sich jetzt über interaktive Karten. V. Jakob: Erster Weltkrieg. Die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“. Der Beginn des Ersten Weltkrieges jährt sich am 1. August zum 90. Mal. Die Kriegseuphorie, die auch Westfalen erfaßt hatte, wich erst, als an den Fronten Millionen Menschen starben und auch die „Heimatfront“ unter dem Krieg litt. J. Gier-

se: 25 Jahre Industriemuseum. Schätze der Arbeit. Ausstellung auf der Dortmunder Zeche Zollern II/IV. R. Liffers: Peckelsheim. Die Entdeckung der verlorenen Tochter. Das Kapitel Elisabeth Hauptmann soll jetzt aufgearbeitet und kulturtouristisch genutzt werden. R. Doblies: Ein Fest für die Sinne. „Wie schmeckt die Renaissance?“ – Ausstellung auf Schloß Brake. R. Doblies: Die Moden der Tischkultur. Museum in der Kaiserpfalz zeigt „Gaumenschmaus und Tafelfreude“ im 16. Jahrhundert.

2. Hellweg

Der Dorfbote. Mitteilungen des Heimatvereins Norddinker, Vöckinghausen und Frielinghausen, Viereggkamp 6, 59071 Hamm-Frielinghausen.

16/2004. J. Ulmke: Jahresbericht 2003. * Spukt es in Norddinker? * Wie Hendriette Antepoth ihre Ausbildung in Paderborn schildert. H. Ant: Wissenswertes über die Lippe. * Aus der Geschichte lernen und auf Mündigkeit des Einzelnen setzen. M. Rosenhövel: Tag des Denkmals fand in Norddinker großen Zuspruch. * Beim Dreieichen-Fest wurden die Dreschflegel im Takt geschwungen. I. Oberg: Eindrucksvoller Besuch in der traditionsreichen Wewelsburg. K. Huffelmann: Dönkes iut deäm vöerigen Jahrhunert. * Beim Herbstfest wurde Rückblick auf das Jubiläum gehalten. M. Horst: Ein Konfirmandengedicht für „Unseren lieben Pfarrer Wilms“.

Geseker Heimatblätter. Beilage zum „Der Patriot“ und zur „Geseker Zeitung“. Hrsg. vom Verein für Heimatkunde Geseke e.V., Red.: Evelyn Richter, Stadtarchiv, Ostmauer 2, 59590 Geseke.

460/2004. K.-J. Freiherr von Ketteler: Nofretete im Bett. F. Budde: Samson – Eine katholische Familie in Geseke.

461/2004. H. J. Rade: Ein Beitrag zur Geschichte der Geseker Synagoge. M. Willeke: Die vier Brüder von Stenus.

462/2004. J. Cramer (+): Eine Chronik des Bahnhofs Ehringhausen, geschrieben im Jahr 1940. E. Richter: 150 Jahre Sparkasse Geseke.

Heimatblätter Hamm. Geschichte, Kultur und Brauchtum in Hamm und in Westfalen. Beilage zum Westfälischen Anzeiger, Gutenbergstraße 1, 59065 Hamm.

13/2004. I. von Scheven: Gert von der Recke

aus Heessen wird 1519 Ritter vom Heiligen Grab. Frühe Pilgerreise auf den Spuren der Kreuzritter – Gefährvolle Reise über Rhodos bis nach Jerusalem (2. Teil). H. Multhaupt: „Ich bin ein Sohn der roten Erde...“ Zum 150. Geburtstag und 100. Todestag des westfälischen Dichters Peter Hille. G. Beaugrand: Gartenkultur im Zeichen der Schöpfung. Vom Klostergarten bis zur Friedhofsgestaltung – Interessante Doppelausstellung im Heimathaus Münsterland und Kloster Bentlage. A. Skopnik: Krankenhaus und Kapelle im neugotischen Stil. Die Paderborner Architekten Mündelein und Sirrenberg wurden durch Diözesanbaumeister Güldenpfennig nach Hamm vermittelt.

14/2004. W. Ribhegge: Mit Begeisterung und Siegeszuversicht an die Fronten. Wie Hamm vor neunzig Jahren im August 1914 den Beginn des Ersten Weltkrieges erlebte. W. Hinke: Als 1913 das Erdreich am „Heiligen Meer“ einsank. Eine biologische und geologische Rarität Westfalens lädt im Naturschutzgebiet bei Hopsten/Kreis Steinfurt zum Besuch ein. * Papa Zeisig, der „Hosenklau“. Eine Erinnerung an die Zeit um 1914. G. Beaugrand: Die Französische Kapelle in Soest: Zeugnis der Hoffnung. Neues Buch der „Geschichtswerkstatt Französische Kapelle“ über das einmalige Kunstwerk im „Oflag VI A“. A. Skopnik: Krankenhaus und Kapelle im neugotischen Stil. Die Paderborner Architekten Mündelein und Sirrenberg wurden durch Diözesanbaumeister Güldenpfennig nach Hamm vermittelt.

15/2004. N. Katz: Ein Kaleidoskop bunter Kindheitserinnerungen. Norbert Katz blickt zurück in die Zeit der Weimarer Republik. H. Fertig-Möller: Werner Münzprägung schon seit 1602. „Gnädigste Bewilligung“ durch den Münsteraner Fürstbischof. * Bachstelzen sind auch „Dorfvögel“. P. Gabriel: Maler und Stuckateure kamen aus Süddeutschland und Tirol. Im Auftrag des Johann Matthias von Ascheberg erbaute der Architekt Corfey das Wasserschloß Haus Venne in Mersch. Einweihung der Schloßkapelle am 8. Juli 1716 durch den Münsteraner Fürstbischof. I. von Scheven: Schwerer Berufsstart für den „Herrn Lehrer“ von einst. Einfühlsame Handreichung für Junglehrer erschien 1908 in Hamm. W. Ribhegge: Mit Siegeszuversicht an die Fronten. Wie Hamm vor neunzig Jahren im August 1914 den Beginn des Ersten Weltkrieges erlebte (Schluß).

16/2004. N. Katz: Die Hammer Altstadt war

unser Spielrevier. Ein Kaleidoskop bunter Kindheitserinnerungen. Norbert Katz blickt zurück in die Weimarer Republik (Schluß). H. Mulhaupt: Ferdinande von Brackel, genannt „Tante Tinte“. Die 1835 geborene Dichterin stammt aus dem Schloß Welda bei Warburg im Südosten Westfalens. H. Platte: Der Erste Weltkrieg fraß Pferde und Geräte. Aus den Akten eines westfälischen Bauernhofes in Bönen-Osterbönen vom August 1914. R. Kreienfeld: Trotz aller Armut: Drei Kirchen in 75 Jahren. Wechselvolle Geschichte der katholischen Herz-Jesu-Gemeinde in der Hammer Nordenfeldmark. 17/2004. R. Kreienfeld: Vom Amtshaus zur Bezirksverwaltung von Hamm-Heessen. Seit 1914 entstand um das Verwaltungsgebäude Schritt für Schritt das neue Zentrum der Stadt. G. Beaugrand: Ein „Kardinal“ kam zum Jubiläum. Das „Museum Heimathaus Münsterland“ in Telgte wurde vor siebzig Jahren gegründet. W. Hinke: Salz, nichts als Salz: unersetzliche Grundlage des Lebens. Westfalen und vor allem die Hellwegregion verfügten über unerschöpfliche salzhaltige Quellen als Basis für Reichtum und Macht. I. von Scheven: Posthalterei und Familienbetrieb. Das im Zweiten Weltkrieg zerstörte Bielefelder Hotel „Drei Kronen“ war über 250 Jahre erste Adresse für Gastronomie und Unterkunft. G. Köpke: Ein Gast im Röhricht: das Tüpfelsumpfhuhn. In den Hammer Lippe-Auen findet er noch ein Refugium.

Lippstädter Heimatblätter. Beilage zum „Patriot“ und zur „Geseker Zeitung“. Hrsg. vom Zeitungsverlag Der Patriot, Hansastrabe 2, 59557 Lippstadt.

12/2004. W. Marcus: Hundert Jahre Volksbank Bad Westernkotten. Ein Beitrag zur Geschichte des Sparwesens im Raum Lippstadt (Fortsetzung). W. Kröger: Vor 25 Jahren schaffte Teutonia den Aufstieg in die Oberliga.

13/2004. Kl. Luig: Blütenranken um Bad Waldliesborn. Ein Loblied eines Kurgastes aus dem Jahre 1920. H. Hegeler: „Gottes Fass“. Kostbares Schriftstück eines Lippstädter Pfarrers gefunden. J. Hillebrand: Impressionen von Esbecker Schützenfesten anno dazumal.

14/2004. W. Kröger: Zeugen der Heimatgeschichte (Folge 12): Georg Duwe. Kl. Luig: Der Weg zum heutigen Namen des Bades Waldliesborn. K.-J. Freiherr von Ketteler: Die „curtis Bekinavo“.

Heimatblätter Soest. Geschichte, Kultur und Brauchtum im Kreis Soest und in Westfalen. Beilage zum Soester Anzeiger, Schloitweg 19 - 21, 59494 Soest.

296/2004. G. Köhn: Durchreise des Königs ohne „rauschendes Festgepränge“. Doch acht Ehrenbögen wurden für Friedrich Wilhelm III. im September 1825 in Soest aufgestellt. F. Haarmann: Mit großer Majorität gewählt. Das stand im Central-Volksblatt für den RB Arnsberg. H. Mulhaupt: „Ich bin ein Sohn der roten Erde...“ Zum 150. Geburtstag und 100. Todestag des westfälischen Dichters Peter Hille. G. Beaugrand: Gartenkultur im Zeichen der Schöpfung. Vom Klostersgarten bis zur Friedhofsgestaltung – Interessante Doppelausstellung im Heimathaus Münsterland und Kloster Bentlage. W. Melzer: Die ältesten Funde stammen aus dem 8. Jahrhundert. Aufschlußreiche Ausgrabungen am „Petrigemeindehaus“ Soest. H. Platte: „Ich habe die Zeiten gewendet“. Sonnenuhr am Südportal der Propsteikirche St. Walburga in Werl. H. J. Deisting: Wie kam der nackte Mann in historische Prozeßakten? Vom bildhaft gewordenen Ärger eines Werler Schreibers aus dem 16. Jahrhundert (Schluß).

297/2004. G. Köhn: Preußische Könige und Prinzen auf Stippvisite in Soest. Immer wieder neue Ehrungen und Huldigungen für die hohen Gäste aus Berlin. H. Platte. Die Lohmühle schon 1561 erstmals dokumentiert. Das Rittergut Haus Lohe kam später in den Besitz der Werler Erbsälzerfamilie von Papen. W. Hinke: Als 1913 das Erdreich am „Heiligen Meer“ einsank. Eine biologische und geologische Rarität Westfalens lädt im Naturschutzgebiet bei Hopsten/Kreis Steinfurt zum Besuch ein. * Papa Zeisig, der „Hosenklau“. Eine Erinnerung an die Zeit um 1914. G. Beaugrand: Die Französische Kapelle in Soest: Zeugnis der Hoffnung. Neues Buch der „Geschichtswerkstatt Französische Kapelle“ über das einmalige Kunstwerk im „Oflag VI A“. H. J. Deisting: Wallfahrten der Fürstenberger zum Gnadenbild nach Werl. Zahlreiche Aktenbände mit Quittungen der Kapuziner über erhaltene Naturalien und Geldgeschenke. F. Haarmann: Von Schützen, Redakteuren und Patrioten. Das stand im Central-Volksblatt für den RB Arnsberg. W. Melzer: Mit dem Spaten auf den Spuren des alten Soest. Ausgrabungen auf dem mittelalterlichen Marktplatz.

298/2004. G. Köhn: „Es darf weder geschossen noch mit Fahnen geschwenkt wer-

den...“ Kurzbesuch des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. in Soest am 21. Juli 1853 in Begleitung des jungen Bismarck. * „Unser armes Ländchen war stark mitgenommen“. Fragment der Werler Chronik 1799 bis 1837, geschrieben von Bürgermeister Fickermann. H. Fertig-Möller: Werner Münzprägung schon seit 1602. „Gnädigste Bewilligung“ durch den Münsteraner Fürstbischof. * Bachstelzen sind auch „Dorfvögel“. P. Gabriel: Maler und Stuckateure kamen aus Süddeutschland und Tirol. Im Auftrag des Johann Matthias von Ascheberg erbaute der Architekt Corfey das Wasserschloß Haus Venne in Mersch. Einweihung der Schloßkapelle am 8. Juli 1716 durch den Münsteraner Fürstbischof. I. von Scheven: Schwerer Berufsstart für den „Herrn Lehrer“ von einst. Einfühlsame Handreichung für Junglehrer erschien 1908 in Hamm. K.-J. Freiherr von Ketteler: Der Rittersitz „Zum Dale“: Besitztum mit alter Tradition. Der Eigentümer Dietrich von Honrode trug im 13. Jahrhundert entscheidend zur Gründung des Klosters Paradiese bei. 299/2004. G. Köhn: Festlicher Empfang für König Wilhelm I. und Königin Augusta. Extrazug mit dem Königspaar traf am 20. Oktober 1865 in Soest ein. H. J. Deisting: „Unser armes Ländchen war stark mitgenommen“. Fragment der Werler Chronik 1799 bis 1837, geschrieben von Bürgermeister Fickermann (2. Teil). H. Mulhaupt: Ferdinande von Brackel, genannt „Tante Tinte“. Die 1835 geborene Dichterin stammt aus dem Schloß Welda bei Warburg im Südosten Westfalens. H. Platte: Der Erste Weltkrieg fraß Pferde und Geräte. Aus den Akten eines westfälischen Bauernhofes in Bönen-Osterbönen vom August 1914. K.-J. Freiherr von Ketteler: Der Rittersitz „Zum Dahle“: Besitztum mit alter Tradition. Der Eigentümer Dietrich von Honrode trug im 13. Jahrhundert entscheidend zur Gründung des Klosters Paradiese bei (Schluß). E. Loch: Das Urkataster: Quelle zur Familienforschung. Die genaue Landvermessung begann in Preußen nach 1800 noch unter französischer Regie.

300/2004. G. Köhn: Theodor Heuss zu Gast bei der Einweihung der Wiesenkirche. Am 15. Oktober 1950 kam der Bundespräsident erneut in die von ihm bewunderte alte Hansestadt Soest. * Ein Unglücksfall. Aus dem Central-Volksblatt für den RB Arnsberg. G. Beaugrand: Ein „Kardinal“ kam zum Jubiläum. Das „Museum Heimathaus

Münsterland“ in Telgte wurde vor siebzig Jahren gegründet. W. Hinke: Salz, nichts als Salz: unersetzliche Grundlage des Lebens. Westfalen und vor allem die Hellwegregion verfügten über unerschöpfliche salzhaltige Quellen als Basis für Reichtum und Macht. W. Krift: Beim „Harkemai“ wurde das Gedeihen der Ernte gefeiert. Ein alter Brauch mit Ährenkränzen und Birkenbüschen. H. Funke: Seit über 100 Jahren heißt der Soester Süden „Port Arthur“. Alte Ortsteil- und Lagebezeichnungen aus dem Volksmund haben lange Bestand.

Mitteilungen. Hrsg.: Verein für Geschichte und Heimatpflege Soest e.V., Geschäftsstelle im Stadtarchiv, Jakobistr. 13, 59494 Soest, Tel. 02921/103-1204, www.geschichtsverein-soest.de
34/2004. V. Jarren: Eine Zuwanderung mit Schwierigkeiten – der Soester Neubürger Meyer Neukamp 1846. N. Wex: Otto Waterstradt – vom Revolutionär zum konservativen Bürgermeister. G. Köhn: Der NSDAP-Kreisleiter verbietet der Stadt, Medikamente für das Stadtkrankenhaus beim Adler-Apotheker Bruno Pickel zu kaufen.

3. Kurkölnisches Sauerland

Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe. Kreisheimatbund Olpe e.V., Geschäftsstelle: Kreisarchiv Olpe, Danziger Straße 2, 57462 Olpe, Tel.: 02761/81-542.
2/2004. O. Höffer: Funde und Hinweise aus dem Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen (Teil 3). B. C. Haberhauer-Kuschel: Ursulinen in Attendorn – Bene omnia fecit! A. M. Klein: „Elspe- und Veisedethal dem allgemeinen Verkehre und der Eisenbahn erschließen“. Ein Manuskript des Olper Kreiskommunalbaumeisters Robert Rinscheid um 1900. J. Kalitzki: „Elektrischer Kraftwagenbetrieb mit Oberleitung für das Veisedetal GmbH in Bilstein“. Vor 100 Jahren Jungfernfahrt im Veisedetal. A. Stahl: Mien Schaulewiag noh me Gymnasium. In Dräuzer Platt. G. Becker: Dr. Wingolf Scherer zum 80. Geburtstag. J. Krause: Prof. Dr. Hubert Mohr 90 Jahre alt. Seine Wiege stand in Altenhudem, aufgewachsen in Drolshagen, lebt in Potsdam. H.-W. Voß: Historische Kommission für Westfalen beruft Josef Wermert. Olper Stadtarchivar ist neues korrespondierendes Mitglied. H.-W. Voß: Heimatchronik vom 1. Januar 2004 bis 31. März 2004.

4. Märkisches Sauerland

Ennepetaler Heimatbrief. Heimatbund Ennepetal, c/o Cosimo Palomba, Bismarckstraße 21, 58256 Ennepetal.
2003. A. Velten-Franke: Eine lebendige Freundschaft. G. Schröder: Rund um den Büttenberg. Gaststätte „Haus Rahlenbecke“. W. Bettin: Rüggeberg Kaleidoskop. J. Schmidt: Milspe, Köngisfeld. H. Höfninghoff: Voerde. P. Janecke: Altenvoerde. H. Köhler: Kulturgemeinde. P.G. Minor: Bei allem „Superstar“-Rummel – die Ennepetaler Musikschule setzt auf Bewährtes! H. Hirschberg: 100 Jahre evangelische Friedhofskapelle in Ennepetal-Voerde (1. Teil). W. Balke: Otto Hühn – eine Kurzbiographie. W. Balke: Rüggeberg, ein Milchbauerdorf. W. Bettin: Heimatverein Rüggeberg. G. Sadowski: Tag der Heimat. B. Schulz: Lokale Agenda. H.-H. Pöpsel: Arbeitskreis Stadtgeschichte. H. Busse: Use Kreisel-Dubbelpack. W. Balke: Mien Wessfoalen.

Heimatblätter Menden. Geschichte, Kultur und Brauchtum im Märkischen Kreis und in Westfalen. Beilage zur „Mendener Zeitung“, Kolpingstraße 33-35, 58706 Menden.
123/2004. G. Bettge: Seit dem 15. Jahrhundert in Iserlohn ansässig. Ein historischer Rückblick auf die Kaufmannsfamilie Löbbecke. H. D. Schulz: Wer hat am Muckbeutel gemuckt? Ursprünge seltsamer Straßennamen im Märkischen Sauerland. H. Multhaupt: „Ich bin ein Sohn der roten Erde...“ Zum 150. Geburtstag und 100. Todestag des westfälischen Dichters Peter Hille. G. Beaugrand: Gartenkultur im Zeichen der Schöpfung. Vom Klostergarten bis zur Friedhofsgestaltung – Interessante Doppelausstellung im Heimathaus Münsterland und Kloster Bentlage. H. D. Schulz: Eine Tat aus „purer Rache“. Furchtbarer Mord an einem Kind vor hundert Jahren in Hemer. Auch damals fanden Mordgeschichten dankbare Leser.

124/2004. G. Bettge: Familienporträts gehörten damals zum guten Ton. Ein historischer Rückblick auf die Iserlohner Kaufmannsfamilie Löbbecke (2. Folge). E. Dossmann: „Reidemeister“ prägten das Bild der märkischen Region. Ein wichtiger Beruf für die wirtschaftliche Entwicklung im 18. und 19. Jahrhundert. W. Hinke: Als 1913 das Erdreich am „Heiligen Meer“ einsank. Eine biologische und geologische Rarität Westfalens lädt im Naturschutzgebiet bei Hop-

sten/Kreis Steinfurt zum Besuch ein. * Papa Zeisig, der „Hosenklau“. Eine Erinnerung an die Zeit um 1914. G. Beaugrand: Die Französische Kapelle in Soest: Zeugnis der Hoffnung. Neues Buch der „Geschichtswerkstatt Französische Kapelle“ über das einmalige Kunstwerk im „Oflag VI A“. P. E. Filthaut: Wie einst Recht gesprochen und Sühne verhängt wurde. Der Mendener Pfarsend in alten Bauerschaften.

125/2004. H.-D. Schulz: 600.000 Kubikmeter Wasser für Industrie und Haushalte. Vor hundert Jahren wurde die Fürwiggetalsperre, früher Verse-Sperre eingeweiht. G. Bettge: Familienporträts gehörten damals zum guten Ton. Ein historischer Rückblick auf die Iserlohner Kaufmannsfamilie Löbbecke (3. Folge). H. Fertig-Mölller: Werner Münzprägung schon seit 1602. „Gnädigste Bewilligung“ durch den Münsteraner Fürstbischof. * Bachstelzen sind auch „Dorfvögel“. P. Gabriel: Maler und Stuckateure kamen aus Süddeutschland und Tirol. Im Auftrag des Johann Matthias von Ascheberg erbaute der Architekt Corfey das Wasserschloß Haus Venne in Mersch. Einweihung der Schloßkapelle am 8. Juli 1716 durch den Münsteraner Fürstbischof. I. von Scheven: Schwerer Berufsstart für den „Herrn Lehrer“ von einst. Einfühlsame Handreichung für Junglehrer erschien 1908 in Hamm. E. Dossmann: Die Reidemeister brachten die Eisenwaren an den Mann. Ein traditionsreicher Beruf im Märkischen Kreis. H.-D. Schulz: Der Rektor als Bettler. Erinnerung an Einkommensverhältnisse vor 210 Jahren in Altena.

126/2004. * Erinnerungsgang durch mein Heimatdorf. Ein Dankesgruß von Gisela Rosendahl an ihren Geburtsort Wiblingwerde. G. Bettge: Familienporträts gehörten damals zum guten Ton. Ein historischer Rückblick auf die Iserlohner Kaufmannsfamilie Löbbecke (4. Folge). H. Multhaupt: Ferdinande von Brackel, genannt „Tante Tinte“. Die 1835 geborene Dichterin stammt aus dem Schloß Welda bei Warburg im Südosten Westfalens. H. Platte: Der Erste Weltkrieg fraß Pferde und Geräte. Aus den Akten eines westfälischen Bauernhofes in Bönen-Osterbönen vom August 1914. S. Falk: Begehrte Reitsporen für die russische Kavallerie. Die Firma Hesse in Kalthof bei Iserlohn war einst Produktionszentrum auch für Pferdegeschirre. E. Dossmann: Reidemeister brachten die Eisenwaren an den Mann. Ein traditionsreicher Beruf im Märkischen Kreis

(2. Teil).

127/2004. E. Dossmann: Die Reidemeister brachten die Eisenwaren an den Mann. Ein traditionsreicher Beruf im Märkischen Kreis (Schluß). H. D. Schulz: Messerstecher verurteilt. Ein Urteil des Hagener Schwurgerichts aus dem Jahr 1854. G. Bettge: Familienporträts gehörten damals zum guten Ton. Ein historischer Rückblick auf die Iserlohner Kaufmannsfamilie Löbbecke (5. Folge). G. Beaugrand: Ein „Kardinal“ kam zum Jubiläum. Das „Museum Heimathaus Münsterland“ in Telgte wurde vor siebzig Jahren gegründet. W. Hinke: Salz, nichts als Salz: unersetzliche Grundlage des Lebens. Westfalen und vor allem die Hellwegregion verfügten über unerschöpfliche salzhaltige Quellen als Basis für Reichtum und Macht. H. D. Schulz: Vor 200 Jahren gab es schon private Post in Evingen. Der Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde war vor 200 Jahren wahrscheinlich auch der erste Postverteiler. K. Hartung: Mit alten Mendenern auf Schnadegang. Schon anno 1582 im Clinch mit Iserlohner Nachbarn.

Heimat-Zeitung. Informationen für Heimatfreunde. Hrsg.: Verein für Geschichte und Heimatpflege Niederense-Himmelpforten e.V., 59469 Ense-Niederense. 31/2003. B. Söbbeler: Jahresbericht 2003. H.-J. Peters: Alte Bilmer Kirchenglocke seit 2002 im Museum. Chr. Abhoff: Die Landwehr Himmelpforten-Ostönnen. Ein Teil der Soester Außen-Landwehr? H. Schulz: Schnadegang 2003 zum Hühberg-Damm und Drei-Länder-Eck – Die nördlichste Grenze von Ense zu Werl und Soest -. E. Söbbeler: Wald in der Gemeinde Ense. H. Bittis: Heu-Ernte in Himmelpforten. H. Huckelmann: Eine wahre Begebenheit aus Oberense um 1937. F. Spitthoff: Oberense. * Bauern Leben. Aus: Es war einmal – Erinnerungen eines Bördebauern 1911. * Weisheitssprüche. * Fritz un Karlienken. Mündliche Überlieferung. O. Weddingen: Sehnsucht nach der Heimat. W. Langerbein: Der Bau. M. Raffenberg: Vom Reichtum der plattdeutschen Sprache. * Aus dem Poesiealbum der Christine Stratmann. N. Voss: De Biuer – Der Bauer. E. Kästner: Frühling auf Vorschuß. U. Löer/A. Kruse: 60 Jahre danach: Die Erinnerung lebt weiter. Neuer Altartisch im Chor der bei der Möhnekatastrophe zerstörten Klosterkirche Himmelpforten: Steine kehrten an ursprünglichen Ort zurück.

Hohenlimburger Heimatblätter für den Raum Hagen und Iserlohn. Beiträge zur Landeskunde. Hrsg.: Verein für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V., Martin-Luther-King-Straße 19, 58638 Iserlohn, Tel: 02371/41573.

8/2004. W. Bleicher: Uns aber wärmt die Erinnerung – Hans Grünwald zum Jahresgedenken. O. Winner: Hommage an Nölken Jupp. H.-D. Schulz: Der Löttringen. R. Schneider: Alte Mauern in neuem Gewand – Haus Letmathe und seine lange Baugeschichte. Kl. Gerstein: Bilder der Beamtenfamilie Gerstein im Schloßmuseum von Hohenlimburg.

9/2004. U. Weiß: Karl Burkardt – Pfarrer in Hohenlimburg 1937-1971, Teil 3. * Hohenlimburger Stadtchronik 2004, Teil 1. W. Knaup/Chr. Wingendorf: Postgeschichte im Hagener Raum, Teil 3. H. Gietenbruch: Was eine Postkarte aus dem Jahre 1923 erzählen kann. H.-D. Schulz: Hohenlimburg vor 100 Jahren (1. Halbjahr 1904) – nach Mitteilungen aus dem Altenaer Kreisblatt.

Der Märker. Landeskundliche Zeitschrift für den Bereich der ehemaligen Grafschaft Mark und den Märkischen Kreis. Red.: Dr. Rolf Dieter Kohl, Bismarckstraße 15, 58762 Altena (Kreisarchiv des Märkischen Kreises), Tel. 02352/966-7056.

2/2004. J. Friedhoff: Deutschordensritter, kurkölnischer Rat und Droste. Anmerkungen zur Biographie des Hermann von Hatzfeldt-Werther-Schönstein (1527-1600). M. Luda: Die Vermarktung südwestfälischen Eisens, die Handelsmetropole Köln und die hansische Familie von Meinertzhagen (2. Teil und Schluß). R. D. Kohl: „...außerhalb daß die Spanischen Kirschen die Frau Verpfächterin sich alleine vorbehält ...“ Zur Geschichte des ehemaligen Kelleramtsgutes Helbecke in Nachrodt-Wiblingwerde. Chr. Reinsch: Weniger ist mehr! Zur Neupräsentation des Stadtmuseums Werdohl.

Voerder Heimatblättchen. Mitteilungen des Voerder Heimatvereins. Heimatverein Voerde, Postfach 1322, 58242 Ennepetal.

3/2004. W. Philipp: Use Post in Voerde – so wie et frögger woar (Fortsetzung von Heft 1/2004). G. Bioly: Ennepetaler Postgeschichte. W. Philipp: Warum hat Voerde die Postleitzahl 58256? W. Philipp: Karl Mintenbeck – Ein Voerder Postler mit Leib und Seele. G. Bioly: Vertrag aus dem Jahr 1928 über die Beförderung von Briefen. G. Bioly:

Post-Fundsachen. H. Hirschberg: Woher haben unsere Straßen ihren Namen? (7. Folge): Friemannweg.

Der Reidemeister. Geschichtsblätter für Lüdenschied Stadt und Land. Hrsg.: Geschichts- und Heimatverein Lüdenschied e.V., Postfach 27 40, 58505 Lüdenschied. 160/2004. H. Waldminghaus: 425 Jahre Reformation in Lüdenschied.

6. Münsterland

Unser Bocholt. Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege. Hrsg.: Verein für Heimatpflege Bocholt e. V., Stadtarchiv Bocholt, Münsterstraße 76, 46397 Bocholt.

2/2004. H. D. Oppel: Aus der Geschichte der Grenzorte Dinxperlo und Suderwick. Ein kurzer Abriss von den Anfängen bis zum Zweiten Weltkrieg. B. Dorrestijn: Über Krise, Krieg und Versöhnung. P. Leibenguth-Nordmann (+): Suderwick geteilt – Grenzverlegung 1949-1963. B. Fissan: Als die Grenze zwischen Suderwick und Dinxperlo noch wirkliche Landesgrenze war. Aus einer Strafkarte des Bocholter Amtsgerichts aus dem Jahre 1949. W. Brendel: Verhältnis deutscher und niederländischer Zollbeamter nach dem 2. Weltkrieg an der Grenze Suderwick-Dinxperlo. Th. Beerens: Über Schulkampf und Schulfrieden. H. Schouwenburg: ... und die Annäherung geht weiter. J. Hoven: Wie lebt es sich in einer deutsch-niederländischen Grenzgemeinde? Alltag an der Grenze. B. Schuurman: Religionsgemeinschaften. R. Bosch/H. Schröder-Martini: Kontakte der kath. Kirchengemeinden in Suderwick und Dinxperlo in den letzten Jahren. M. Bruch: Von einem niederländisch-deutschen Erfolgsprojekt. B. Schuurman: Aspekte wirtschaftlicher Zusammenarbeit zwischen Dinxperlo und Bocholt-Suderwick. B. Schuurman: Politik, Verwaltung und Gemeinderat. Gemeinde Dinxperlo und die Stadt Bocholt: Übungsplatz für die europäische Zusammenarbeit. H. Paßlick: Gemeinsames deutsch-niederländisches Polizeibüro in Dinxperlo/Suderwick. Kl. Ehling: Suderwick und Dinxperlo – Grenzerfahrungen gestern, heute, morgen. H. J. van der Woude: Ein Traum oder Wirklichkeit... T. Sodmann: Zu den Mundarten im niederländisch-deutschen Grenzraum Dinxperlo/Suderwick. H. Schouwenburg: Kleines Dialektwörterbuch. A. Pohl-

mann: Der Schmuggel als künstlerisches Thema. M. Henkel: „Suderwick und Dinxperlo in Frieden vereint“. Aus der Berliner Morgenpost zur Fußball-Europameisterschaft 2004.

Dülmener Heimatblätter. Hrsg.: Heimatverein Dülmen, Markt 1-3, 48249 Dülmen. Internet: www.heimatverein-duelmen.de, E-Mail: info@heimatverein-duelmen.de
1/2004. G. Autermann: Die Marienkapelle Visbeck – Baugeschichte und Baubeschreibung. O. Bickhove-Swidarski: Nationalsozialisten erschießen Wilhelm Ricker – Mitglied des Reichsbanners in Dülmen. H. David: Torfstich der Hausdülmener Einwohner im Lavesumer Venn. G. W. Peters: De Namen von usse Vüegel in Plattdütsk. L. Hillermann: Baar half Dülmen.W. Werp: Neuerscheinungen.

Auf Roter Erde. Heimatblätter für Münster und das Münsterland. Beilage der Westfälischen Nachrichten, Soester Str. 13, 48155 Münster.

7/2004. H. Lahrkamp: Französische Emigranten in Münster. Flucht vor der Revolution.
8/2004. D. Brunsmann: August 1914: Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Keine enthusiastischen Reaktionen in Greven.
9/2004. Chr. Schulze Pellengahr: Dem Gemeinwohl in hohem Maße verpflichtet. Franz Schulze Höping und sein Lebenswerk.

Heimatblätter der Glocke. Beilage zu „Die Glocke“, Verlag E. Holterdorf, 59302 Oelde.
2/2004. Kl. Luig: Abt. Gregor Waltmann. Er baute das Liesborner Abteigebäude. * Das Kloster im „Sumpff“. Warum machte sich Liudger für Münster stark? B. Bertling: Vertrag von 1653. „Erbauung der nöen Kirch zu Mastholt“. H. Heckemeier: St. Jakobus Mastholte in der Übersicht.

Ochtruper Heimatblätter. Hrsg.: Heimatverein Ochtrup e.V., Arbeitskreis Heimatkunde, Red.: Egon Bode, Klaus Tömmers. Anfragen und Zuschriften an: Klaus Tömmers, Hellstiege, 23, 48607 Ochtrup, Tel.: 02553/3383.

22/2004. M. Tombült: Erinnerungen an das erste Hubertusheim und die alten Häuser und Bewohner des Kirchplatzes (1934-1964). E. Bode: Die Ochtruper Dröppelminna. E. Bode: Kinderschützenfeste in Ochtrup. H. Schulze Elshoff: Auf Opa und Omas Armen – Kinderreime. M. Blömer: Ochtru-

per Spukgeschichten. H. Elsner: Feuer und Hilfe aus der Not. W. Elling: Nach dem Stadtbrand in Ochtrup im Jahre 1599. W. Elling: „... betreffend die dem Wiegbolde Ochtrup zustehende Fischerey im sogenannten Stadts Graben“. Die Verpachtung der Fischerei im Stadtgraben von Ochtrup und Beseitigung von Wall und Graben. * Kochrezepte aus dem 15. Jahrhundert.

7. Paderborner und Corveyer Land

Mitteilungen des Vereins für Geschichte an der Universität Paderborn. Hrsg.: Verein für Geschichte an der Universität Paderborn, Stettiner Straße 40-42, 33106 Paderborn.

1/2004. D. Klenke: Die Paderborner „Harmonie-Gesellschaft“ im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Lokale Elitenintegration im Spannungsfeld von liberalkonservativer Konsensbildung und konfessionellen Absonderungstendenzen. A. Weisbrod: Regional- und Raumbewußtsein in Westfalen. Das Beispiel Lügde im westfälisch-niedersächsischen Grenzraum. A. Müller: „Unwirkliche Wirklichkeit“ – Die Entwicklung des Paderborner Kinos von seinen Anfängen als technische Sensation bis zur Etablierung als Massenmedium. Cl. Weskamp: Zentren herrschaftlicher Repräsentation im Hochmittelalter – Geschichte, Architektur und Zeremoniell. 4. Symposium des Archäologisch-Historischen Forums vom 8. bis 10. Oktober 2003 in Paderborn. M. Menne: „Die Antike in Westfalen – Tradition und Rezeption“. Bericht über die Regionalgeschichtstagung am 8. November 2003. A. Mohr: Emotion, Gewalt und Widerstand. Spannungsfelder zwischen geistlichem und weltlichem Leben in Mittelalter und Früher Neuzeit. Kolloquium des Paderborner MittelalterKollegs am 24./25. Oktober 2003. A.-M. Hecker: Das UNESCO-Projektbüro an der Universität Paderborn – Von der Konzeption bis zur Realisierung. H. Pavel: Wann wurde in Paderborn die erste „Zeitglocke“ installiert?

Wo die Lippe springt. Informationsreihe des Heimatvereins Bad Lippspringe e.V., Mittelgraben 15, 33175 Bad Lippspringe.
46/2004. J. Hanewinkel: Wissenswertes über den Kurwald. W. Hagemann: Peter Hachmann: Eine Ehrung ist überfällig. *

Neue Außenzapfstelle. * Feith-Gemälde fand einen würdigen Platz. * Pfarrer Wilhelm Hücker (1868-1954). * Die Geschichte der Familie Kusserow: „Der lila Winkel“. * Was dem Lippikus auffiel... * Bürgermeister mit 25 Jahren. Aus den Erinnerungen von Karl Heinrich Bock (1934-1935) – Teil 1 –.

Die Warte. Heimatzeitschrift für die Kreise Paderborn und Höxter. Red.: Wilhelm Grabe, Kreisarchiv Paderborn, Lindenstraße 12, 33142 Büren, E-Mail: GrabeW@kreis-paderborn.de

122/2004. R. Bialas/F.-J. Dubbi: Der Desenberg in der bildenden Kunst. F. J. Weber: Der barocke Hochaltar in der Marktkirche zu Paderborn – eine einmalige Rekonstruktion. A. Fischer: Altes Rathaus Dringenberg. B. Bartsch: Ein Musikfestival wird 50 – Die Corveyer Musikwochen zwischen Tradition und Zukunft. P. Heßelmann: Frömmigkeit und Wissen: Rheinisch-Westfälische Kapuzinerbibliotheken vor der Säkularisation. Eine Wanderausstellung in Paderborn. W. Gödden: Brechts linke Hand. Über den Versuch, sich der Schriftstellerin Elisabeth Hauptmann (1897-1973) zu nähern. K. Weber: Der Attelner Spieker. S. Spiong: Paderborn während der Völkerwanderungszeit. J. Köhne: Vor 75 Jahren erbaut: Gefallenenehrenmal in Entrup. O. Brehm: Ein Bild für die Götter. Die Ausstellung „Antike Götter und Mythen. Ausgewählte Antiken der Sammlung Nachtmann“ im Historischen Museum im Marstall in Paderborn-Schloß Neuhaus. M. Koch: Kloster Dalheim wird Landesmuseum.

8. Ruhrgebiet

Hörder Gebirgsbote. Berichte, Mitteilungen und Notizen der Abteilung Hörde e.V., Red.: Trudi Sudwischer und Karl-Heinz Retzloff, Feuervogelweg 7 c, 44269 Dortmund.

3/2004. * Aus der Siedlungsgeschichte zwischen Emscher und Ardey. LVIII. Von der Bräucker Hufe zum Brüchterhof. * Vom Leben im Untergrund – die Pilze.

9. Siegerland-Wittgenstein

Unser Heimatland. Siegener Zeitung. 03.07.2004. * Engagement für Denkmäler. Straßensperre auf dem Weg zur Wasserburg Hainchen. * An „Hirschesprung“ erinnert.

Tafel im Tiergarten erinnert an Erfindung aus Fürstentum. * Geschichte des Berg- und Hüttenwesens. Preußische Bergverwaltung und ihre Akten.

10.07.2004. * Spurensuche nach Eisen und Silber. Gruben, Hütten und Hammerwerke im Bergbaurevier Müsen. * „Zwischen Stall und Staffelei“. Ausstellung im Freilichtmuseum. * Handwerkliches Können gefragt. BPW-Firmenmuseum auf Achse. Sattler, Schmied und Stellmacher. * Schwarzbunt und rar. Mutterkalb seltener Rinderrasse geboren.

17.07.2004. * Bergmann, Soldat, Hüttenmann. „Die Helden der Arbeit“: Propaganda in Sandstein. H. Bensberg: Drei vor, drei zurück. Dahlbrucher Gebäudenamen im Volksmund.

24.07.2004. * Neue Dinosaurierfunde im Sauerland. Friedhof verschiedener Saurierarten entdeckt. * Abschied von den Katastrophen? 75 Jahre Westfälisches Institut für Regionalgeschichte.

31.07.2004. U. Weiß: Gemeinschaftsmann als Bewahrer von Glauben und Geist. Tillmann Siebel wurde vor 200 Jahren in Freudenberg geboren. Streit unter Brüdern. Gründung des Vereins für Reisepredigt.

07.08.2004. * Urkunden zu Kultur und Geschichte. Sonderausstellung im Kloster Grafschaft. Gründungsurkunde zu sehen. * Herz gegen Brot getauscht. Ausstellung zeigt zum Jubiläum „Schätze der Arbeit“.

14.08.2004. E. Isenberg: Zur Nacht hell glänzende Lichter. Geheimnisvolle Ruine der ehemaligen Heilig-Kreuz-Kapelle. * Waldwoche im Freilichtmuseum. Einblick in altes Handwerk und die Tierwelt. * Westfälische Geschichte. Landschaftsverband plant Bildarchiv im Internet. * Zwei Räder für die Kanone in Marienhagen.

21.08.2004. * Bauliche Zeugen ans Wasser gebaut. Tag des offenen Denkmals widmet sich dem Wasser. * Sprachforscher diskutierten. Einfluß der Mundart untersuchen. * Industrierelikte erhalten. Mensch industrialisiert seine Umwelt weiter.

04.09.2004. * Gehämmert wird bei jedem Wetter. Ersatzteile für einen defekten Besucher-Kinderwagen. * „Linsesopp en Waffeln“. Dorfgeschichte in Greifenstein. * Mit Blaulicht und Tatütata. Feuerwehrschaue zwischen Fachwerkhäusern. * Harte Arbeit am Hochofen. Englischer Edelmann revolutionierte Stahlherstellung.

11.09.2004. * Die Wasserburg öffnet ihre Pforten. Morgen Tag des offenen Denk-

mals. Spurensuche im Bergbaurevier. * „Bunte Kerke“ im Blick. Heimat- und Geschichtsverein besuchte das Bergische Land. * Ein Fossil wird 100 Jahre alt. Dampfmaschine im Technikmuseum feiert Jubiläum. * Interesse an der Vergangenheit. Elf Wilnsdorfer Türen öffnen sich morgen.

Heimatspiegel von Holzhausen. Hrsg.: Heimatverein Holzhausen, Harri Hermann, Berliner Straße 27, 57299 Burbach-Holzhausen, E-Mail: heimatspiegel@web.de
158/2004: * 75 Jahre Schulneubau in Holzhausen. * Zum Ausbau Dachgeschoß „Alte Schule“. * Arbeiten im Naturschutz. * Dorfentwicklung. * Dorfentwicklungsplan für Holzhausen. H. Ströhm: Seniorenrunde. M. Schreiber: Förderkreis Alte Schule. H. Hermann: Sinkende Schülerzahlen, auch in Holzhausen.

11. Lippe

Heimatland Lippe. Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe. Hrsg.: Lippischer Heimatbund, Felix-Fechenbach-Straße 5, 32756 Detmold.

7/2004. B. Meier: Von Wellness und Wunderheilungen. Der Staatlich Bad Meinberger Mineralbrunnen. H. Holländer: Zur Verabschiedung von Walter Stich. Rede in der Jahreshauptversammlung am 3. Juli 2004. F.-W. Schröder: Vorbildliches Engagement für Umwelt- und Tierschutz. Die Preisträger 2004 des Lippischen Heimatbundes. W. Gerking: 75 Jahre Köterberghaus. Seine Geschichte im Spiegel der Gästebücher (Teil 2). H. Depping: Von Niese über den Köterberg und zurück. Ein Wandervorschlag. H. Rottschäfer: Iuse Leopold Möller. E. Treude: Archäologie im Kreis Lippe. Neues aus der Bodendenkmalpflege des Lippischen Landesmuseums Detmold. B. Meier: Barntrop: bodenständig und weltgewandt. Aus lippischen Schlössern und Gutshäusern (II). B. Meier: „Fenster in die Vergangenheit“. Museum Hexenbürgermeisterhaus Lemgo mit Ausstellung zur Baugeschichte wiedereröffnet.

8/2004. B. Meier: Ein Museum mit Schleuse. Das Junkerhaus in Lemgo wird am 11. September eröffnet. W. Otto: „Hier ist nichts zu suchen außer etwa einigen Mühlsäcken“. 150 Jahre Windmühle Bavenhausen. B. Meier: 125 Jahre neugotische Kilianskirche

in Schötmar und 175 Jahre klassizistische Kirche in Cappel. Leseprobe aus „Lippische Kirchen“. J. Prieur: Der Pfarrer von Silixen. Ein Predigerleben im späten Biedermeier. W. Hötke: Auguste Bracht – die erste Frau im Lippischen Landtag. R. Springhorn: Neue Südamerika-Sammlungen für das Lippische Landesmuseum Detmold. L. Krüger: Deo schöne Emaillepott. B. Meier: Dr. Armin Prinz zur Lippe wird 80! Aus lippischen Schlössern und Gutshäusern (III).

Schlänger Bote. Zeitschrift für die Gemeinde Schlangen und die Stadt Bad Lippespringe. Hrsg.: Verlag und Druckerei Heinr. Fleege, Ortsmitte 17, 33189 Schlangen. 279/2004. * Zu Besuch auf dem Hof Torne. H. Wiemann: Vor 50 Jahren: Ausrufer fordert zum Protest auf.

280/2004. * Lippische Landes-Zeitung, 19. August 1904: Feuersbrunst in Schlangen. * Lippische Landes-Zeitung, 24. August 1904: Situationsplan von dem Brande in Schlangen. H. Sprenger: „Senne-Franzosen“. 281/2004. H. Wiemann: Von Feuereimern und Feuerspritzen. H. Wiemann: „Auszeichnungen gnädigst zu verleihen geruht“. Heinrich-Poppe-Straße in Schlangen? A. Rügge: Zur Geschichte der katholischen Kirche in Schlangen.

II Überregionale Jahrbücher und Zeitschriften

Der Holznagel. Mitteilungsblatt der Interessengemeinschaft Bauernhaus e. V., Postfach 12 44, 28859 Lilienthal.

4/2004. D. Maschmeyer: Weder Museum noch Neubaubiertel: Wohnen und arbeiten in historischen Häusern ... kann endlich wieder zur Normalität werden! P. Demel: Geplante Novellierung des Landeswassergesetzes in NRW: „Aus“ für Wassermühlen? Förderung/Behinderung der klimafreundlichen Wasserkraft bei Beachtung der verbesserten Gewässerökologie.

III Naturkunde und Naturschutz

Abhandlungen aus dem Westfälischen Museum für Naturkunde. Westfälisches Museum für Naturkunde, Sentruper Straße 285, 48161 Münster.

2/2004. M. Herrmann: Einfluß der Vegetation auf die Beschaffenheit des ober-

flächennahen Grundwassers im Bereich von Heide, Wald und landwirtschaftlichen Nutzflächen.

3/2004. M. Kaiser: Faunistik und Biogeographie der Anisodactylinae und Harpalinae Westfalens (Coleoptera: Carabidae).

Aktuelles aus NRW. Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V., Ripshorster Straße 306, 46117 Oberhausen, Tel. 0208/8831881, E-Mail: info@sdw-nrw.de

4/2004. * Nachhaltige Naturentfremdung. Neuer „Jugendreport Natur“ zeigt größer werdende Distanz Jugendlicher zur Natur. * Freilichtmuseum Hagen widmet sich dem Wald. * Saurier im Sauerland.

Natur und Landschaft. Zeitschrift für Naturschutz und Landschaftspflege. Hrg.: Bundesamt für Naturschutz, Konstantinstraße 110, 53179 Bonn, Tel.: 0228/8491-0.

7/2004. W. Völkl/Th. Blick/P. M. Kornacker/H. Martens: Quantitativer Überblick über die rezente Fauna von Deutschland. T. Hellenbroich: Rechtliche Aspekte der Umsetzung des Biotopverbunds. H. E. Megerle: Naturerlebnispfade – Stärken-Schwächen-Analyse einer neuen Pfadgeneration. H. Kruckenberg: Raumnutzung individuell markierter Bleßgänse im nordwestlichen Ostfriesland. Hinweise für eine biologisch begründete Abgrenzung von Vogelschutzgebieten. R. Burkhardt/F. Robisch/E. Schröder: Umsetzung der FFH-Richtlinie im Wald. Gemeinsame bundesweite Empfehlungen der Länderarbeitsgemeinschaft Naturschutz (LANA) und der Forstschefkonferenz (FCK). Th. Schoknecht u.a.: Empfehlungen für die Bewertung von Standgewässer-Lebensraumtypen nach Anhang I der FFH-Richtlinie. R. Piechocki: In „Natur und Landschaft“ zurückgeblättert... 19. – Vor 75 Jahren: Weltnaturschutz.

8/2004. S. Balzer/E. Schröder/A. Ssymank/G. Ellwanger/A. Kehrein/St. Rost: Ergänzung der Anhänge zur FFH-Richtlinie auf Grund der EU-Osterweiterung: Beschreibung der Lebensraumtypen mit Vorkommen in Deutschland. F. Essl/G. Egger/Th. Ellmauer/S. Aigner: Das Konzept zum Biototypenkatalog und zur Roten Liste gefährdeter Biototypen Österreichs. R. Ulrich: Das Wanderverhalten des Goldenen Scheckenfalters (*Euphydryas aurinia* ROTTEMBURG, 1775) in einem Metapopu-

lationssystem im Muschelkalkgebiet des Bliessgaus/Saarland. Cl. Mayr: 25 Jahre EG-Vogelschutzrichtlinie in Deutschland – Bilanz und Ausblick. H.-J. Schemel: Emotionaler Naturschutz – zur Bedeutung von Gefühlen in naturschutzrelevanten Entscheidungsprozessen. R. Piechocki: In „Natur und Landschaft“ zurückgeblättert... 20. – Vor 75 Jahren: Naturzugänge der Moderne.

9-10/2004. J. Bruker: Naturschutzgroßgebiete des Bundes. Förderprogramm zur Errichtung und Sicherung schutzwürdiger Teile von Natur und Landschaft mit gesamtstaatlich repräsentativer Bedeutung – Naturschutzgroßprojekte und Gewässerstrandstreifenprogramm. E. Baranek/B. Günther/Chr. Kehl: Lässt sich Naturschutzplanung durch Moderation effektiver gestalten? Erfahrungen aus dem Gewässerstrandstreifenprojekt Spreewald. J. Purps/Chr. Damm/F. Neuschulz: Naturschutzgroßprojekt Lenzener Elbtalau, Brandenburg – Auenregeneration durch Deichrückverlegung an der Elbe. K. Sandkühler: Naturschutzgroßprojekt Niedersächsischer Drömling, Teilprojekt Niedersachsen. A. Eichhorn/G. Rast/L. Reichhoff: Naturschutzgroßprojekt Mittlere Elbe, Sachsen-Anhalt. F. Meyer/S. Schleip/U. Maier/P. Ludwig: Naturschutzgroßprojekt Thüringer Rhönhutungen, Thüringen. J. Rosemund/H. Illig/H.-Chr. Kläge/J. Ludloff: Das Naturschutzgroßprojekt Lausitzer Seenlandschaft in der Bergbaufolgelandschaft Nordsachsens. Th. Kurzeck/W. Völkl/R. Schleicher: Naturschutzgroßprojekt Waldnaabaue, Bayern. St. Romer/B. Schall: Naturschutzgroßprojekt Pfrunger-Burgweiler Ried, Baden-Württemberg. B.-J. Seitz/A. Schabel/S. Meineke/F. Tribukait: Naturschutzgroßprojekt Feldberg-Belchen-Oberes Wisental, Baden-Württemberg. R. Piechocki: In „Natur und Landschaft“ zurückgeblättert... 21. – Vor 60 Jahren: Hermann Löns (1866-1914). R. Piechocki: In „Natur und Landschaft“ zurückgeblättert... 22. Vor 25 Jahren: Zerschneidung der Landschaft. W. Scherzinger: Zweifelhafte „Naturschutzbegründungen“: keine Vorlage für eine zeitgemäße Naturschutzstrategie! M. Gorke: Sind biozentrische Begründungen des Naturschutzes „dogmatisch“ und „antidemokratisch“? Eine Kritik des Teils II „Ethische Begründungen für den Schutz der Natur“ in der Schrift „Naturschutzbegründungen“, herausgegeben vom Bundesamt für Naturschutz.

Unser Wald. Zeitschrift der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald. Hrg.: Bundesverband der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald e.V., Meckenheimer Allee 79, 53115 Bonn. Tel.: 0228/9459830. E-Mail: unserwald@sdw.de

4/2004. * Mobilität für sieben Millionen Menschen. * Mobilität muss nicht zu Lasten der Umwelt gehen. G. Elste: Busse und Bahnen werden immer wichtiger. M. Müller: Nur eine nachhaltige Mobilität hat Zukunft. A. Schmidt: Umweltverträgliche Mobilität der Zukunft.

IV Nachbargebiete

Heimatland. Zeitschrift für Heimatkunde, Naturschutz, Kulturpflege. Hrg.: Heimatbund Niedersachsen e.V., Georgswall 5, 30159 Hannover.

4/2004. * Zu Gast im Wilhelm-Busch-Dorf. Bericht von der 103. Jahreshauptversammlung am 15. Mai 2004 in Wiedensahl. * Die neuen Träger der Silbernen Ehrennadel. Th. Schwark: Alles neu macht der Mai... Die neu eingerichtete Abteilung zu Hannovers Geschichte. * Niedersachsentag in Gifhorn. Prof. Hansjörg Küster neuer NHB-Präsident – Niedersächsischer Verdienstorden für Waldemar R. Röhrbein. H.-S. Strelow: Wie alt ist Hannovers Maschsee? Vor 70 Jahren künstlich angelegt, als Wasserfläche aber viel älter. P. Löhr: Das doppelte Grotehaus in Hannover. Nur der Neubau von 1936 überstand den zweiten Weltkrieg.

Das Land Oldenburg. Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft. Hrg.: Oldenburgische Landschaft, Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg (Oldb.).

120/2004. Kl. Modick: Gewagte Demokratie. Die wilden Jahre um 1968 im Spiegel der Oldenburger Schülerzeitung STRIX. W. Müller: Johann Heinrich Voß und die Göttinger Bücherverbrennung vom 2. Juli 1773. J. Welp: „Zum Gedächtnis der in Gott ruhenden Großherzogin...“ Ein wiedergefundenes Denkmal für Großherzogin Elisabeth von Oldenburg in Elisabethfehn. Y. Kölling: ... „kann ich mein Hertz nicht zwingen“. Der Konflikt um eine Eheschließung in Oldenburg 1649-1657. B. Bokern: Kunst für den Küstenschutz: Skulpturenweg am Jaдебussen ist komplett. G. Kühn: Die Schauspielerin Ursula Hinrichs erhält den Kulturpreis der Gemeinde Apen.

16. – 17. Oktober 2004 · Emsdetten

Praktische Landschaftspflege im Moor,
Naturschutzseminar des Westfälischen Heimatbundes
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

21. November 2004

Treffen der Wanderwegezeichner
Clemens Roters · Tel.: 02861/4180

3. – 5. Dezember 2004 · Vlotho

Jugendseminar des Westfälischen Heimatbundes
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251/203810-13

Die Redaktion bittet um Mitteilung weiterer Termine

www.westfaelischerheimatbund.de

Über diese Adresse haben Sie Zugang zu einem modernen Kommunikations- und Informationsmedium für Westfalen.

Wir bieten an:

- Organisationsstruktur der Heimatpflege
- Informationen und Kontaktmöglichkeiten
- Angebote und Terminübersichten
- Service der Geschäftsstelle
- Aktuelles und Archiv
- Portal aller Heimatvereine und Heimatpfleger in Westfalen

Falls Sie oder Ihr Verein noch nicht unser erweitertes Angebot im Portal nutzen, so wenden Sie sich an die Geschäftsstelle. Gegen eine einmalige Kostenbeteiligung von 50 € sind Sie immer topaktuell im Internet weltweit vertreten.



Heimatspflege

in Westfalen

Herausgeber:
Westfälischer Heimatbund
Kaiser-Wilhelm-Ring 3 · 48145 Münster
ISSN 0933-6346

